Hom. 2074 u

<36609329310012

<36609329310012

Bayer. Staatsbibliothek

Ad Bibliothecam PP. Franciscan.
Eggenfelden.

1160

00

Predigten
vom
Geschäfte des Menschen
nach Schönberg.

Herausgegeben
von
Sebastian Härle,
Pfarrer zu Vieringen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Stift Kempten,
in der hochfürstlichen Hofbuchhandlung,
1798.

Franziskaner-Kloster BIBLIOTHEK Engelfelden.
Schönberg Predigt.
13
W6/70/357
BSd

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thessal. 4, 11.

Eingang.

Warum sind wir da? meine Christen! Zu was Ziel und End sind wir erschaffen? warum leben wir auf der Welt? wo werden wir seyn, wenn wir nimmer leben, wenn wir nimmer da sind? —— Große, wichtige, vielsagende Fragen! die aber so wenig betrachtet werden, als viele sind, die sorglos dahin leben, und bald all anderes besorgen, nur das nicht, zu was ihnen Gott das Leben gegeben hat. Gott und sich selbst erkennen, dieß ist die erste Pflicht des Menschen; aber nicht die vornehmste, weil diese Erkenntniß nur das Mittel, jenes aber, damit wir Gott unserm Herrn dienen, der einzige wahre Endzweck unsrer Erschaffung ist, nur darum leben wir, damit wir Gott dienen. Dieß ist es, was die Jugend immer zuerst lernen, was der Mann stets bedenken, und der schon mit einem Fuß im Grabe stehende Greis niemals vergessen soll: weil so eine Wahrheit, als die Grundveste unsers

 christ-

christlichen Lebens allzeit höchst wichtig ist. Nichts wäre demnach sehnlicher zu wünschen, als daß jeder nicht nur einmal, nicht nur obenhin, sondern oft und nachdrucksamst sich selbst zuredete: nur darum bin ich auf der Welt, damit ich Gott meinem Schöpfer diene: nur zu diesem Ende hat mich Gott erschaffen, daß ich thue alles, was Gott will, und alles anbethe, was Gott thut. Nur deßwegen, und für dieses hat mir der Schöpfer diese Augen und Ohren, diese Hände und Füße, diesen Leib und Seele, und alles gegeben, was ich bin. Welch erwünschliche Folgen könnte man sich versprechen, welch schöne Früchte liessen sich hoffen, wenn dieser wichtige Grundsatz: Gott dienen ist das Geschäft des Menschen, gehörigermaßen im Gemüthe unterhalten würde! Nichts destoweniger, wenn man die Aufführung der meisten Menschen betrachtet, sollte man bald sagen, daß sie den Dienst Gottes fast für kein Geschäft mehr achten. Was thut man von der Frühe bis in den Abend, von dem Anfang bis zu dem Ende des Jahrs, von der Jugend an bis in das Alter für Gott und sein Heil? Man erhebt sich in der Fruhe aus dem Bette, wie oft mit keinem andern, als sündhaften Gedanken; man bethet ein wenig in der Fruhe und des Abends; wie viele unterlassen es? wenn man es nicht unterläßt; wie bethet man, bey Anzieh-

und Ablegung der Kleider, oder beym Einschlafen? man redet mit Gott mit so geringer Ehrfurcht, als mit einem Dienstbothen. Die übrige Zeit des Tags denkt man weder an Gott, noch an seine Seele, als wenn man keine hätte. Selbst die Sonn- und Feyertage sind fast für die meisten Tage der Weltgeschäfte, des Handels und Gewerbs, Tage sich zu erlustigen, dem Spielen abzuwarten, die Zeit mit Jagen, mit Essen und Trinken, mit Buhlen zuzubringen. Es wird auf der Welt nichts mehr, als das grosse Geschäft unsrer Seele vernachläßiget. Wenn wir ein Feld, einen Acker, eine Wiese, einen Garten, einen Wald haben, so gehen wir sehr oft, sie zu besehen, wenn wir einen Handel, oder anderes wichtiges Geschäft haben, so denkt man Tag und Nacht daran; es ist allein diese arme Seele, die man nicht besorget. Ach, Christen! lasset uns doch einmal von unsrer Blindheit zurückkehren! lasset uns Gehör geben jener eindringenden Bitte des grossen Predigers Pauli. 1. Theß 4. 10, 11. Brüder! liebe Christen! wir bitten euch, ihr wollet doch mit allem Fleiß dahin trachten, daß ihr euer Geschäft thut, welches kein anderes ist, als daß ihr allein und allzeit euerm Gott und Herrn dienet: das Geschäft des Menschen ist Gott dienen: merket wohl diesen Satz, das Geschäft des Men-

schen ist Gott dienen, ihr werdet ihn noch oft von mir hören, nämlich so oft wir dieses Jahr zur Ehre des sakramentalischen Gottes bey den monatlichen Umgängen uns einfinden. Ein Gegenstand, der einer der wichtigsten ist, der jemals ist abgehandelt worden! Ein durchaus ernsthafter Gegenstand, dessen ganzer Inhalt nur lauter kernhafte Sätze seyn sollen, indem ich behaupten will, daß Gott dienen das einzige, das nothwendigste, das nützlichste und das leichteste Geschäft des Menschen seye. Und hiemit wisset ihr den gesammten Inhalt der folgenden zwölf Monatspredigten, womit ich auf Gottes Ehre und euer Seelenheil abziele. Ja, ja Gott dienen, es bleibt dabey, ist das Geschäft des Menschen, und zwar das einzige Geschäft, dem der Mensch mit Ernst obliegen soll. Wollet ihr dessen Ursache vernehmen, so merket den heutigen Vortrag, den ich also setze.

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das Geschäft, und zwar das einzige Geschäft des Menschen. Weil der Mensch erstens nur von Gott, und zweytens nur für Gott erschaffen ist. Diese so wichtige Sache zu behandeln bitte ich Gott um die Erleuchtung des heiligen Geistes, euch aber, meine Christen! bitte ich mit den

Wor-

Worten Pauli, und meines Vorspruches, daß ihr auf euer Geschäft wohl merken möget: so schreite ich zur Sache in den heil. Namen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil der Mensch nur von Gott erschaffen ist.

Der allmächtige Gott, der von Ewigkeit ist, er, nur er hat den Staub zum Menschen, und diesen vom Nichts bis zur Gottheit erhoben, damit wir Kinder Gottes seyen und genennt werden. 1. Joh. 8, 1. Seine allmächtige Hand hat den ungeformten Erdklumpen zum Leibe gestaltet, und sein beseelendes Anhauchen hat den Leblosen mit Unsterblichkeit begeistert. Er hat ihm sein Ebenbild, und seine heiligmachende Gnade, das wahre Unterpfand der Gottheit eingedrücket, und auf eine solche Weise hat der Ewige den Sterblichen, der Allmächtige das letzte Meisterstück seiner Hände, den Menschen erschaffen. Gott also, sind Worte der heiligen Schrift, Gott gestaltete den Menschen aus dem Leim der Erde, Gen. 2. „er hauchte ihm den Athem des Lebens ins Angesicht,“ und so wurde

wurde der Mensch gebildet und belebt. Nur also von Gott ist der Mensch geworden, er ist das Geschöpfe Gottes, er ist nicht von sich selbst, noch von jemand andern: so ist er dann auch nicht sein eigenmächtiger Herr, und er kann nicht nach seinem Belieben das Ziel seines Lebens sich selbst ausstecken, sondern nur für jenes muß er sich ganz verwenden, wozu ihn sein Erschaffer bestimmet hat: ganz gehört der Mensch diesem Herrn zu, weil er ganz nur von diesem erschaffen ist.

Hast du etwa einen Baum gepflanzet, ein Haus aufgestellt, ein Feld gebauet, oder sonst nach deiner Willkühr ein Werk verfertiget, so ist dieses dein Eigenthum, und es muß eben darum ganz zu deinem Dienste seyn. Ich bin der Herr davon, sagest du, und sagest billig so. So steht der Sohn unter der Gewalt seines Vaters, weil er vom Vater gebohren ist; und der Unterthan muß den Willen seines Fürsten befolgen, weil er dessen Untergebener ist. Um wie viel mehr also mußt du, o Mensch! deinem Gott dienen, und diesem ganz allein unterworfen seyn, nicht nur weil Gott der Vater deines Vaters, und der Herr deines Fürsten ist, sondern weil er dein Schöpfer, und der einzige Ursprung ist, durch den allein dein ganzes Wesen, dein Leib und dein Leben, deine Seele,

und alles, was du immer bist, herkömmt. Höre hierüber zu deiner Lehre die Sprache einer Mutter, die so viele Helden zur Welt gebohren als Kinder sie erzogen hat. — Ich weis nicht, o meine Kinder! sagte sie, wie ihr in meinem Leibe seyd gegenwärtig worden, denn ich euch weder den Geist, noch die Seele, weder das Leben gegeben habe. So habe ich auch diese eure Glieder nicht selbst zusammen gefügt, nicht ich, sondern nur allein derjenige hat euch dieses alles gegeben, der die Welt erschaffen, und der von des Menschen Geburt, Gestalt, und aller Dinge der Anfang gewesen. 2. Matth. 7, 22. u. 23. So redete die machabäische Heldin, da sie ihre sieben Söhne in ihrem noch zarten Alter zur Marter aufmunterte, und großmüthig ermahnte, sie sollten für das Gesetz, und für den Dienst ihres Gottes alles, ihr Blut und Leben willig aufschlachten, weil sie von dessen allmächtigen Güte allein alles empfangen hätten.

Eben auch dieses ist es, worin uns der königliche Prophet das herrlichste Beyspiel gegeben hat. Diesem grossen Monarchen, dem David, schien es nicht genug, daß er täglich alle, und jede seine Verrichtungen dem Herrn seinem Gott gewidmet, um hiedurch die Erkenntniß seiner Erschaffung jedesmal durch Anstimmung des Lobs Gottes zu einem angenehmen Opfer zu machen.

machen. Er that das nämliche wiederholtermaßen, indem er täglich siebenmal mit tiefster Ehrfurcht Gott anzubethen, und ihn als seinen Schöpfer zu preisen beflissen war: „Siebenmal im Tage hab ich dir Lob gesagt.“ Psalm. 118, 164. David war der Fürst eines fast unzählbaren Volks, aber auch seine fürstliche Gesinnungen waren niemals so hoch, um es nicht gerne, und öffentlich zu bekennen, daß sein Gott billig desto mehr von ihm fordere, je größer, und je herrlicher er durch dessen Gnade geworden. David war ein großgebiethender Herr, der Land und Leute zu besorgen, und täglich mit einer Menge der Geschäfte beschäftiget war. Dessen ungeachtet, war für ihn dieses, daß er Gott seinem Schöpfer dienete, unter allen Geschäften immer das wichtigste, allzeit das erste, das einzige und letzte, so daß er auch in Mitte der Nacht vom Schlafe aufstund, und getrost von sich sagen durfte: „Deine Rechte, o Herr! vermögen, daß ich auch zu Mitternacht aufstehe dich zu loben.“ Psalm. 118, 62. Dieß hat ein König gethan. Nun, wer aus uns, wer wird seine Hinläßigkeit im Dienste des Herrn gegen ein so grosses Beyspiel noch entschuldigen können? Wer fasset nicht, daß, da wir nur allein von Gott erschaffen seyn, nur auch ihm allein unsere Dienste widmen sollen? oder wie?

soll

soll es etwan zuviel scheinen, daß wir fruhe Morgens, und auch den Tag hindurch, wann die Uhr uns die Stunde schlägt, daß wir so täglich einige Augenblicke zum Dienste des Schöpfers verwenden? Einige Augenblicke, was könnte leichter, was könnte weniger seyn für den Höchsten, dem wir alles, gar alles schuldig sind? für denjenigen, von dem wir einzig leben, und unsre Erschaffung haben. Täglich also, und stündlich sollen wir nach dem Beyspiele derer, die wahrhaft Gott dienen, diese edle Gesinnungen zu dem Himmel, zu diesem unserm Vaterlande abschicken, und in dem Innersten des Herzens zu sprechen angewöhnen: Was ich arbeite, leide, oder thue, alles soll zu deiner Ehre, mein Gott! alles zu deinem Dienste geschehen. Ich betheure, daß ich nie etwas anders zur Absicht haben will, als dir zu dienen, wozu du mich erschaffen hast.

Wie kostbar, meine Christen! werden nicht solche Worte, solche Meinungen vor dem Himmel seyn? wie verdienstvoll auf die lange Ewigkeit hinein? Worte von unschätzbarem Werthe, dessen sich David freuet und rühmet, indem er sagt: „Mein Herz hat ein gutes Wort hervorgebracht, ich widme meine Werke, dem König meinem Gott.“ Psalm. 44, 1. Ja, eben dieses soll auch die Frucht unserer Erschaffung seyn, daß,

weil

weil wir nur von Gott erschaffen, auch nur Gott allein in allen unsern Werken dienen. Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil der Mensch nur von Gott erschaffen ist, und zweytens nur für Gott, so laßt euch belehren im

Zweyten Theile.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil der Mensch nur für Gott erschaffen ist.

Gleichwie der Mensch nur von Gott, so ist er auch nur für Gott, nur zu diesem Endzweck, damit er Gott diene, erschaffen. Oder hat vielleicht der Schöpfer eine andere Absicht, als seine Ehre und Dienst? Nein! sagt er ausdrücklich durch den Propheten, Is. 43, 7. zu meiner Ehre hab ich den Menschen aus dem Nichts hervorgezogen; mit dieser Absicht hab ich ihn gebildet, und nur zu diesem Ende hab ich ihn gemacht. Zwar hätte Gott statt eines Menschen, dich, mein Mensch! zu einer Pflanzen, oder Fliegen, oder zu einem leblosen Stein machen können, gleichwie jetzt sein allmächtiger Wink dich in einem Augenblicke in das vorige Nichts zurücksetzen kann. Und wenn er dieses wirklich gethan hätte,

hätte, oder noch thäte, so würde er doch hiebey keine andere Absicht haben, als die er wirklich bey deiner Erschaffung gehabt hat, nämlich, damit du ihm dienest, so, wie jetzt jedes auch leblose Geschöpf vom größten bis zum kleinsten dem Schöpfer dienet, weil er alles selbst erschaffen hat: „Gott hat all und jedes nur wegen seiner, nur zu seiner Ehre erschaffen.“ Proverb. 16, v. 4. Um wie viel mehr wird die göttliche Weisheit, das vollkommenste seiner Werke, den Menschen, zu seinem Dienste bestimmet haben? Ja, dieß einzige, daß wir Gott dienen, nur dieß war die Absicht Gottes, da seine Stimme den Menschen, der nicht war, aus seinem Nichtseyn hervorgehen machte: und nur dieß ist der grosse Endzweck, warum seine Allmacht uns Erschaffene täglich, und stündlich noch in unserm Daseyn erhält, nämlich, damit wir dem Herrn, dem Schöpfer dienen. Ist aber nicht eben darum auch nur dieses das einzige so wir thun sollen? Freylich müssen wir arbeiten, damit wir zu Essen haben, und wir müssen essen, damit wir nach der weisesten Anordnung Gottes vom Schweise unsers Angesichts leben mögen. Ganz gewiß! aber, sowohl das Arbeiten, als das Essen, jedes andere Geschäft, und selbst unser Leben, alles, und jedes muß nach der Lehre des Apostels allzeit nur dahin abzwecken, damit wir Gott dadurch

durch dienen. 1. Cor. 10, 31. „Ihr möget essen, oder trinken, oder etwas anders thun, alles soll im Namen Gottes und nur wegen Gott geschehen, weil unter allen andern Beschäftigungen ohne dieß einzige kein Geschäft, sondern eitles leeres Gezeug, lauter nichts bedeutende Nullen, flatterndes Spinnengeweb, unnütze Nebendinge sind. Oder wer wird wohl Nebendinge, unnütze Werke, leere Tändeleyen gerne sein Hauptgeschäft nennen?

Was nützet der Pinsel in der Hand eines Königs eben zur Zeit, wo er Länder und Leute zu regieren sich beschäftigen soll? und was der Zepter in den Händen des Mahlers, da dieser ein prächtiges Bild verfertigen muß? Reichthum, Ehren, Schönheit, Wissenschaft, Gesundheit, Glück und Wohlstand, alles was zeitlich ist, dieß alles ist für uns eben so unnütz, lauter leeres Zeug, wenn es uns nicht näher zu Gott führet, und alle diese gutscheinende Dinge führen uns niemals zu Gott, wenn sie nicht auch von ihm, dem Herrn, nur für uns wirklich bestimmet sind. So ist denn nur dieses, daß man Gott diene, der Beruf, und wesentliche Bestimmung eines jeden Menschen, er mag Geschäft haben so grosse und viele, als sie immer seyn mögen; er mag geistlich oder weltlich, ein Fürst oder ein Unterthan, ein Adelicher oder ein Bauer, ein Herr

oder

oder ein Knecht seyn; weil nur jeder zu dem Ende, damit er Gott diene, erschaffen ist. Erschöpfe nur der Hausvater seine Kräfte und Gesundheit, um sein Gewerb mit neuen Vortheilen zu vermehren, gelinge es ihm auch, seinen Kindern ein fettes Erbgut zu hinterlassen; gehe nur der Krieger den feindlichen Schaaren mit unerschrockner Stirne entgegen, schwinge er sich auf Kosten seines Schweises und Bluts auf den höchsten Ehrenstuffen des Heldenstands; erbleiche nur der Gelehrte unter den Büchern, und da er sogar den nächtlichen Schlaf seinen Kopfarbeiten aufopfert; seyen alle übrige Unternehmungen von Art, Namen und Gattungen, wie sie wollen, so ist doch bey Gott alles dieses lauter Eitelkeit; wenn nicht alles, was ihr thut, was ihr aussteht, mit dem Endzweck der Erschaffung einen Zusammenhang hat, so ist alle Zeit verlohren, alle Mühe umsonst, alle Bestrebungen unnütz, alles ein thörrichtes- und kindisches Spielwerk. Eccl. 1, 2. „Es ist alles eitel:“ von Gott und nur für Gott sind wir erschaffen. Wir leben nur darum, damit wir den Herrn unsern Schöpfer erkennen, damit wir einzig dessen heiligsten Willen beobachten, damit wir seine Verordnungen mit anbethender Ehrfurcht gutheissen, und allzeit fertig und bereit stehen, seinen göttlich wachenden Wink zu vollziehen. Nur darum le-

ben

ben wir, und nur dieß ist unser Geschäft auf dieser Welt, unser wahres, unser erstes, unser einziges Geschäft, weil es zur Wesenheit sowohl des sittlich = als christlichen Menschen, in sich, und für sich selbst, und jedesmal so nothmendig ist, daß der Mensch ohne dieß einzige, ohne Dienst Gottes ein nichtstaugendes Wesen, wie eine Sonne ohne Licht, wie ein Feuer ohne Hitz, wie ein Körper ohne Seele, gleichsam lebendig schon todt, obschon er allzeit ohne Rast und Ruhe bearbeitet und beschäftiget ist.

Weil nun dem also, meine Christen! wie ist es doch möglich, daß man eine so höchst wichtige Wahrheit ohne ernstliches Nachdenken so leicht vorbeygehen läßt? Wer ist auf seiner Reise so unvorsichtig, so thum, daß er wenig oder gar nicht achtet, wohin ihn der Weg führet, wenns ihm nur auf eine Weile gut geht? wenn er nur angenehme Strassen sieht, kurzweilige und ergötzende Einkehre passirt, schon genug. Ob er früher oder später, oder gar nicht dort ankommt, wohin er berufen ist, dieß sorget, dieß achtet er nicht. Wer, sage ich, wer ist so thorrecht? gewiß, niemand aus uns handelt so unklug, als vielleicht wir auf der Reise zum himmlischen Vaterlande, da man wie ein rauschender Wanderer auf irrigen Strassen immer so forttaumelt, und auf das schröckliche Ende eher nicht denket,

bis man dort ankommt, wo man auf ewig nimmer zurück kann. Ja ist es doch möglich, daß es Leute giebt, die eine so hellleuchtende Wahrheit gar nicht fassen wollen? eine Wahrheit, die mit Händen fast greiflich ist, wenn man auch schon im Christenthum unwissend seyn könnte: denn auch Kinder wissen, daß sie nur darum erschaffen seyn, damit sie Gott dienen. Solche Leute soll es geben, die so frey und ausgelassen dahin leben, als wenn wirklich kein Gott wäre, dem sie allein ihre Dienste und Geschäfte zu widmen die Hauptpflicht hätten; oder, die doch dessen ungeachtet durchaus ihre eigne Herren seyn wollen, und eher alle übrige Werke als das Werk Gottes mit Lust und Freude verrichten, ja gar eher dem Teufel und seinen lasterhaften Sinnlichkeiten, als dem Schöpfer, ihrem Gott und Herrn dienen? Ach, Christen! lasset uns doch fürohin allzeit so leben, so aufführen, daß uns ein so bitterer Tadel, eine so schmerzhafte Schande, eine so spöttliche Verachtung unsers Ziels und Endes nie möge vorgeworfen werden. Erkennen und bekennen wir, daß wir nur von Gott, und nur für Gott erschaffen, und darum unser einziges Geschäft auf Erden seye, und seyn müße: Gott dienen.

Beschluß.

Ja, ja, Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menscheu. Der Gedanke, es ist ein Gott — ich bin von Gott — nur für Gott bin ich erschaffen, dieser edle, dieser große Gedanke soll uns nimmer mehr aus unsrer Seele entweichen. Wir wollen der so verderblichen Unachtsamkeit, die wir bisher im Dienste Gottes gezeiget, vorbeugen, und nicht aus der Zahl jener unseligen seyn, die so viele Jahre dahin leben, als wenn sie nicht wüßten warum, und zu welchem Ende sie leben, weder dieses zu wissen sich Mühe geben, als nur etwann wenige Tage zuvor, wo sie zu leben wieder aufhören sollen. Wir wollen nicht aus der Zahl jener unseligen seyn, denen die Zeit zu lang wird, und sie zu gähnen anfangen, als bald man hievon mit ihnen ernstlich sprechen will. Elende Possen, kindisches Großthun, unflättiges Buhlen, eine Karte, eine Handvoll Geld, und anders noch schlechteres Zeug, sind jene lächerliche Dinge, denen sie nachsinnen, wofür sie sorgen, womit sie sich auszehren dergestalt, daß sie alles andere ehender, und lieber thun wollen, als nur jenes nicht, was sie einzig zu wissen, und zu thun haben, dieses nämlich, daß sie von Gott, nur für Gott erschaffen sind.

Der Ochs, und der Esel erkennen ihren n, weil sie der Gutthaten, oder wenigst Streiche und Schläge sich erinnern, womit onen begegnet worden ist. Christen! fehlt es etwann an Wohlthaten, oder an Strafen, womit der Schöpfer, Gott, der allmächtige Herr sich dem Menschen zu erkennen gegeben? Oder wird wohl der Mensch ungeachtet alles dessen so kühn seyn, und sagen: ich erkenne keinen Herrn, ich will ihm nicht dienen: wird der Boshafte so muthwillig fortleben, als wenn er wirklich so sagte? Wie in dem einzigen Geschäft dumer als ein Ochs, träger als ein Esel seyn können, ist es wohl möglich? Antwortet Christen! antwortet derowegen, und saget mit Wort und Werk: Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil der Mensch nur von Gott und nur für Gott erschaffen ist. Amen.

II.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Theſſ. 4, 11.

Eingang.

Was iſt es denn endlich, warum die Menſchen auf Erden ſich immer ſo unermüdet beſchäftigen, und ſo ſorglich bemühen? Haben ſie nicht alle, und jede jedesmal nur eine und die nämliche Abſicht, damit ſie durch ihre Geſchäfte ihr Vergnügen und Glück machen? So achtet der Handelsmann keine Gefahr, er durchſegelt das verſchlingende Meer, er durchſtreichet fremde Länder; Tag und Nacht, Hitz und Kälte, mißgünſtige Witterung, und fröhlicher Sonnenſchein ſind ihm gleichgültig, um nur einen Gewinn zu machen, und ſeinen Vortheil zu befördern. So ſtrecket der Land- und Ackersmann alle Kräfte und Bemühungen daran, durch Anbauung fruchttragender Erde einen reichlichen Schnitt in ſeine Scheuern einzufaſſen. Kurz: Glück, Vergnügen und Wohlergehen iſt die Beeiferung eines jeden; um dieſes bearbeiten ſich alle vom kleinſten bis zum größten, von frühe Morgens bis tief

tief in die Nacht hinein. So ist aber bey all diesen nur jenes zu bedauern, daß sie ihre Wohlfart nur dort suchen, wo sie nicht ist, und eben darum neben die Scheiben schiessen, weil sie jenes, was einzig, und allein nothwendig ist, ausser Acht lassen. „Du bist gar zu sorgfältig! sagte einst Christus zu der geschäftigen Martha, du bist immer voller Geschäfte, da doch nur eines nothwendig ist:“ *) nämlich nur dieses, wie es die heiligen Väter Gregor und Augustin erklären, nur dieses ist nothwendig, daß wir Gott dienen. Wenn aber unter allen unsern Geschäften keines, als nur dieß einzige nothwendig ist, so ist auch keines als nur dieses, der Dienst Gottes, durch welches der Mensch vergnügt, und glückselig ist. Nur bey dieser Quelle läßt sich der nach Wohlfart sehnende Durst löschen, der uns von Natur eigen, und angebohren ist: und wer anders wo trinkt, der schöpfet kothiges Wasser, das den Dürstenden nicht labet, sondern nur desto schmerzender quälet, je mehr er davon trinket. Ihr merket schon, Christen! wohin ich mit dieser Vorrede ziele; nämlich ich will euch heut bey unserer monatlichen Sakramentsandacht meinem letzt gethanenen Versprechen zufolge schon wieder den Dienst Gottes als das einzige, nothwendige Geschäft des

*) Luc. 10, 41.

Menschen auf Erden vorstellen mit den Worten des heiligen Pauli bittend: wir bitten euch, liebe Christen! daß ihr euer Geschäft verrichtet: *) Das Geschäft, meyne ich, wozu euch Gott erschaffen hat. Nur einer ist unser Herr, und Gott; so ist auch nur eines, und dieses das einzige unser Geschäft, daß wir Menschen Gott dienen, weil wir nur von ihm, und für ihn erschaffen sind, wie ich dieses in letzterer Monatspredigt behandelt. Wohlan ich schreite heut zum mehrern, und zweyten Beweisthum, mit dem ich behaupte, daß Gott dienen das einzige Geschäft des Menschen auf Erden seye, weil sonst kein Geschäft den Menschen in Wahrheit vergnügen, und glückselig machen kann.

Ja ich wiederhole es, und sage zum Vortrag also:

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil nur dieß einzige den Menschen auf Erden vergnügen, und glückselig machen kann. Nur dieß einzige, Gott dienen, kann den Menschen vergnügen, dieß ist der erste: Nur dieß einzige, Gott dienen, kann den Menschen glückselig machen, dieß ist der zweyte Theil, und jeder euerer Aufmerksamkeit würdig.

Hei-

*) 1. Thessal. 4, 10.

Heiliger Geist! Prediger der Herzen! segne mit deiner Gnade meine Worte, damit sie als Worte Gottes und häufiger Seelensamen in den Herzen der Zuhörer aufgehen, Wurzel fassen, und zu unserm Heil zeitigen mögen. Dieses Beystandes getröst, rede ich in den heiligen Namen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil nur dieß einzige den Menschen auf Erden vergnügen kann.

Wie nachdrücklich man es auch einem Weltmenschen vorstellet, daß der Dienst Gottes sehr viel annehmliches und vergnügendes in sich hat, so höret er doch alles dessen ungeachtet nicht auf, gewiße, der menschlichen Schwachheit angebohrne Schwierigkeiten zu fürchten. Es ist wahr, sagen einige, mit Gottes Hülfe vermag man alles: man kann aber jedoch nicht läugnen, daß der Dienst Gottes sehr traurig und beschwerlich seye. Jenes immerwährende Schreyen von Kirchen, von Gebethern, von Predigten, von Sakramenten, von Tugenden, die man ausüben, von Pflichten, die man vollziehen soll, muß nothwendig

wendig den Geist mit Schwermuth und Eckel anfüllen. Ach! wer also urtheilet, versteht es schlecht, was Gott dienen heiße. Der heilige David redet gerade das Gegentheil, und saget, daß Gott jenem, der ihm aufrichtig dienet, mit dem Segen seiner Süßigkeit zuvorkomme: „Du bist ihm mit lieblichem Segen vorgekommen.“ *) Paulus, der Apostel, der es erfahren, betheuret, daß man auch mitten unter den Trübsalen vor Freuden aufspringe: „ich habe überflüßige Freude in aller Widerwärtigkeit.“ **) Und Christus selbst, da er uns zu seinem Dienste rufet, verspricht alle trostreiche Ruhe, und wahre Zufriedenheit: „Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken.“ ***) Wie kann man also ein andächtiges Leben für ein trauriges, verdrüßliches und eckelhaftes halten? Soll man etwann sagen, der Prophet betrüge sich, oder der Apostel lüge, oder die ewige, unfehlbare Wahrheit lasse es an der Vollstreckung ihres Versprechens mangeln? Nein! ohne entsetzliche Lästerung kann man dieses nicht sagen, weil nebenzu die Erfahrung selbst die Bestätigung machet.

Erwecket nicht der einzige innerliche Frieden in

*) Psalm. 20, 4. **) 2. Cor. 7, 4. ***) Matth. 11, 28.

in dem, der Gott treulich dienet, ein weit grösseres Vergnügen, als immer die Welt geben kann. Ja ihr weltlich Gesinnte; ihr werdet gewiß niemals von jenem Vergnügen kosten, von welchem das Herz der Diener Gottes überschwemmet wird. Saget mir zu Gefallen: findet ihr euch mit allen Weltlüsten jederzeit vollkommen befriediget? aus allen Gütern, welche sind es, die euch vergnügen? sind es die Reichthümmer? Nein! weil ihr derer niemal satt seyd. Sind es die Ehren? Nein! weil es euch jederzeit dünket, ihr möchtet noch mehr angesehen seyn. Sind es die Wohllüsten? Nein! weil dieselbe gleichsam in einem Augenblicke wieder verschwinden. Unter dem Glück und Wohlstand verbittern euch die Unbeständigkeiten, und sogar in den Lustbarkeiten fällt euch endlich ein Eckel an. Ich übergehe die neidischen Gedanken, die euch in Ansehung anderer Wohlergehens plagen; ich übergehe die Kummer und Sorgen, mit welchen euch bald Furcht, bald Hoffnung quält; ich übergehe die Aengstigkeiten, womit euch das schuldige Gewissen sogar im Schlafe beunruhiget. Fraget jetzt eine von jenen Seelen, welche ihrem Gott und Schöpfer treulich dienen, so werdet ihr sie antworten hören, es seye so fern, daß sie Verdruß, oder Unlust im Dienste Gottes empfinde, daß sie auch den Geist mit unsäglichem

Trost

Trost überschüttet fühlet; und dessen Ursache m. Ch. ist ziemlich handgreiflich: denn, gleichwie unser Herz nur allein für Gott erschaffen ist, also ist auch Gott nur allein jenes Gut, so es ersättigen und vergnügen kann! Alle andere Güter können zwar unsere Begierden an sich reizen, aber nicht zufrieden stellen: wer also seine Anmuthungen von den Weltgütern abschälet, und seine Dienste allein Gott widmet, der muß nothwendig, es kann nicht anders seyn, wie in dem Schooße seines höchsten Mittelpunkts mit wahrem Vergnügen erfüllet werden: mit einem Vergnügen, welches weder vom Glücke, noch Unglücke zerrüttet wird, indem eines sowohl, als das andere eine Fügung und Gabe Gottes ist: mit einem Vergnügen, welches alles Ansehen der Welt nicht unterbricht, da es von dem Wohlgefallen Gottes unterstützet wird: mit einem Vergnügen, welches der Anblick des Todes selbst nicht mindert, weil er zur Belohnung des geleisteten Dienstes überführet. Laßt nun alle Wohllüste, die die Welt verschaffen kann, alle zusammen kommen, und saget mir hernach, ob sie jemals ein solches Vergnügen geben können, welches der Dienst Gottes giebt.

Und wer wird wohl jene innerliche Tröstungen, Fröhlichkeiten und Entzückungen beschreiben, welche Gott seinen treuen Dienern zuschicket?

cket? Dieß weis Theresia, welche vor Uebermaß der himmlischen Erquickungen in Ohnmacht fiel: dieß weis Franziskus der Seraphische, der sogar in den Schmerzen Ergötzlichkeiten fand: dieß weis Xaver, jener grosse Indianerapostel, welcher, weil er den Freudenschwall nicht aushalten konnte, ausrief: „Herr! es ist genug.“ Dieß weis Bernard, welchem in Vergleichung jenes Vergnügens, das er im Dienste Gottes antraf, aller Scherz, alle Kurzweil, alle Lustbarkeit der Welt, nichts als Traurigkeit, Eckel, Schmerz und Bitterkeit schien. Man sage demnach nimmer mehr, das geistliche Leben, oder Gott dienen, seye unlustig und bitter, nein! der Himmel behüte euch, vor einem so ungerechten Urtheil. Gott dienen ist allein jenes Geschäft, welches den Menschen auf Erden wahrhaft vergnügen kann, und darum ist es auch jenes einzige Geschäft, dem der Mensch abwarten und obliegen soll.

Prüfet, und probieret es, m. Ch. richtet alle euere Geschäfte nach dem Hauptgeschäft euers Heils; nehmet vor Handen die Grundregeln des Evangeliums; handelt und wandelt in demjenigen, wozu euch der Schöpfer bestimmet hat, und lasset ja nicht ausser Acht den Endzweck euers Daseyns, welches ist, Gott dienen: probieret es, sage ich, dienet Gott, und ihr

wer-

werdet gewahr werden, wie annehmlich Gott mit seinen Dienern handle: „Kostet, so werdet ihr sehen, wie süß der Herr ist.“ *) Fanget einmal an, Gott so zu dienen, wie er es verlangt, wie er es gebietet, und wie er würdig ist bedienet zu werden, ich kann euch versichern, daß ihr in dem Dienste Gottes solches Vergnügen erfahren werdet, daß euch nichts mehrer schmerzen wird, als daß ihr nicht schon lang in diese Dienste eingetreten seyd, daß ihr nicht schon lang euerm Gott und Herrn aufrichtig, und allzeit gedienet habt. Sehet demnach, wie wahr der Grundsatz ist, mit dem ich euch belehret, daß Gott dienen, das einzige Geschäft des Menschen seye, weil nur dieß einzige den Menschen auf Erden vergnügen, ich setze ferner bey, weil nur dieß einzige den Menschen auf Erden glückselig machen kann: so werdet ihr hören im

---

Zwey-

*) Psalm. 33, 9.

Zweyten Theil

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil nur dieß einzige den Menschen auf Erden glückselig machen kann.

Das Bestreben nach Glückseligkeit, ist das Ziel der wahren Weltweisheit, und haben jederzeit die Vernünftige dahin getrachtet, um eine fortdauernde und beständige Glückseligkeit geniessen zu können. Dieses Glück vermeinten die alte Weltweisen in der Tugend erreicht zu haben, indem sie ihre Schüler belehrten, daß ohne Tugend niemal und nirgends eine Glückseligkeit seyn könnte. Aber worin eigentlich die Ausübung dieser Tugend bestände, dieß war dem finstern Heidenthum unbekannt: und annoch wir selbst wüßten es nicht, wenn uns der Mensch gewordene Gottes Sohn, dessen Wort lauter Wahrheit und Leben, nicht gelehret hätte, wie wir den Willen Gottes thun, und hiedurch allein glückselig seyn könnten. Und was folget endlich daraus? Dieß: daß, gleichwie wir bey allen unsern Geschäften allzeit nur dieses zur Absicht haben, damit wir unser Glück machen, eben so, und eben darum sollen wir allzeit dieß einzige,

daß wir Gott dienen, zu unserm Geschäfte machen, weil nur dieß einzige zur wahren Glückseligkeit auf Erden erklecklich, entgegen ohne dieß einzige auch das gröste Glück dieser Welt keine wahre Glückseligkeit ist.

Wer Gott dienet, der hält sich an Gott, er begnügt sich mit Gott, und er findet in diesem alles, was er will, und was ausser diesem ist, achtet er seiner nicht würdig, weil er nur jenes will, was Gott will, für dessen Willen er allein erschaffen ist. Eine Anzahl der heiligsten Leute, die vor uns gelebt, und vielleicht annoch mit uns leben, legen uns täglich Beyspiele vor Augen, daß der Dienst Gottes nicht eine unnachahmliche Sonderheit, die etwan blos nur in Klöstern, und Einöden ihr Wesen und Wirklichkeit hat, sondern auch mitten in der Welt eine mögliche Sache seye, die eben darum, weil man dem Schöpfer dienet, glückselig machet. Jener großmüthige Alexius, welcher täglich und stündlich, so bald und so oft er es nur wollte, der Erb eines übergrossen Vermögens seyn konnte, wenn er sich nur einmal, auch nur mit einem Worte hätte zu erkennen gegeben, dieser edle Römer lag viele Jahre lang als ein nothleidender Bettler unter der Stiege seines väterlichen Hauses, verachtet und unbekannt. Dennoch dieser Armseligscheinende ach-

tete sich glücklich. Er war es auch, denn sein tugendvolles Herz war vergnügt, weil er seinem Schöpfer diente, dem er auf so eine Weise besonders zu gefallen versichert war. Nicht minder glückselig war der arme mit Geschwüren, mit Wunden, und mit Hunger geplagte Lazarus, den Christus selbst im Evangelium selig gesprochen, und zwar eben zur Zeit, wo ihn der reiche Prasser geringer, als seine Hunde geachtet.

Ja, saget ihr, dieß waren heilige Leute, wir sind als zu schwach, als daß wir so leben könnten. Lasset uns also ein anders Beyspiel, ein Beyspiel von der Gassen herholen, welches zu unserm Unterricht sehr vortreflich, und von den berühmten Schriftstellern beschrieben ist. Acht ganzer Jahre hatte einst ein grosser Theolog zu Gott um die Gnade gebethen, einen Menschen zu sehen, von dem er den leichtesten Weg glückselig zu leben, erlernen möchte. Mit diesem ernstlichen Gedanken gieng er auf der Gassen bey einer Kirche vorüber, wo eben einer mit elenden Fetzen kaum halb bedeckter, und mit vielen geschwollnen eitrigen Wunden geplagter Bettler saß, dem er sehr mitleidig einen guten Tag gewunschen. Der Bettler dankte mit heiterm Angesichte, und sagte: Er erinnere sich nicht, jemals einen bösen Tag gehabt zu haben. — So wünsche ich dir denn vieles Glück, sprach

der Theolog: — ich bin noch nie unglücklich gewesen, versetzte der Bettler. Wohl eine ungewöhnliche Redensart für einen Bettler, dachte der Theolog, und entschloß sich die Probe zu machen, ob es Ernst, oder Scherz wäre, was er hörte. Er wiederholte demnach noch einmal sein voriges, sagend: Gott gebe dir alles mein Freund! was du dir selbsten wünschest. Worauf der Bettler: ich habe nichts zu klagen, denn ich habe je, und allzeit alles, was, und wie ichs mir wünsche. Aber wie? sagte der Theolog weiter, bist du denn der einzige unter den Menschen so glückselig, daß du alle Uebel dieses mühesamen Lebens nicht achtest? Gewiß, ich verstehe nicht, was du sagen willst. Es ist doch, erwiederte der Bettler, nicht anderst, als wie ich gesagt habe. Ich habe widersprochen, daß ich jemals einen bösen Tag gehabt, denn weil ich Gott diene, so bin ich mit jedem Schicksal, welches mir mein Gott bestimmet, zufrieden: und weil ich allzeit nur will, was Gott, und wie Gott will, so geht allzeit und alles nach meinem Wunsch und Willen. Durch dieß einzige bin ich allzeit glückselig. Kein Glück dieser Welt kann mich reizen, und so kann auch kein Unglück mich betrüben. Wenn mich hungert, oder frieret, wenn ich krank oder verlassen bin, so lobe ich den vorsichtigen Vater des Himmels,

der Hunger und Kälte, Schmerzen und Noth eben so wie alle andere Dinge zu seinem guten Vorhaben erschaffen hat. Wenn ich verachtet, beschimpfet oder beleidiget werde, so lobe ich wieder meinen Gott, ohne dessen Willen nicht das geringste geschehen kann, und dessen Güte seinen Dienern nichts geschehen läßt, als was gut ist. Thun, was Gott will, und wollen, was Gott thut, dieß ist mein tägliches Geschäft, worin ich vollkommen vergnügt bin. Und ich lache oft über die geschäftigen Leute, die dieß nicht wissen oder nicht wissen wollen, indem sie mit hundert andern nichtigen Sorgen, mit Rennen und Laufen ihr Glück anders als so zu machen suchen, und bey allem ihrem Glück doch immer unglückselig bleiben.

Der Theolog erstaunte über die Weisheit des Bettlers und kam auf den Gedanken, ob nicht eben dieser der Mensch sey, welchen zu sehen er Gott schön lang gebethen hatte. Er war desto begieriger, noch länger mit ihm zu sprechen, und fragte ihn deßhalben ganz ernstlich: Woher er wäre: der Bettler antwortete: Ich komm' von Gott, der mich auf diese Welt erschaffen hat, damit ich ihm diene, und selig werde. Du bist mir doch ein wunderlicher Mensch, du redest nicht, wie andere Leute, sagte jener. Wer, und wie ich immer bin, war die Antwort des Armen, so bin ich doch so zufrieden, daß ich mit dem

größten

größten Könige dieser Welt nicht tauschen möchte: denn ich bin auch ein König, so lang ich Gott diene, und meine Anmuthungen beherrsche. Wo ist denn dein Reich? fragte der andere: dort oben, erwiederte jener, und zeigte mit dem Finger gen Himmel.

Wie? Christen! macht uns nicht dieser Bettler den gründlichsten Beweis, daß der Mensch sogar im größten Unglück dieser Welt dennoch vergnügt, und glückselig seyn könne, durch dieß einzige glückselig, daß er von ganzem Herzen dem Herrn seinem Gott dienet? Widrige Zufälle können ihn zwar hin- und herwerfen, aber niemals beschädigen, niemals unglückselig machen; denn er bauet nicht auf Glück, sondern einzig auf Gott, der ihn allein vergnügen kann. Und wenn ihm auch das ärgste widerfährt, so können doch die ungestümmen Wellen der Widerwärtigkeit, die jeden andern verschlingen, ihn nur zu seiner ewigen Ruhe einwiegen. Auf diesem vesten Grunde ruhet sein sicheres Vertrauen, und in dieser süssen Zufriedenheit erquicket sich seine Seele, so wie der dürstende Hirsch sich bey der lebendigen Quelle erquicket. Verlanget ihr, Christen! auch dieses Glück, so dienet nur Gott, denn Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil nur dieß einzige den Menschen auf Erden glückselig machen kann.

Beschluß.

Was sollen wir denn thun, fragte das Volk bey Johannes in der Wüste, was sollen wir thun? und Johannes der Vorläufer, Paulus der Apostel beantworten diese heilwirkende Frage, indem sie uns sagen: „Ein jeder wandle vor Gott, wie er von Gott berufen ist.“ *) Nichts anders, aber mit einer andern, mit einer bessern Meinung sollet ihr dieses alles, und allzeit thun; nämlich: Alles nur wegen Gott, nur damit ihr dadurch dem Herrn dienet. Dieß einzige war bey Erschaffung des Menschen die Absicht des Schöpfers, und so muß auch nur dieses bey allen Geschäften der Gegenstand unsrer Absicht seyn; der einzige Gegenstand, weil nur dieser einzige unser Leben beseelen, und uns auf Erden vergnügt und glückselig machen kann. Alle unsere Worte und Gedanken sollen wir daher, m. Ch. einzig dem Dienste Gottes unsers Herrn widmen, und dahin gleichsam auf einen Mittelpunkt abzwecken, weil ohne dieß einzige alles und jedes allzeit unnütz, allzeit wie ein Schuß neben die Scheibe ist. Hände und Füsse mögen sich für den Leib immer bearbeiten, aber das Herz, dieses nur für Gott erschaffene Menschenherz, dieses soll durch die reinste Absicht und Meinung sich

 unab-

*) 1. Cor. 7, 20 u. 24.

unabänderlich an Gott halten, so wie die Sonne, die allzeit standhaft am Himmel verbleibt, und niemals davon abweicht, ob sie schon Thäler und Berge, Wälder und Flüsse, Länder und ganze Welten durchläuft, so, sage ich, sollen wir uns standhaft in dem Dienste Gottes mit Glück und Unglück halten, von Gott niemals abweichen, weil nur Gott allein uns vergnügen, und glückselig machen kann. Amen.

III.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thessal. 4, 11.

Eingang.

Nur einer ist unser Herr, und Gott: nur er hat uns erschaffen; und erschaffen, daß wir ihm allein dienen sollen. Nur Gott allein ist es, der uns auf Erden vergnügen, und glückselig machen kann: so ist es dann der Dienst Gottes auch allein, dem wir als unserm Haupt= und einzigen Geschäfte obliegen müssen: so redete ich bisher zu euch in meinen Monatspredigten. Allein, was thue ich? ich rede, und vielleicht

der

der grössere Theil der Leute verstehet mich nicht. Ich rede von solchen Dingen, die die Kinder der Erde niemals fassen wollen, weil sie sich nur allein auf jenes verstehen, was sie hören, sehen und greifen mögen; denn der sinnliche Mensch verstehet nicht, was des Geists ist. *) So will ich denn auch diesen welt- und fleischlich Gesinnten eine andere, und so eine Wahrheit sagen, die sie gar wohl mit Händen greifen müssen: diese nämlich, daß ohne Gott zu dienen, ohne dieß einzige auch das größte Glück dieser Welt keine Glückseligkeit ist, und selbst die verkehrte Welt, muß mir, obschon wider ihren Willen, Zeug davon seyn. Wohlan! ihr Grossen, ihr Reichen, ihr Wohllüstigen! was seyd ihr? — Ach! die Allerglückseligsten! so nennt euch die Welt, so redet die schmeichelnde Eitelkeit. Aber, die, die so reden, „diese sind euere Betrüger.“ **) Die Allerglückseligsten, ja die Allerglückseligsten überzeugen mich, daß ohne Gott zu dienen, das größte Glück dieser Welt, eine wahre Armseligkeit seye. Oder wie? thut euch vor, ihr verrätherische Glückseligkeiten? ist nicht eure Glückseligkeit ohne Dauer, wie die Heublume, die oft unter den Händen verwelket? Ist nicht eure Glückseligkeit ohne Zufriedenheit, die, wenn sie auch dauert, euch nur immermehr mit Un-

*) 1. Cor. 14. **) Is. 2, 12.

ruhe martert? Sehet dieß ist das bezaubernde Schicksal der Weltkinder, daß sie auch bey allem Glücke unglückselig sind. Laßt uns jede dieser zwey Wahrheiten insbesondere erwägen, und der Ermahnung eines heiligen Paulus in meinem Vorspruche folgen: Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet." *) Jenes Geschäft, von dem ich heut wieder diesen Vortrag und Abtheilung mache.

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil ohne dieß einzige auch das größte Glück dieser Welt keine Glückseligkeit ist. Ohne Dienst Gottes ist alles Glück der Welt eine unbeständige, ist der erste Theil; ohne Dienst Gottes ist alles Glück der Welt eine unruhige Glückseligkeit, ist der zweyte Theil, den ich euch unter göttlichem Beystande erkläre, in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster

*) 1. Thess. 4, 11.

Erster Theil.

Ohne Dienst Gottes ist das größte Glück der Welt eine unbeständige Glückseligkeit.

Ein immerwährendes Vergnügen, eine beständige Dauer von Glück, nur dieß ist Glückseligkeit. So bald man das Ende fürchten muß, wird alle Freude in Bitterkeit abgewechselt. Ein mit Millionen Gold reich beladenes Schiff, welch eine ansehnliche Summe? Und sollte das Ganze durch ein großmüthiges Geschenk eines mächtigen Fürsten auf einmal dir zugehören, welch ein übergrosses Glück wäre dieses für dich? Aber gemach; nur mit diesem Bedinge hat es der Fürst an dich verschenkt, damit du alles nach sechs Tagen ans Land bringen, und sodann die ganze Summe ohne mindesten Rückbehalt an einen andern wieder abtreten sollest. O nein! würdest du sprechen, so ein Glück, das nicht länger dauert, reizet und gelüstet mich nicht. Nun saget an, m. Ch., ist wohl das Schicksal der zeitlichen Güter, und die Umstände, womit der Allmächtige uns solche zugestanden, anderst beschaffen? Alles, alles was wir sind und haben, ist nur eine uns auf eine sehr kurze Zeit geliehene Sache, und sind wir sogar keine Stunde versichert, ob nicht derjenige, durch dessen Güte wir

sind, alles unser Wesen durch Unglück, oder Todtfall wieder abfordern werde. In dieser nagenden Sorge eilen unsere Lebenstage dahin, stündlich näher zum Grabe, sie sind oft schon am Ende, wo wir erst zu leben wollen anfangen, und schneller am Ende als ein Schiff, welches von den stürmenden Wellen mit fortgerissen wird, ohne daß man den Weg, wo es durchgelaufen, nachmals mehr sehe.

So sind unsere wenige, unsere flüchtige Tage, und so endigen sich mit ihnen alle unsere Freuden. Täglich hören und sehen wir traurige Beyspiele davon, unvermuthete Todtfälle, die uns den Schrecken unabläßig ins Ohr rufen: heut trift es mich, morgen dich: jenen schaudernden Schrecken, daß die letzte Stunde sich nähere, wo wir von Schmerzen des Todes umzingelt, von der Furcht des zukünftigen Schicksals beängstiget, hilflos da liegen werden; wo das zeitliche Glück sammt allem, was wir auf Erden so sehnlich geliebt, uns auf einmal verläßt, und wo jener Leib, den wir jezt so zärteln, gähling erblaßt, starret, in stinkendes Eiter zerfließt, und ein häßlich faulendes Todtenaas seyn wird. An so gräßliche Dinge auch nur einmal gedenken ist schreckbar, und oft für manchen fast unerträglich. Aber wie wird dir dann seyn, o Weichling! da du ein solches wirklich erfahren mußt!

keinen

keinen Augenblick lang bist du sicher davon, wie kannst denn in Freuden, wie kannst du glückselig seyn? Gewiß eben so wenig, als es ein armer Sünder ist, dem man von Reichthümern, vom Tanzen, vom Schmausen, von lustigen Tagen vieles daher schwäzen will, nachdem ihm erst eine Stunde zuvor das Leben ist abgesprochen worden. Ist es mit euch nicht eben so? Eben das nämliche, ihr zum Tode ohne Ausnahme verurtheilte sterbliche Menschen, die ihr euers Lebens niemal bis Morgen, auch sogar nicht bis heute Abends versichert seyd!

Donnernder Gedanke! ja Himmelsgedanke ist es, der das sinnliche und weltliche Herz aus dem tiefen Sündenschlummer in Unruhe versetzen, vom Grunde erschüttern, und allen irdischen Dunst der anscheinenden Glückseligkeit auf einmal verleiden soll! Dennoch, wer möchte es glauben? Dennoch der mit Eitelkeit eingeschläferte Mensch kann in ein schimmerndes Elend, in eine elende Reizung so sehr sich verlieben, daß er dabey auch seines Gottes vergißt. Wer würde so etwas glauben, wenn nicht Gott selbst uns Bericht davon gäbe. Ich will meine Scheuren abbrechen, und grössere bauen: ich will im Besitze meines Vergnügens sprechen: „meine Seele! du hast viele Güter, einen grossen Vorrath auf viele Jahre hast du, geniesse nun

die

die Ruhe, iß, trink und ergötze dich.? *) So sprach der Evangelische in seinem Glücke. Aber, wie lang noch so? du Thor! muß er hören, noch ehe der Morgen anbricht, wird dir eine ewige Nacht die Augen schliessen.“ **) Schon jetzt wirst du nimmer bey deinen Freuden, nimmer bey deinen Gütern, und diese werden ewig nimmer bey dir seyn. Schon morgen wirst du nimmer der reiche Prasser, nimmer der schriftgelehrte Pharisäer, nimmer der Liebhaber deiner Gelüste seyn: denn heut noch will ich deine Seele vom Leibe, dich von der Welt und von allen deinen Gütern abfordern. Und was wirst du von allem dem Deinen für dich in die Ewigkeit mitnehmen? Welch eine schnelle Veränderung! wo wir es am mindesten erwarten, schon da werden wir alle diese Wahrheiten erfahren: alles, was wir jetzt nur im Dunkeln sehen, alles, was der untrügliche Glauben vorhält, und was wir sogar noch weit entfernt glauben, dieß, und die ganze Ewigkeit wird auf einmal sichtbar unsern Augen sich darstellen, und so wird auf einmal der Vorhang aufgezogen, alles gegenwärtige Glück, Ansehen, Freunde und Freude, Wohllust und Vermögen verschwinden, und wir werden mit den thorrechten Jungfrauen vielleicht heute schon in der Ewig=

*) Luc. 12, v. 17. u. s. w. **) ebendaselbst v. 20.

Ewigkeit aufwachen, um uns betrogen und belehrt zu sehen, daß ohne Dienst Gottes alles Glück der Welt eine unruhige, eine unbeständige Glückseligkeit seye.

Wohl eine elende, eine Minuten lange Glückseligkeit, die durchaus nicht besser ist, als das lächerliche, pralende Glück desjenigen, der heute auf dem Theater einen prächtigen König, einen stolzen Minister, oder einen grossen Philosophen gemacht. Die Komödie ist aus, und was wird es ihn morgen nützen, daß er drey Stunde lang auf der Schaubühne geglänzet? daß er Reichthümer und Schätze gezählet, daß er Aemter und Ehren ausgetheilet, daß er Länder und Leute beherrschet hät. Es war nur eine Komödie. Der heute so groß schien, ist morgen so klein, als die andern. So, und nicht besser ist in seiner kurzen Dauer alles dieß Zeitliche. Nur eine Komödie auf wenige Stunde ist alles dieses, was wir hier sehen, und haben. Und wie elend werden die Glückseligen dieser Erde einer nach dem andern auf jene Schaubühne der Ewigkeit abtreten müssen, wo ihr Adel, ihre Wissenschaft, ihr Geld, und alle Weltkostbarkeiten wie die falsche Münze gänzlich ausser Kurs stehen, lauter Waaren ohne Werth, und durchaus nicht besser als der Koth auf der Gasse, geachtet sind? was sie sind, das werden sie nimmer seyn.

Ach, Christen! muß nicht ein solcher einziger ernstlich angewendter Gedanken alle Stunde dieses Lebens verbittern, auch nur darum, weil alles, was auf der Welt glückselig seyn soll, von gar keiner Dauer, ja eine lautere Abwechslung, und Unbeständigkeit ist. Und eben darum ist nur gar zu wahr, daß ohne Dienst Gottes alles Glück dieser Welt eine unbeständige Glückseligkeit ist. Doch, ich will setzen, daß der Schöpfer ihnen auch Zeit und Jahr schenke, die Weltlust geniessen zu können. Elender Trost! so elend, als es bey demjenigen ist, der auf der Richtstatt sich selbst die Augen verbindet, damit er den Henker nicht sehe, von dem ihm der Kopf alsogleich solle abgeschlagen werden. Denn was ist auch das eine Zeit lang anhaltende Glück dieser Erde? Ach! nichts als ein Glück ohne Vergnügen, eine Glückseligkeit ohne Ruhe, oder eine unruhige Glückseligkeit, das ist, was ich euch jetzt belehren will im

Zweyten Theile.

Ohne Dienst Gottes ist das größte Glück dieser Welt eine unruhige Glückseligkeit.

Nun dann, ihr in diesem Leben, im Zeitlichen freywillig Verblendete, und darum glückselig Schei-

Scheinende, saget uns, was, und wie gut es euch ist, da ihr euern Gott vergesset, und euch nur allein in das Gegenwärtige versenket? — Wir wollen euch hören. Aber sie schweigen. Wie so? ist denn der geldgierige Wucherer, ist der Ruhmsüchtige, ist der wohllüstige Mensch in Mitte des Glücks auch jetzt noch nicht glückselig? Ach! eben darum, und eben jetzt hat er sein größtes Mißvergnügen: selbst seine Wünsche geben ihm nicht nach Wunsch, er ist noch, und vielleicht am meisten eben jetzt unzufrieden. Was er so sehnlich verlangt, eben dieses, als bald er's genossen, wird es ihm unschmackhaft. Sein Herz ist davon gar nicht beruhiget, sondern geschwächet und beschweret, nicht anders, als wie es einem hungrigen Vielfraß ergeht; kaum hat sich dieser unmäßig angeschoppet, so werden ihm seine Leckerbissen zum Eckel, zur Last, zur Pein. Und so geht es dem unvorsichtigen Fisch, so der unachtsamen Lerche auf dem Vogelheerde. Jener schlucket den reizenden Köder, und fühlet den stechenden Angel nicht, bis er ihn tödtet. Dieser singt, hüpft und frißt sich satt, und da er eben freudig davon fliegen will, merkt er erst, daß er gefangen ist. Ist euch wohl anderst, ihr weltlich Gesinnten! die ihr euch anderst als mit euerm Herrn, euerm Endzweck und Mittelpunkt, mit euerm Gott, mit etwas zergänglichem zu sättigen

tigen suchet? — — Wer war jemals auf die Oberherrschaft begieriger als Julius, der auf Ruhm und nach Ehren wie nach einem irdischen Himmel sich sehnte? Jede seiner Absichten, jede seiner Begierden zielten einzig dahin, also zwar, daß er aus Eifersucht auch einem Manne unanständige Thränen vergoß, und sich, und die Tugend vergaß, indem er sagte: Wenn Wahrheit und Gerechtigkeit verletzt werden sollen, so sey es, um die Oberherrschaft zu erlangen. Es ist ihm gelungen, er hat seine Wünsche erreicht, er sitzt wirklich auf dem Throne, im Mittelpunkt dessen, was er einzig gewunschen, und unermüdet gesucht. Alles erschallt von seinem Lob. — Und ist das alles, ruft er bald hernach, dieser Ehrgeizige; ist das alles, sonst nichts mehr. So gering war für den Hochmüthigen dieß alles, was ihm von ferne so übergroß geschienen, dergestalt gering, daß er öffentlich darüber seufzte, und in seinem größten Glück sein Herz annoch, auch mehr, als zuvor unzufrieden, und mißvergnügt fand.

Fürwahr, welch eine Glückseligkeit! ein Mensch von allen Seiten mit schmeichelhaften Lobsprüchen beschrien, die alle sogleich im Luft wieder ersticken! Ein Mensch in Mitte seines Gelds, welches er doch wie ein langbeohrter Midas weder essen noch trinken kann! Ein Mensch mit Silber

ber = und Goldkleider wie ein Faß mit eisern Reifen beschlagen! Eine reizende Gestalt die wie eine prächtige Todtenbahr von Aussen mit Farben bestrichen, aber von Innen mit modernden Beinen, und mit faulenden Häßlichkeiten gefüllet! Eine unsterbliche Seele im stinkenden Fleisch und Gelüsten, und in dem Wust eines unvernünftigen Viehs versunken! Pfui! welch eine Glückseligkeit, ihr wohllüstige, ihr ruhmsüchtige, ihr geldgierige Menschen! so eine Glückseligkeit ist die eurige, an welcher jedes Thier, das in der Wildniß umwuhlet, vielleicht jeder Wurm euch mit Recht den Rang streitig machen kann. Eine Glückseligkeit, an welcher ihr gleich ermattet, und eben da, wo ihr glückselig zu seyn glaubt, Eckel, Verdruß, Widerwillen, Mißvergnügen und Bitterkeit empfindet. Ihr elend Glückselige! ist's nicht so? antwortet! ich weis, nicht allzeit redet ihr gerne, weil ihr auch bey eurer Beschämung, bey Erkenntniß euers Fehlers euern schändlichen Fehler nicht so gern bekennet. Aber statt eurer redet derjenige, der jedes Schicksal irdischer Glückseligkeit in vollem Maaße gekostet, aber jedes auch hernach eben so sehr bereuet hat.

Ich, sagt Salomon: ich war im Ueberfluß, und mehr dann alle Könige, die vor mir in Jerusalem gewesen, und ich hab in meinem Herzen

zen gesprochen: ich will hingehen, und der Wohllüste pflegen, und alles, was mir beliebt, das will ich geniessen. Ich habe mir herrliche Häuser gebauet, Lustgärten gepflanzet, und angenehme Wasserteuche gemacht. Ich hatte Knechte und Mägde, den Reichthum der Könige, und der Länder. Ich hab mir Sänger, und Sängerinnen, und alles, was die Menschenkinder ergözen mag, verschaffet. Meinen Augen habe ich alles, was sie begehrten, gegönnet, und meinem Herzen alle Ergötzung, und Lustbarkeit zugelassen. So habe ich die Früchte meiner Geschäfte und meiner Bemühungen nach Wunsch, und nach Belieben genossen: und nachdem ich alles dieses gethan, da hab ich erkennt, daß in allem diesem keine Glückseligkeit, sondern lauter Eitelkeit, und nur die Plag des Geists gewesen. „Eitelkeit, über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit!“ *) Und was anders gewinnet der Mensch von aller seiner Mühe und Arbeit, mit welcher er auf dieser Erde sein Glück zu machen beschäftiget ist? habt ihr alle Worte wohl verstanden, m. Ch.! so redet derjenige, welcher alles, was die Welt Glückseligkeit nennet, selbsten, und besser, als je einer erfahren hat.

Wohlan! die Zeugen sind gehört, die Sache ist abgethan: das größte Glück dieser Welt ist

für

*) Eccl. 1, 2.

den vernünftigen Menschen keine Glückseligkeit, auch nicht einmal auf einen Tag lang eine wahre Zufriedenheit. Der Bauer in der Strohhütte, und der König im Pallast, beyde seufzen hierüber, beyde sind unruhig, und obschon im Schicksal beyde ungleich, so sind doch beyde im Klagen einig. Warum aber sind alle zeitliche Dinge so unbeständig, so unruhig? Warum mögen, und können sie des Menschen Herz niemals vollkommen sättigen und zufrieden stellen? Rührt es nicht daher, weil der Mensch nur für Gott, und seinen Dienst, nur für den Himmel, und seine ewig dauernde und allzeit vollkommne Glückseligkeit erschaffen ist? Gewiß ja! und darum ist eben der Schluß wieder richtig, daß Gott dienen, das einzige Geschäft des Menschen auf Erden seye, weil ohne dieß einzige alles Glück der Welt eine Armseligkeit, eine unruhige Glückseligkeit ist. Umsonst, ja ganz umsonst suchet die Sinnlichkeit, die Hoffart und der Geiz mit dem Leeren dieser Erde ihre Begierden zu sättigen. Nein! denn unsre Wünsche gehen allzeit weiter, nichts Erschaffenes ist zureichend sie zu befriedigen. Unsere uneingeschränkte Begierden sind Engelbegierden, wenn sie nach dem wahren Endzweck unsrer Erschaffung abzielen, und nur jenes suchen, was höher, und darum unsrer Glückseligkeit das nächste ist. Unsere Begierden sind göttliche

Fähig=

Fähigkeiten, die sich, wie die Flügel des Adlers gen Himmel, und über die Natur bis auf unendliche Gegenstände, welcher allein Gott ist, schwingen, und welcher Gott der allein selige Ursprung ist, ausser welchem der Mensch auf Erden niemals einige Ruhe findet. Der heilige Augustin sagt, meinem Herzen kann ich nicht Ruhe schaffen, bis es bey Gott seinem Endzwecke ist. So lenket der Allmächtige das Herz des Menschen durch geheime, und unläugbare Triebfedern dahin, auf Gott nämlich, wohin es einzig abzielen muß, wenn es glückselig seyn will, und nicht bey den größten Vergnügungen immer mißvergnügt, unruhig und unzufrieden seyn solle.

Beschluß.

Wie dann, frage ich zum Beschlusse, wie dann, liebe Christen! wird euer edles, nur von Gott, nur für Gott erschaffenes Herz mit irdischen Schlechtigkeiten sich noch länger bethören lassen? Werdet ihr das sogenannte Glück dieser Erde annoch für Glückseligkeit achten, welches doch ohne Dauer, ohne Ruhe, und darum nichts, als Armseligkeit ist? So wie dumme Mücken sich glücklich achten, da sie um ein düstres Nachtlicht,

welches sie für eine Sonne ansehen, immer freudig, und so lang herumflattern, bis sie eben ihre Flügel verbrennen, wo sie am nächsten dabey wirklich im vollen Glücke zu seyn glauben: sie fallen halb todt dahin, und schmachtend mit später Reue müssen sie ihre Thorheit bekennen: „Ach, so sind wir betrogen! nicht die wahre Sonne, sondern nur ein blendender Schein, nur ein Irrlicht hat uns geleuchtet," *) wir sind der Sünde und der Eitelkeit müde, weil unser Herz ohne wahres Glück ist, so lang es ohne Gott ist, so, wie die Unruhe an der Uhr, wie der Stein ausser seinem Mittelpunkte, wie die Magnetnadel ausser ihrem Zwecke nicht stehet, sondern allzeit unruhig ist.

Es ist gewiß, m. Ch.! daß ein jeder aus diesen Unbesonnenen, wenn er das Ende seiner Lebenstage erreichen wird, seine Thorheit mit eben diesen Worten der göttlichen Weisheit werde bekennen müssen: O mich Elenden! wird er sagen: ich hab mich auf alles verstanden, nur das einzige Geschäft des Heils ausgenommen; ich hab mein Haus und Geschlecht besorget; ich hab meine Wohllüste gestillet; ich hab mir Güter und Reichthümmer gesammelt; ich hab Ehren, und Freuden genossen; ich hab mir wohl seyn lassen: aber was nutzt mir jetzt alles dieses, da

*) Sap. 5, 6.

ich das Licht der Gerechtigkeit, die Wissenschaft des Heils verabsäumet, und an Gott, an meine Seele, an die Ewigkeit nicht gedacht habe: alles ist jetzt vorbey, ich sterbe, und was das schlimmste ist, so sterbe ich ohne Gott ewiglich. Ach, Christen! der Himmel behüte uns vor einem so gräßlichen Tode, und damit wir ihn gewiß vermeiden, so lasset uns jetzt in der Zeit der Gnade, die Gnad erkennen, und hinfüran vor allen Geschäften das einzige Geschäft des Heils besorgen: nämlich, der Mensch ist einzig für Gott, und für den Himmel erschaffen, und durch dieses ist er vom Viehe, wie in der Gestalt vorzüglich unterschieden. Wofern der Geist sich zur Erde neigt, so müssen wir uns schämen, daß unsere Stirn und Augen gen Himmel gerichtet stehen. Amen.

IV.

IV.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Theß. 4, 11.

Eingang.

Die Arche Gottes und Dagon, Gott und ein Götz, Christus und Belial, Licht und Finsterniß, wie reimen sich diese zusammen? Nicht besser, als jenes, wenn man Gott, und der Welt zugleich dienen, das ist, beyden zugleich genug thun will, welches doch geradehin unmöglich ist. Dennoch ist eben dieses fast die allgemeine Verfassung der Menschen, die zwischen Gott, und der Welt immerdar wechseln, weil sie im Dienste gegen Gott immerdar unschlüßig, oder unbeständig sind. Sie wollen Gott dienen, aber so, daß ihrer Sinnlichkeit, der sie anhangen, nicht Weh' dabey geschehe. Sie wollen Eiferer für die Gerechtigkeit, und Beförderer der Menschenliebe seyn, aber nur so lang, als ihr Eigennutz, ihre Eigenliebe den gewünschten Vortheil dabey finden; denn, weil sie gar wohl er-

kennen, daß, ohne Gott zu dienen, alles Glück dieser Welt unkräftig, ohne Dauer, und also eine lautere Armseligkeit, wie ich in letzterer Monatspredigt gemeldet, so bemühen sie sich beydes zusammen zu reimen, nämlich ihre Gelüsten zu geniessen, ihren Kommlichkeiten und Leidenschaften zu willfahren, ohne deßhalben Gott zu verlassen, das ist, Gott also zu dienen, daß sie den Teufel nicht beleidigen. Wohl ein arger Kunstgriff, welchen der Vater der Finsterniß, der Satan seinen Kindern zulispelt, und so mit listigen Streichen ihren Untergang suchet, ob er schon vorweißt, daß er oft leer abziehen muß, wenn er gleich Anfangs vieles, oder alles begehrte, so setzt er doch seine Hoffnung nicht aus, daß er jenen bald beym Kopf haben werde, der ihm auch nur einmal die Hand gereichet. Er ist gar nicht dawider, daß man Gott diene, aber einzig und nur allein Gott dienen, und den Dienst Gottes, so wie man soll, und für ihn allein erschaffen auf Erden lebet, sich zu dem einzigen Geschäft macht, dieß ist ihm zu viel, dem Stolzen, der immer dem Allerhöchsten gleich seyn will: Einen Vergleich will er haben, Gott soll die Oberherrschaft mit ihm, und der Mensch sein Herz zwischen ihm, und zwischen dem göttlichen Schöpfer theilen; dieß ist die Absicht der alten Schlange, und der schwarze Vorschlag aus der Hölle. Doch,

Doch, nein! meine Christen! Gott leidet keine Theilung. Er, nur er hat den Menschen erschaffen, und zwar nur für sich, nur zu seinem Dienste: er, nur er kann den Menschen auf Erden vergnügen, und glückselig machen: ohne ihn ist alles auch das größte Glück der Welt keine Glückseligkeit, so waren bisher die Hauptsätze meiner vorgehenden Umgangs- und Monatspredigten, mit denen ich euch den Dienst Gottes, als das einzig- und nothwendigste Geschäft des Menschen einzuschärfen suchte, und eben darum heut wieder einen andern Beweggrund anführe, sagend: Gott dienen seye das einzig- und nothwendigste Geschäft des Menschen, weil Gott, und der Welt zugleich dienen keine Möglichkeit ist. Daher mache ich diesen

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil Gott und der Welt zugleich dienen keine Möglichkeit ist. Gott dienen ist das einzige Geschäft, weil der Mensch erstens Gott ganz, ist der erste Theil, weil der Mensch zweytens Gott allzeit zugehöret, ist der zweyte Theil. Die ich euch mit göttlicher Hülfe erkläre, in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil der Mensch Gott ganz zugehört.

So gewiß es ist, daß Gott, der den ganzen Menschen nur zu seinem Dienste erschaffen hat, keine Theilung leide, so richtig ist es auch, daß der ganze Mensch ihm allein dienen solle. Oder, saget an, begehret Gott etwann zuviel, indem er sein Eigenthum fordert, welches er ohne Verletzung seiner Ehre niemals vergeben kann? Gewiß nicht: oder, wer aus euch würde es gleichgültig ansehen, wenn ein Fremder in euerm Hause den Meister spielen, schaffen und herrschen wollte? Jeder Bauer würde zürnen, wenn seine Dienstbothen und Besoldete täglich auch nur eine Stunde lang für einen andern, als von dem sie das Brod essen, arbeiten wollten. Wie könnte denn mit uns der Schöpfer zufrieden seyn, wenn er sieht, daß wir wochentlich, und täglich immer wechseln, bald seinem Gesetze, bald wieder unserer sündhaften Begierlichkeit, bald Gott, bald dem Teufel, oder auch beiden zugleich dienen wollen? Wie? kann er uns solches hingeben lassen? uns, die wir es höchst empfindlich

auf-

aufnehmen, wenn ein uns Vertrauter mit einem unserer Feinde will Gemeinschaft pflegen? Oder sollte Gott uns übersehen, was wir selbst nicht leiden?

Nein! dieses kann Gott der grosse Herr nicht zugeben? „Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und nur ihm allein dienen.“ *) Dieß ist sein Befehl, nichts läßt sich dawider einwenden. Er erklärt sich hierüber abermal mit ausdrücklichen Worten, indem er sagt: Niemand kann zwey Herren dienen! **) Gott euerm Schöpfer, und dem Geld, diesem Werkzeug der Eitelkeit, und der Wohllust, Gott und dem Geld zugleich könnet ihr nicht dienen. Und was schliesset er ferners? Dieses: „Darum sage ich euch, sind seine Worte, sorget nicht für euer Leben, saget nicht, was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? sondern suchet in allem, und vor allem allzeit einzig das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. ***) Welches eben so viel heißt, als hätte der Erlöser gesagt: gleichwie man zwey Herren nicht dienen kann, eben so unmöglich ist es, daß man Gott diene, wenn man nicht in allen Geschäften allzeit nur dieses zur Absicht hat, und auf dieß ein-

*) Matth. 5. **) Matth. 6, 24. ***) ebendaselbst v. 25.

einzige, daß man Gott diene, alle Sorge also verwende, als wenn man nichts anders auch nicht einmal für das Leben zu sorgen hätte. Wer anderst zu Werke geht, der theilet sein Herz, er will Gott und zugleich seinem Leibe dienen, und also zwey Herren befriedigen, welches durchaus nicht möglich ist.

Nun, was werden diejenigen dazu sagen, denen eine einzige gute Meinung, womit sie den Tag, und ihr Herz zum Dienste Gottes einweihen sollen, schon zuviel, zu weitschichtig, und zu beschwerlich zu seyn dünket? Leute, die sich schmeicheln, daß sie Gott dienen, obschon sie des Tages kaum einmal mit wahrem Eifer ihres Gottes sich erinnern? Leute, die in ihren täglichen Verrichtungen und Geschäften auf alle, auch auf schlechteste Dinge leichter, und eher gedenken, als auf jenes, daß sie nur Gott zu dienen erschaffen sind, und daß sie eben darum vor allem, und allzeit nur für dieses beschäftiget seyn sollen? Wie? ist es nicht zu wenig gesagt, wenn man behauptet, daß durch so eine gottesvergessene Hinläßigkeit das Herz zwischen dem Schöpfer, und dem Geschöpfe getheilet werde? und was können wohl jene hierauf antworten, welche ganze Wochen und Monate lang, und noch länger fortleben, ohne es nur einmal zu erwägen, warum sie leben? Die sich immer nur

mit diesem beschäftigen, wie sie Geld, Güter, und ihr Glück machen, wie sie ihre Kommlichkeiten befriedigen, oder ihre sündhafte Absichten erreichen mögen? Wollen etwann auch diese vorgeben, daß sie Gott dienen, vielleicht nur darum, weil sie sich des Jahrs etwelchemal für Diener Gottes äusserlich erklären, alle übrige Zeit aber ganz nur auf die Welt, auf Eigennutz, und wohl auch auf boshafte Anschläge bedacht sind? Heißt dieß nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen, dem Allmächtigen einen Abgott an die Seite setzen? So eine Mißhandlung hat einst der Allmächtige an den Philistern mit schwerer Hand gezüchtiget, obschon sie als Heiden ihren Fehler kaum, oder gar nicht erkannten: *) Um wie vielmehr wird der Zorn des Höchsten auf jene dareinschlagen, bey denen die Verachtung ihrer Hauptpflicht, und Gottlosigkeit gefunden wird!

Nein! der Schöpfer kann die göttlichen Vorrechte seiner uneingeschränkten Oberherrschaft mit keinem andern gemein haben, und eben so unmöglich ist es, daß der Mensch zwischen Gott, und dem Geschöpfe sein Herz theile, und also keinen andern Gewinn davon trage, als nur, wie es Christus uns vorsaget, daß man beides zugleich, nämlich das Ewige sammt dem Zeitlichen verlieret? Der stolze Pharisäer, wie eifert

*) 1. Reg. 5. u. folg.

er für das Gesetz? Wie mitleidig zeiget er sich gegen die Armen, die er mit Posaunenschall auf den Gassen versammelt um ihnen das reichliche Allmosen zu reichen? Wer sollte nicht glauben, daß so ein gutthätiger Mann den Himmel sich hundertmal erkauft hätte? Aber er hat sich betrogen, der Ruhmsüchtige. Weder Verdienst bey Gott, noch die Lobsprüche der Welt, keines hat er erhalten, indem er öffentlich, und selbst durch den Mund Gottes des Himmels unwürdig erklärt, und dem Volk, dessen Lob er gesucht, als ein Muster der Scheinheiligen zur Verachtung ist vorgestellet worden. Wenn du Allmosen giebst, sollst du es nicht ausblasen wie die Heuchler thun, damit sie von den Menschen geprie- sen werden, „wahrlich sage ich euch, diese, und alle ihres gleichen, die mit solcher Gattung guter Werke Gott, und der Welt zugleich dienen wollen, diese haben keinen Antheil mit Gott, sie haben ihren Lohn schon empfangen.“ *)

Wer wird nicht die gottesmörderische Zaghaftigkeit Pilati verdammen? Er bekennet zwar dem versammelten Volke, daß Jesus unsträflich seye: Er betheuert, daß er an dem Tode dieses Gerechten keinen Antheil haben wolle: er suchet alle Wege Jesum zu befreyen, er thut alles, als nur jenes nicht, was er wohl wußte, daß in sol-

*) Matth. 6, 2.

solchen Umständen nothwendig wäre, nämlich, wider die Verläumdung und Ungerechtigkeit sich herzhaft erklären, und der Bosheit gemäß seiner Pflicht mit ganzem Ernste zu begegnen: kurz er will dem Kläger, und dem Beklagten, der Unschuld, und dem Laster, beyden zugleich dienen, beyden will er recht thun. Nehmet ihn hin, sagt er, und kreuziget ihn, aber auf eure Verantwortung, ich will keine Schuld daran haben.*) So wusche er seine Hände, aber beschwerte sein Gewissen am allermeisten, da er beyden Parthien schmeichelte.

Der mächtige Antiochus, nachdem er das Volk Gottes unterdrücket, die Städte geplündert, den Tempel ausgeraubt, und sich gleichsam zum Abgott dieser Erde gemacht, sehet! wie thut er auf einmal nicht Buße! O ja! bekennt er öffentlich, es ist allerdings billig, daß der Mensch Gott unterworfen seye. Jene Stadt, die ich zu schleifen daher geeilet, will ich zum allgemeinen Befreyungsorte machen, den Juden will ich Ehre anthun, und ihnen wie den Atheniensern vor allem Volk den Vorzug einräumen. Sogar Gelübde machet der zuvor dreuste Antiochus. Er betheuert den ausgeraubten Tempel mit Kostbarkeiten zu zieren, die fortgeschleppten heiligen Geschirre wieder herzuschaffen, und auf seine eigne

*) Johann. 19, 6.

eigne Kosten alles wieder zu ersetzen; über das verspricht er, selbst ein Jud zu werden, durch alle Länder zu reisen, und überall die Macht des Allmächtigen zu verkündigen. Welch eine ansehnliche Bekehrung? War sie aber auch redlich, gieng sie von Herzen? Nein! dieser Schalk, saget die Schrift, bath zu dem Herrn, „von dem er keine Gnade zu gewarten hatte.“ *) Nicht als wenn Gott aufgehört hätte barmherzig zu seyn, sondern weil der Bittende, so schön er sich immer machte, bey allem seinen Bethen, und Versprechen noch allzeit fortfuhr in der Stille seines Herzens ein grausamer, ein geld- und ehrsüchtiger Böswicht zu seyn. Den Allmächtigen, den er um Hülfe bath, und seine zügellose Begierden, beyde zugleich wollte dieser Schalkhafte befriedigen, das ist, Gott, und dem Teufel zugleich dienen, und so starb er eines jämmerlichen Todes, dieser eingebildete Büßer, betrogen von dem Teufel, der ihm nicht helfen konnte, verlassen von Gott, von dem er weder Gnade noch Hilfe verdienet hatte. So wenig ist es möglich, daß man Gott und der Welt zugleich dienen kann, darum ist Gott ganz und allein dienen, das einzige Geschäft des Menschen, weil er Gott ganz, und zweytens allzeit zugehöret, wovon die Rede eben seyn solle im

*) 2. Mach. 9, 13.

Zweyten Theil.

Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil der Mensch Gott allzeit zugehöret.

Man gestehet freylich gerne, daß man wie von Gott allein erschaffen, also auch verbunden seye ihm ganz zu dienen; nur in der Zeit kommt man nicht übereins, weil man eines, und das andere, zu erst der Welt, hernach erst Gott Befriedigung thun will. Was ist bey der frechen Jugend gewöhnlicher, als jenes bekannte: Nun sind die Tage der Lustbarkeit, sind wir fröhlich, weil wir jung, das Alter wird kommen, dann können wir Buße thun: andere machen es auch so. Warum sollte ich allein heilig seyn, was würden die Leute sagen? Ist nicht dieses, m. Ch.! was man in derley Ausdrücken fast täglich hören kann? und was will diese Sprache anders, als daß man Gott, und der Welt, dieser zuerst, und jenem endlich zuletzt, oder beyden zugleich dienen wolle? Selbst unter denen, die sich für fromm halten, warum giebt es doch immer so viele Büsser, und nur gar so wenige, die sich standhaft bessern? Ich rede nicht bloß allein von den Fehlern der Schwachheit, sondern von sol-

chen, woran wir selbst Schuld sind, und doch ohne wahre Verbesserung dahin leben?

Wenn wir in zeitlichen Geschäften aus eignem Verschulden auch nur einmal einen beträchtlichen Schaden erlitten haben, so werden wir witzig, und wir begehen das nämliche so leicht nimmermehr: nur gegen Gott verhalten wir uns anderst; wir bereuen das Begangene, und wir begehen oft schon morgen wieder, was wir heut bereuet haben. Warum sind wir doch im Dienste Gottes so unbeständig? Wenn wir aber auf was immer eine Weise nebst Gott zugleich unsrer herrschenden Leidenschaft anhangen, und dergestalt zwey Herren auf einmal dienen wollen: wie? ist nicht dieses der drohende Vorboth, und auch oft schon die wirkliche Folge jenes fürchterlichen Stands der Lauigkeit, von dem Christus in der geheimen Offenbarung saget: „Ich weis deine Werke, denn du bist weder kalt noch warm, wollte Gott! daß du der Eine wärest! — Nun aber weil du weder kalt noch warm bist, so will ich anfangen dich auszuspeyen. *) Schrecklicher Ausspruch! und nur desto schrecklicher, je mehr man solchen zu erwägen zu faul ist. Der Laue merkt seine Gefahr nicht, und die, die ihn darüber warnen, die will er nicht hören. Und so geht er seine Irrwege dahin und je länger, je gewisser zu Grunde.

*) Apoc. 3, 15.

Einen öffentlich Gottlosen hasset, und verachtet fast jeder, der ihn nur kennet und annoch einen Funken Ehre in seinem Busen trägt. Aber dem, welcher Gott, und der Sünde zugleich dienet, diesem folgt man gemeiniglich leichter, eben darum, weil er nicht so wie der Gottlose ein offenbarer Sünder ist. Sein Beyspiel ziehet, und trüget eine Menge, die sonst sich hüten würden, und so auf eine Weise wird oftmal der Laue weit gefährlich- und schädlicher, als der ruchloseste Böswicht: dergestalt schädlich für sich, und andere, daß der Erlöser einen solchen Menschen lieber erkaltet, als lau zu seyn wünschet: *) So, und nicht weniger schreckbar ist der gefahrvolle Zustand jener sich trügenden Christen, die der Sünde fast niemals mit vollem Ernste entsagen, die wider die sündhaften Neigungen die kräftigen Mittel immer verabsäumen, bis dahin, wo das stillschweigende Uebel durch die Länge der Zeit in Gewohnheit ausartet, dem laugesinnten Herzen den gewißesten Untergang, und dem göttlichen Munde den gräßlichsten Eckel verursachet.

Was ist es denn Wunder, wenn man bey so einer Verfassung zwischen Gott, und der Sünde immerfort wechselt? Was Wunder, wenn so eine Gattung der Leute zuweilen bey der süßesten Andacht

*) Ibidem.

Andacht in Zäher zerfliessen, und eine Stunde darnach sogleich wieder wie eine rasende Furie im Hause herumdonnern können? Wenn sie ihrem Nächsten ohne vieles Bedenken den bittersten Tort thun, eben zur Zeit, wo sie sich voll Menschenliebe äussern? und wenn sie endlich immer gute Dinge thun, löbliche Werke lieben, aber selbst nicht thun, was sie Gutes den Untergebenen vorsagen, oder ihren Kindern vorpredigen, und also den scheinheiligen Wortdiener machen, der mit Lefzen Gott preiset, da er den nämlichen mit seinen Werken entehret. *) Ja, was ist's Wunder? daß so ein unchristlich wankendes Doppelherz, welches bald Gott, bald der Welt, oder beyden zugleich dienet, in keinerley Anfechtung jemals Stand haltet, indem es oft auf den ersten Anfall eines widrigen Schicksals zu verzagen beginnet? Was ist's Wunder? nämlich ihre Missethaten hatten schon vorhin zwischen Gott, und zwischen ihnen eine Scheidung gemacht. **) Das Herz solcher Leute war längst zuvor zwischen dem Schöpfer, und dem Geschöpfe, zwischen Gott, und der Sünde getheilet, so vielmal war es getheilet, als viele Gegenstände waren, auf die sie von Zeit zu Zeit ihre Neigung, und Liebe verwendet hatten: was konnte anders erfolgen, als daß sie im Falle eines treulosen

*) Math. 15, 8. **) Is. 59.

losen Glücks von ihrer Scheintugend keine Stütze, und von Gott, dem sie nur mit halben Herzen gedienet, weder Hilfe noch Trost finden?

„Wie lang alsó, ihr Menschenkinder! muß ich hier mit dem gekrönten David die Frage aufwerfen: wie lang noch, ihr Menschenkinder! wird euer Herz schwer seyn?" *) Schwer, weil es ohne Geist, und mit Erden gefüllet, zwischen Gott, und der Welt, zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen immer unschlüßig, und wankelmüthig ist? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und warum strebet ihr nach der Lüge? Ihr liebet die Eitelkeit, da ihr euch allzeit lieber zum Bösen, und zur Sünde entschliesset, und ihr suchet die Lüge, da ihr euch mit einer lügenhaften Glückseligkeit schmeichelt, indem ihr Gott und der Welt, euer Gewissen und eure Begierlichkeit, beyde zugleich befriedigen wollet. Welche vor allen ist die herrschende Anmuthung und Leidenschaft? jene, worüber ihr euch in der Beicht am meisten, oder öftesten anklagen müsset? Kennet und bestreitet ihr diesen Hauptfeind? Dieser ist's, der euch von Gott, und seiner Glückseligkeit so oft und so lang entfernt, als oft und lang ihr das Herz zwischen Gott, und der Welt theilet. Nein! Gott leidet keine Theilung, darum schliesset: Und was?

*) Psalm. 4, 3.

Beschluß.

Und was sollet ihr schliessen? Gott dienen seye das einzige Geschäft des Menschen: indem Gott und der Welt zugleich dienen keine Möglichkeit ist: Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen; weil er erstens Gott ganz, und zweytens Gott allzeit zugehöret. Ja, ja, es bleibt dabey, der Mensch kann nicht leben, so bald sein Herz getheilet wird, und wir können ihm niemal gefallen, so bald wir neben ihm noch einem andern dienen wollen: Niemand kann zwey Herren dienen.

Nur einer ist der Herr, unser Gott, dem wir dieß schuldig sind, und nur dieß ist die einzige wahre Glückseligkeit, zu der wir bestimmet sind. Wer diese einzige nicht hat, der ist immer armselig, und wer, um sein Glück zu machen, Gott und der sündhaften Welt zugleich dienen will, der verliert beydes zugleich; das Ewige wegen dem Zeitlichen, und das Zeitliche mit dem Ewigen; die Welt, weil er für diese nicht erschaffen, und den Himmel, weil er für diesen weniger, als für die Welt besorget ist. Zweymal unglückselig, und nicht minder aberwitzig, oder thorrecht, als der Hund des Aesopus, der nach dem Schatten geschnappet, den er im Wasser sahe, da er eben den besten Brocken im Maule trug: aber auch sogleich sich betrogen fand, da

er

er jenes nicht erlangt, was er gesucht, weil es nur Schatten war; und er verlohr zugleich das, was er schon hatte, weil er ein dummer Hund war. Wie sollte der Vernünftige mit einer unsterblichen Seele nicht klüger, nicht gescheider handeln? Beantwortet diese Frage: und dienet Gott, Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen. Amen.

V.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thessal. 4, 11.

Eingang.

Höre, o Israel! höre mich an, du auserwähltes Volk, rief Moyses, da er mit vielen Drohen, und Verheissungen dem Volke das Gesetz des Herrn ankündigte: Höre, o Israel! der Herr unser Gott ist nur einer. Nur ein Gott ist, den du lieben, und nur ein Herr, den du fürchten sollst: er ist unendlich liebenswürdig für die, die ihm dienen, und er ist erschrecklich fürchterlich für die, die seinen Dienst verweigern, oder einem andern nebst ihm zugleich

dienen wollen. Ganz will Gott den Menschen haben, weil er sein Eigenthum, das Werk seiner Hände, weil er nur von ihm, und nur für ihn erschaffen ist. Wie kann denn der Mensch annoch zweifeln, daß an diesem einzigen, Gott dienen, alles gelegen seye, und dieß einzige auch das einzige seye, das er thun solle? Ja also ist es, o Mensch! Gott dienen ist dein einziges Geschäft auf Erden, das einzige nothwendige Geschäft, welches du mit Willen, oder mit Gewalt allzeit thun mußt, obschon du dich auch dießfalls widersetzen wolltest, weil du deinem Gott und Herrn unvermeidlich dienen mußt, als ein Werkzeug seiner göttlich herrschenden Vorsichtigkeit. Wie riesenmäßig sehen nicht oftmals die Anschläge der Menschen aus? und wie krüppelhaft stehen eben diese wieder da, als oft sie der Absicht des Himmels auch nur im geringsten zuwider gewesen? Alle Geschöpfe dieser Erde bis auf den Menschen dienen dem Schöpfer, indem sie seine Anordnungen auf das genaueste erfüllen. Wasser und Feuer, und alle Elemente, die Sternen, die Sonne und der Mond, alle fliegende und kriechende Thiere, alle leblose Dinge vom Größten bis zum Kleinsten, von Aufgang bis Niedergang, alle dienen dem Herrn, täglich, und stündlich dienen sie ihm, weil sie unabläßig den göttlichen Willen vollziehen, so, wie sie der Schö-

Schöpfer bestimmet hat. Nur der Sünder, der boshafte Mensch, der es im Gehorsamen allen vorthun sollte, nur dieser allein will dieß nicht thun, oder doch thut er es weit unbeständiger, weit schlechter als alle andere, ob er schon hiezu größere und mehrere Vorzüge als andere empfangen hat. Je nun! wird etwann der Widerspenstige sich von dem Gott schuldigen Gehorsame losreissen? Wird der Empörer das Joch, Gott zu dienen, von sich abschütteln können? Nein! Gott dienen, bleibt uns für einmal, und allzeit eine ewige Pflicht, so wie Gott ewig der Herr, und wir ewig seine Knechte verbleiben: Es hört niemal auf unser Geschäft zu seyn, wenn auch schon der Boshafte muthwillig sich schmeichelt, daß dieß zu thun, oder nicht zu thun eine Sache nach beliebigem Eigensinne seye. Darum wiederhole ich abermal meine schon öfters angebrachte Bitte mit dem heiligen Paulus: Brüder! Christen! wir bitten euch, daß ihr euer Geschäft verrichtet, jenes Geschäft, von dem ich heut wieder sage: *)

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das einzige nothwendige Geschäft des Menschen! weil der Mensch Gott auch

*) 1. Thessal. 4, 11.

auch ohne sein Wissen und Willen dienen muß, als ein Werkzeug seiner ewig herrschenden Vorsichtigkeit. Wir müssen Gott dienen, weil die göttliche Vorsichtigkeit alle Werke der Menschen richtet: erster Theil. Wir müssen Gott dienen, weil die göttliche Vorsichtigkeit alle Anschläge der Menschen zernichtet, zweyter Theil. Der heilige Geist Gottes entflamme meine Zunge zum Reden, euere Herzen zum Fassen, so verkündige ich euch die Absicht Gottes, und eure Pflicht in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Wir müssen Gott dienen, weil die göttliche Vorsichtigkeit alle Werke der Menschen richtet.

Was immer im Himmel, und auf Erden geschieht, dieß alles geschieht entweder aus Anordnung Gottes, wie die Bewegung der Gestirne, das Wachsthum der Pflanzen, oder aus willkührlicher Zulassung Gottes, wovon die Sünde das einzige Beyspiel ist. Gleichwie nun der Allerhöchste, alles und jedes, was er thun, oder zulassen würde, alles von Ewigkeit vorgesehen, so hat er auch schon bis von Ewigkeit her, jedes, sogar jede Sünde des Menschen zu einer

seiner göttlichen Weisheit würdigen Absicht verordnet; und diese geheime Absicht wird der Allwissende allemal ganz unfehlbar erreichen, obschon die Zeiten, und Zufälle der Menschen, und die Hölle ihm trotzen, und sich widersetzen wollten. Der Mensch kann gegen die Gebothe Gottes sich ungehorsam erzeigen, er kann sie vollziehen, oder nicht, er hat freyen Willen und Wahl. Aber was er immer thun wird, muß doch nach den Rathschlüssen der ewigen Weisheit Gottes gehen; es muß der Mensch ohne sein Wissen und Willen die Werke des Allmächtigen vollziehen, und ihm dienen. Dieß sind die göttlichen und wunderbaren Wege, die den Weisen dieser Welt, wie mit Fallstricken bindet, *) die alle klugdünkende Anschläge zernichtet, und der Menschen nur spottet, wenn die arglistige Streiche der Boshaften auf ihr eignes Haupt zurückschlagen. **)

Ich sollte der Stadt Ninive den Untergang vorpredigen? Wie aber, wenn die Leute Buße thäten? — Ha, ich weis nur gar zu wohl, wie gütig der Herr ist, er wird ihnen die Strafe sogleich wieder nachlassen, und ich werde ein falscher Prophet seyn, und meine Worte werden lächerlich werden. ***) Nein! das thue ich nicht. So redete in seinem Aberwitz der ungehorsame Jonas,

*) Psalm. 9. **) Psalm. 7, 17. ***) Jon. 4.

nas, und so mit widerspenstigen Gesinnungen flohe er von dem Orte, wohin ihn der Herr geschicket hat. *) Er gieng eilends zu Schiffe, weil er hiedurch hoffte, entweder die Gedanken über dieß verdrüßliche Geschäft sich aus dem Kopfe zu bringen, oder Gott selbst würde indessen einen andern schicken. Doch, Gott wollte den Jonas, und keinen andern, und zwar mußte er durch eben jenes seine Befehle vollziehen, womit sich sein Ungehorsam weigerte. Kaum war Jonas im Schiffe, sogleich schäumte und tobte das zuvor stille Meer, als wollte es denjenigen nicht dulden, der dem Herrn des Meers, und der Erde zu dienen sich geweigert hat. Die wüthenden Wellen, die stürmende Winde, das Klagen und Heulen der Leute, die blitzenden Donner, und was man in schaudernder Dunkle noch sehen und hören konnte, alles drohete von allen Seiten Tod und Untergang, bis Jonas durch ein seltenes Loos ins Meer gestürzet, und sogleich von einem Wallfische verschlungen wurde. Drey Tage und Nächte lag Jonas in dem Bauche dieses Ungeheurs verschlossen, und am dritten Tage ward er von dem Fische wieder ans Ufer, lebendig und unverlezt ausgeworfen. Hier erhob der gezüchtigte Flüchtling seine Hände gen Himmel, er bekennte jezt seine Schuld, und so dreust er Gott

zu-

*) Jon. 1. u. f. w.

zuvor den Gehorsam abgeschlagen, so willig vollzieht er jetzt seine Gesandtschaft, mit so gewünschtem Erfolge, daß sogar die sonst unglaubigen Heiden vom Kleinsten bis zum Größten, vom Könige bis zum unmündigen Kinde alle an den Herrn glaubten, und die strengste Buße thaten.

Den kleinen Joseph, der die Laster seiner Brüder niemals mitmachte, sondern gottesfürchtig seinem Vater anzeigte, diesen Hirtenjung wollte Gott über seine Brüder bis zum Throne erheben, wie er es ihm in prophetischen Träumen gezeiget. Die Neidsüchtigen hörten, und sahen diese Dinge, und statt der Freude über das Glück ihres Bruders, eiferten und zörnten sie, weil sie seine Unschuld haßten, die immer ihren lasterhaften Ausschweifungen entgegen stand. Schon schwören sie ihm einen ausgeklügelten Tod, nur damit sie hintertrieben, wovon ihnen der Kleine so oft in seiner aufrichtigen Einfalt daher sagte. Sie sagten unter einander: Sehet, da kommt der Träumer! wir wollen ihn tödten, und sehen, was ihm seine goldene Träume genützet. *) Mit so höhnischer Spöttlung ergriffen sie den Joseph, da er ihnen eben auf dem Felde zueilte, und, als wäre er unter die Mörder gerathen, banden ihn seine Brüder mit Stricken, und versenkten ihn in eine finstere

Grube

(* Gen. 7, 20.

Grube, wo er umsonst zu seinem Vater weinte, und nur das blutige Messer erwarten sollte, womit der Brudermörder ihm die Kehle abschneiden will.

Aber der Allmächtige, der über die Werke der Menschenkinder wachet, weil er alles von Ewigkeit vorsieht, und alles liebreichst anordnet, dieser wußte es unfehlbar, daß die Boshaften über das Todsurtheil nicht einig seyn könnten: denn ihre blutgierige Anschläge vermochten weiter nichts, als nur, daß sie das Glück des Unschuldigen beförderten. Wirklich ziehen sie den kleinen Gefangenen wieder aus der Grube hervor: sie wollen ihn eben nicht tödten, doch solle er dem Vater, dessen Liebling er war, nimmer zu Gesicht kommen, er soll keinen Erbtheil mit seinen Brüdern haben, und er soll als ein elender Sklav bis an die Gränzen der Welt fortgeschleppet werden, damit sie ihn nur nimmer sehen müßten. Mit solcher Absicht wurde Joseph den madianitischen Kaufleuten in das entlegene Egyptenland zum Sklaven verkauft. Aber diesen nämlichen Ort, diesen Weg, diese Zeiten wählte sich Gott, um seine ewige Rathschlüsse selbst durch die Hände derjenigen zu vollziehen, die solche rückstellig zu machen, nun alles gethan zu haben vermeinten.

Eben in Egyptenland wollte die göttliche Vorsicht

sicht den jungen Joseph auf den königlichen Thron erheben, auf dem er seinen alten Vater wieder, seine Brüder aber ihn mit gestreckten Händen anbethen sollten. Eben dieses Egypten war jener von Gott bestimmte Ort, wo die muthwillige Neider ihre Bosheit mit bitterer Reue beweinen, *) und deshalben noch sogar in ihren Kindern, und Kindeskindern mit einer weit härtern Dienstbarkeit gezüchtiget seyn mußten, als jene gewesen, zu welcher sie ehevor ihren unschuldigen Bruder verkauft hatten. Denn, als Joseph gestorben war, haßten die Kinder Israels die Egyptier, betrangten sie, und trieben den Spott mit ihnen, kommet, hieß es, laßt uns das Volk Israels mit List unterdrücken. **)

Vest war es bey dem Aman beschlossen, ein ganzes Judengeschlecht zur Kühlung seiner wüthenden Rache zu tilgen, und dem Mardochäus, der ihm das Knie nicht gebeuget, schon morgen an einem fünfzig Ellen hochstehenden Galgen den Hals zu brechen. Morgen, sagte dieser stolze und dreuste Gewalthaber in Uebermuth seines Glücks, morgen soll es der schäbige Jud erfahren, wer er, und wer Aman ist. ***) Allein ganz unverhoft hat sich das Blatt gewendet, und muß

*) Gen. 42, 21. **) Exod. 1, 13. ***) Esther. 3. u. s. w.

muß der schwülstige Aman den Mardochäum wie ein Knecht seinen Herrn bedienen, und durch die ganze Stadt auf öffentlicher Gasse mit königlichen Kleidern verherrlichen. Der fromme Jud wird auf einmal ohne sein Vorwissen an die erhabene Stelle des Amans gesetzet, und muß der ehrsüchtige Minister mit allen seinen Söhnen unter dem Gespötte des Volks an jenem Galgen ersticken, den er gestern seinem Gegner vermeint, jetzt aber nur für sich selbst gebauet zu haben erkennte. *) So nämlich pflegt die göttliche Weisheit den Sünder in den Werken seiner Hände, wie mit Fallstricken zu fangen, und ihn in seiner Bosheit, wo, wann und wie sie nur will, wie den Dieb auf frischer That zu ergreifen.**) So hat es der Herr mit den zwey Richtern gefüget, an denen er eben das Todesurtheil vollziehen gemacht, welches sie gegen die keusche Susanna gesprochen. ***) So hat er die falschen Ankläger Daniels gezüchtiget, da er die Verläumder eben in die nämliche Mordgrube gestürzet, die die Mordgierigen dem Unschuldigen zubereitet haben. ****) Wie, Christen! sind dieß nicht lauter unläugbare Zeugen, daß wir Gott dienen müssen, auch wider unser Wissen und Willen, weil die göttliche Vorsicht alle Werke der Menschen

*) Esther. 7, 10. **) Psalm. 9. ***) Dan. 13. Ibid. 6.

schen richtet. Darum, was ist billiger, ja ich sage, was ist nothwendiger, als daß wir uns wahrhaft zu dem Dienste Gottes unsers Herrn bekennen, und dieses Gott dienen, zu dem einzigen Geschäft unsers Lebens machen, nicht allein, weil alle unsere Werke von der Vorsichtigkeit Gottes so geleitet und gerichtet werden, daß wir ohne Vorwissen seine weise Rathschlüsse befolgen müssen, wie ihr eben die Beyspiele im ersten Theile gehöret, sondern auch, weil die göttliche Vorsichtigkeit alle Anschläge der Menschen zernichtet, so beweise ich im

Zweyten Theile.

Wir müssen Gott dienen, weil die göttliche Vorsicht alle Anschläge der Menschen zernichtet.

Wie wunderbar hat nicht Gott das Werk der menschlichen Erlösung durch die Hände eben derjenigen vollbracht, die solches zu hindern, und zu zernichten ihr Ansehen, ihren Witz und Wuth fast gänzlich erschöpfet haben? *) Heiden und Juden, Fürsten und Könige, Obrigkeiten und Unterthanen, das Volk und die Priester, die Hölle und die Welt, alles schien wider denjeni-

gen

*) Psalm. 2.

gen sich verschworen zu haben, der doch einzig der Auserwählte Gottes, der Lehrer, und das Heil der Welt zu seyn vom Himmel gesandt war. Die verruchtesten Anklagen, und die schwärzesten Verläumdungen, die man ihn gehäßig zu machen, häufig erdichtete, alles mußte unter dem geheiligten Religionsmantel verhüllet stecken, so wie man noch heut zu Tage die schändlichsten Laster für Anständigkeiten, oder für Nothdürften, oder gar für Tugenden beschönen will. Die Gottlosen umrangen den unschuldigen Jesum, wie die wüthenden Wölfe das einsame Lamm umgeben, und wie das spritzende Feuer, wenn es in Dörnern prasselt. *) Sie knirschten wider ihn mit giftigen Zähnen, und sagten: Er rühmt sich Gott zum Vater zu haben, nun kommet, wir wollen ihn also zurichten, und so viel blutige Wunden wollen wir ihm schlagen, daß er auch sogar keinem Menschen mehr gleichet. **) Er verspricht sich nach drey Tagen vom Tode zu erstehen, und aus seinem Grabe, wie Jonas aus dem Bauche des Wallfisches lebendig wieder hervorzugehen. Aber gewiß! wir wollen ihm dafür thun, dergestalt wollen wir ihn tödten, als wenn er niemals gelebt hätte, und also wird von seiner vorgegebenen Erstehung nichts zu besorgen seyn. Sein

Grab

*) Psalm. 117. **) Sap. 2, 16.

Grab soll mit obrigkeitlichem Sigil wider allen Betrug versichert, und sein entseelter Körper soll wider alle zu befürchtende Gewaltthätigkeit seiner Anhänger mit bewafneter Hand bewachet werden, damit sie ihn nicht etwann stehlen, und aussprengen, er wäre erstanden, und sodann unsere Sache sich ärger als jemals verschlimmerte.

So redeten sie einander in das Ohr, so arglistig boshaft waren ihre blutige Anschläge. Und wie rasend wurde nicht alles sogar mit Anspannung der schlaflosen Nächte gegen den gebenedeiten Heiland vollzogen; Wie übermüthig war die grausame Freude, da die Mörder den Gottmenschen am Kreuzgalgen erblassen gesehen! denjenigen, von dem sie vor zwey Tagen selbst öffentlich bekennten, daß sie umsonst sich bemühen, und nichts wider ihn ausrichten können. *) Nun sind sie vergnügt, weil sie durch seinen Tod alle seine Verheissungen gleichsam auf einen Streich, wie sie glaubten, ersterben gemacht. **) Sie stehen gegen dem Gekreuzigten hinüber, sie klatschten mit frohen Händen einander, wie einer, der im Triumphe frohlocket. Aber eben jetzt, wo der Sünder mit dem Siege in den Händen sich schmeichelt, diesen nämlichen Zeitpunkt, die nämlichen Mittel und Kunstgriffe hat sich Gott erwählet, um sie mit den nämlichen Streichen, die

sie

*) Joan. 12, 19. **) Luk. 23, 35.

sie auf den Rücken des Heilandes geschmiedet, in ihr eignes Angesicht zurückzuschlagen, indem er eben jenen, den die boshafte Welt äusserst gehasset, den nämlichen zum Beherrscher des Himmels, und zum allgemeinen Weltrichter gemacht, um in ihm alles zu erfüllen, was die Propheten von ihm vorgesagt, und in den Patriarchen ist vorbedeutet worden, weil alles auf seine Person nur eine Figur, und Vorbedeutung gewesen. *)

Schon in Mitte der blutigen Marter, selbst aus dem Uebermasse der Schmerzen glänzte die im Fleische leidende Gottheit, wie das Licht aus dem Schatten desto kennbarer hervor, nicht weil die Gottheit den Schmerzen gehemmet, sondern weil der leidende Gottmensch mit so einer tugendlichen Völle alles ertrug, daß dieses die Kräften eines puren Menschen weit überstieg, und daß sein wunderbares Stillschweigen allein, sogar aus dem Munde seiner Peiniger ihm das lautbarste Wort redete: In Wahrheit dieser ist der Sohn Gottes. **) So dachten und redeten jene, die dem Kreuztode Jesu zugegen waren, und von diesem Spectakel gerührt, mit reumüthigem Herzklopfen davon giengen. ***) Ja so schienen sogar die leblosen Geschöpfe zu reden, indem sie zum Zeugniß der Gottheit des Gekreuzigten gleichsam empfindlich geworden.

Jeder=

*) 1. Cor. 10, 11. **) Marc. 15, 39. ***) Luc. 23, 48.

Jedermann sahe, und jedermann hörte, was von der Welt Anbegin noch niemals gesehen und noch niemals gehört worden war, so trauervoll ward beym Tod des Erlösers die Sonne verfinstert, so schreckbar bebend erschütterte sich der Erdboden; die ganze Natur war über das Beyspiel eines sterbenden Gott-Menschen mit Erstaun- und Verwirrung erfüllet. Die Felsen zersprangen, die Gräber öffneten sich, die Verstorbenen giengen hervor, und der Vorhang des geheiligten Tempels ward durch eine unsichtbare Hand von oben bis unten zerrissen, um hiedurch dem Gesetze der Juden das End zu verkündigen. *)

Dieß waren die wunderdeutenden Vorbothen, die der Himmel zur Verherrlichung des Gekreuzigten, und zum tödlichen Schrecken der Gottesmörder voranschickte. Denn bald darauf ersteht jener Jesus, der nämliche, den seine Feinde mit tausend Wunden zerfleischet, der nämliche, der vor drey Tagen am schmählichen Kreuze gestorben, und im Grabe so vorsichtig verschlossen war, eben dieser steiget lebendig wie die goldschimmernde Sonne am hellen Mittage vom Tode zum Leben empor, wie er vorgesagt. Die Wachten selbst sind die unwidersprechlichen Augenzeugen, sie starren und staunen über den Glanz seiner Herrlichkeit, und sie schwören einmüthig der

*) Matth. 27.

ganzen Welt das unerschrockene Zeugniß davon. So leitete die göttliche Vorsicht dieses geheimnißvolle Werk, und so zernichtete sie alle kluge Anstalten, und nicht minder arglistige Anschläge der Judenrott, daß sie zu ihrer eignen Schande, zu ihrer eignen Strafe selbst das Werkzeug seyn mußten, wodurch die Erlösung der sündigen Welt nicht allein nicht gehindert, sondern je mehrer befördert wurde. So macht es der Herr mit allen denjenigen, die sich ihm widersetzen, die oft eben dadurch, worinn sie sich weigern, obschon ohne ihren Willen und Wissen, ihm wunderbar dienen müssen. Bey solcher unläugbaren Beschaffenheit, von der uns ja selbst das Beyspiel unsers göttlichen Erlösers berichtiget, was ist billiger, frage ich abermals, ja ich sage, was ist nothwendiger, als daß wir uns zu dem Dienste Gottes unsers Herrn bekennen, und nur dieses, Gott dienen, zum einzigen und Hauptgeschäfte des ganzen Lebens machen, indem wir ihm doch ohne unsern Willen und Wissen dienen müssen. Ja,

Beschluß.

Ja, ja! das sey unser Schluß und Frucht der heutigen Anrede, wir sollen und wollen Gott dienen. Gott dienen ist das einzig nothwendigste

Ge-

Geschäft, dem wir, so lang wir leben, geflißenst obliegen müssen, weil uns die göttliche Vorsichtigkeit selbst wider unsern Willen und Wissen, theils mit Richtung unserer Werken, theils mit Zernichtung unserer Anschläge dieses Geschäft, als das Hauptgeschäft auftraget. Ach Christen! daß wir doch die göttlichen Rathschlüsse recht verstehen möchten! Wie viel Murren in den Müheseligkeiten, wie viel Weheklagen in den Krankheiten, wie viel Betrübnissen in zerschiedenen Unglücksfällen würden sodann zurückbleiben! Erkennet demnach die untrügliche Kunst euer Glück zu machen, und es dahin zu bringen, daß lauter Segen auf euch und Euriges herabsteige, wenn ihr euer Hauptwerk, den Dienst Gottes besorget. Vereiniget euere Geschäfte mit der Sorge der ewigen Vorsichtigkeit Gottes: und weil sich Gott nicht weigert, mit euch zu wirken, so lasset es euch ebenfalls nicht verdriessen mit Gott zu wirken. Gott allein will nicht, und ihr allein könnet nicht, Gott von sich allein will nicht, weil er von Anbeginn der Welt das Gesetz verkündiget hat, daß wir ihm dienen sollen. Ihr von euch allein könnet nicht, weil dort, wo Gott die Hand nicht anleget, kein erfreulicher Ausgang zu hoffen ist. Laßt uns demnach in unsern Geschäften, in unsern Verrichtungen alles das thun, was wir unserseits zum Dienst Gottes thun können; wir müssen Gott die-

nen, auch ohne unsern Willen und Wissen, als die Werkzeuge seiner ewig herrschenden Vorsichtigkeit. Amen.

VI.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thess. 4, 11.

Eingang.

Mit Willen, oder mit Gewalt müssen wir dem Herrn unserm Gott dienen, und zwar nicht nur in dem zukünftigen, sondern auch jetzt schon in dem gegenwärtigen Leben. Dieß ist das Wunder der göttlich herrschenden Weisheit, welches noch heut, und fast täglich geschieht, ohne daß wir es wahrnehmen, oder davon klug werden wollen. Oder wie! denket nach m. Ch. sehen, hören und empfinden wir's nicht jetzt schon täglich, daß Gott eben jenes, wodurch wir seine Gaben mißbrauchen, oder seine Gebothe mißhandeln, daß er eben dieß zu unsrer Strafe verwendet, und aus der nämlichen Sache, worin wir ihm zu dienen uns weigern, die Zuchtruthe hin-

bindet, uns geiselt, und zu seinem Dienste zurückführt? — Gewiß noch heut strafet Gott die Hinläßigkeit der Vorgesetzten wegen der Sünde der Unterthanen, durch eben diese, ihre Unterthanen selbst, so, wie er durch die ungerathenen Kinder Heli den ernstlosen Vater gezüchtiget hat. Den Schlemmer, den Spieler, den Ungerechten, den Wucherer, den Wohllüstigen wie bitter, früher, oder später straft er nicht jeden durch sein selbst eignes Vergehen; indem die göttliche Weisheit die Sache so vorsichtig lenket, daß selbst unsere Eitelkeiten durch Unruhe, Eckel, Schmerzen oder Verdruß widerwillig, und zur Folterbank werden? Der Herr hat es gethan, uns zur Strafe hat er's durch eben uns selbst gethan. *) Ist es nicht wunderbar vor unsern Augen? ja, recht wunderbar? denn wir empfinden es, obschon wir's nicht allzeit bekennen: wir empfinden es täglich, sagt der heilige Augustin, daß sogar die uns von Gott zugegebenen leblose Geschöpfe wider uns sich empören, so bald sie dem Herrn ihrem Schöpfer ungehorsam zu seyn sich erkühnen. Die Welt, und der Erdboden wird für den Schöpfer wider den Sünder in Harnisch schliefen. **) Wie fürchterlich ist nicht unser Gott, auch da, wo er über unsere Sünde zu schweigen scheint? Ja! darf

*) Psalm. 9, 17. **) Sap. 5, 21.

darf ich sagen: wie fürchterlich ist nicht der rebellische Mensch, der den schrecklichen Arm des Herrn erkennet, und dennoch Gott den Gehorsam zu erwiedern und ihm zu dienen sich weigert. Ey nun! laßt uns dem Sündenstolz unter das Angesicht stehen! laßt uns denjenigen, der gegen dem Himmel, wie ein junger Waldesel in seiner Freyheit berstet, seine ächte Gestalt in seiner Häßlichkeit darstellen. Die Wohlthat des Ewigen macht ihn muthwillig, und der Gottlose fluchet dem allmächtigen Vater zur nämlichen Zeit, wo er unter seiner Zuchtruthe seufzet, wie ein tollsinniges Ungezifer thut, da es unter den quetschenden Füssen krachet, und seine giftige Zähne annoch zum Beissen will ansetzen; eben dieß thun die Sünder, die ihren Gott und Herrn wohl wissen, und dennoch ihm zu dienen muthwillig sich wollen widersetzen. Darum ermahne ich euch heut schon wieder, daß ihr doch euer Geschäft verrichten, und euerm Gott und Herrn dienen sollet. Gott dienen ist euer Geschäft, ist euer einziges Geschäft, ja ich sage, es ist euer nothwendigstes Geschäft, wenn ihr nicht seyn wollet Beyspiel der göttlich strafenden Gerechtigkeit. Denn höret den

Vor-

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das einzige nothwendige Geschäft des Menschen; weil der Mensch auch wider seinen Willen Gott dienen muß, als ein Beyspiel seiner ewig strafenden Gerechtigkeit. Wir müssen Gott dienen, weil Gott den Ungehorsam mit einer erschrecklichen Pein strafet, ist der erste Theil. Wir müssen Gott dienen, weil Gott den Ungehorsam mit einer ewigen Hölle strafet, ist der zweyte Theil, die ich bis zum Schauder erheben will, zum Nutzen der Seelen, zu denen ich rede, und zur Ehre desjenigen, für den ich stehe, in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Wir müssen Gott dienen; weil Gott den Ungehorsam mit einer erschrecklichen Pein strafet.

Wie lang wird wohl der Sünder seinen Uebermuth treiben? Nicht länger, als die Bosheit gestiegen, und das gräuliche Uebermaß erfüllet seyn wird. Der stolze Lucifer machet die erste Probe. Dreust versagt er seinem Schö-

pfer

pfer den Gehorsam: etwelche Minuten hat seine Widersetzung gedauert, und schon in diesem Augenblicke kracht, knallt, und entzündet ihn der rächende Donner, und schlägt den Rebellen mit seinem Anhange vom glänzenden Gipfel des Himmels bis in den finstern Mittelpunkt der Erde tiefest zur ewigen Pein hinunter. Jetzt trotze dem allmächtigen du großsprechender Geist! du Sterne vom ersten Range, der gestern so schimmernd geleuchtet, und heut so häßlich wie ein rauchender Lichtputz seinen Unrath ausdämpfet! jetzt magst du aus dem glühenden Pfuhl deinen geschmetterten Starrkopf erheben, und mit dem verzweifelnden Pharao emporschreyen: Ich weis um keinen Herrn, ich will ihm nicht dienen. *) Je nun, ist nicht dieses das Schicksal, welches auch heut jeden Menschen erwartet, der Gott nicht dienen will.

Thorrechte Bosheit! ihr müßt dennoch gehorsamen, ihr müßt euch nach dem Willen euers Herrn fügen, sonst wird er euch, wie den Staub unter den Füssen zerreiben. **) Und was ihr nicht gerne thut, das werdet ihr gezwungener Weise thun müssen; denn auf einmal, wo ihr es etwann am wenigsten vermuthet, werdet ihr todt, und in der Hölle seyn. Und was werdet ihr wohl da? — Ja, ja, da werdet ihr

*) Exod. 5. **) Psalm. 17, 43.

ihr wider Willen den Willen Gottes vollziehen, und da werdet ihr dem Schöpfer als ein ewig unseliges Schlachtopfer seines gerechtesten Zorns auf ewig dienen müssen. Da werdet ihr Gott ehren, oder mitthun, was Gott will, oder mitleiden, was ihr nicht wollet: *) so wie ein Uebelthäter nach dem Willen seines Landesfürsten, und zur allgemeinen Warnung am schmählichen Galgen hangen muß, weil er dem Befehle des Gesetzes sich widersetzet hat; so, und ohne Vergleich, wird es mit dir, o Mensch! in der Ewigkeit seyn, wenn du jetzt in der Zeit deinem Gott, und Herrn ungehorsam bist. Ach höre, und betrachte dein zukünftiges Schicksal, lerne den Ort kennen, wo Gott den Gehorsam mit Gewalt erzwingt, den Ort, der auf dich wartet, damit du jetzt schon, wo es noch Zeit ist, dich mit Ernst besinnen mögest, ob du da zu wohnen, und einst ewig zu bleiben Lust habest, oder nicht! Steige zur Hölle hinab jetzt, wo du noch zurück gehen darfst; denn unter den sichersten Mitteln, der Hölle zu entgehen, ist dieses, wenn man zur Lebenszeit mit den Gedanken öfter dahinabsteiget.

Das Wort Hölle, ist ein zentnerschweres Wort, welches sich nicht ohne Schauder aussprechen läßt. Niemand hat hievon wahrhafter reden

*) St. August.

den können, als die ewige Wahrheit, da sie uns durch den reichen Prasser gesagt: Die Hölle seye ein Ort der Peinen; *) ein Strafort, welches zu keinem andern Ende erschaffen ist, als nur zur Qual und Tortur des unbußfertigen Sünders; ein Ort, dessen wirkliches Daseyn so gewiß, so gewiß es ist, daß es einen Himmel giebt, daß Gott uns nach diesem Leben urtheilen, und nach unsern Verdiensten belohnen, oder strafen wird. Entsetzungsvolle Wahrheit! Es ist eine Hölle, ein Strafort der Menschen, die Gott nicht dienen. Doch! wo ist dieser Ort, wo ist die Hölle? was hat sie für Eigenschaften, was für Inwohner? Auf diese Frage antworten fast alle heilige Väter, die Hölle sey im Mittelpunkte der Erde ausser dem Sonnenzirkel so abgelegen, daß kein Strahl dahin dringen kann. Es ist also in der Hölle kein anders Licht, als der düstere Schein einer schweflichten Flamme, und ein zuweilen durchbrechender Blitz, der von der Donnerstimme Gottes ausfahrt. **) Und so wird die Sünde, das Werk der Finsterniß mit den traurigsten Finsternissen gestraft. Die zweyte Pein entsteht von der Enge des Orts. Die ältern Naturkündiger betrachten den Höllenkerker als einen Platz, der mehr nicht als nur vier Stund breit, vier Stund lang

*) Luk. 18. **) Psalm. 28.

lang, vier Stund hoch, und vier Stund tief ist. Es mag nun so, oder anders seyn, so ist doch ganz sicher, daß dieser elende Ort mehr als viele tausend Millionen der elendesten Menschen mit Leib und Seele in einen sehr engen Raum werde einschliessen müssen. Die Hölle wird also für diese Unzahl eng genug werden. Allein der Kerker ist nicht zum Spazieren, nicht zum Stehen, nicht zum Sitzen, sondern zum Peinigen gebauet, wie solches der Erlöser andeutet, wenn er von jenem Schuldigen sagt: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in die äusserste Finsterniß. *) Dieß sind die Folgen zügelloser Freyheiten. Die Verdammten werden wie eine Scheuterbeug aufeinander gehäufet nichts anders können, als da liegen, winseln, heulen und seufzen.

Das Feuer machet die dritte Pein. Die Feuerstrafe ist auch bey menschlichen Gerichtern die schmerzlichste. Derowegen nur die schwereste Laster, als Zauberey, Sodomie, und Gotteslästerung mit Feuer gestraft werden. Denn Feuer sagt schon eine Qual, wovon der Namen allein die Natur schaudern macht. Was muß denn erst jenes seyn, was Christus in der Geschichte vom reichen Prasser gesagt: Er ist in der Hölle begraben, das ist, ganz in das Feuer, wie in ein

*) Matth. 22.

ein Grab versenkt, und zwar in ein höllisches Feuer, gegen welches das Feuer dieser Welt eben so gering ist, als eines, das man nur mit Farben auf das Papier mahlet. Die Verdammten, werden gleichsam mit Feuer eingesalzen, *) um so zu einer immer grössern Pein erhalten zu werden. Ihr Wohnort ist ein durchaus feuriger Kerker, die Decken ist Feuer, das Pflaster ist Feuer, alle vier Mauern sind Feuer. Also bezeugt es der Richter selbst, indem er sagt: Gehet hin in das Feuer, ihr werdet im Feuer, und das Feuer wird in euch seyn, Feuer in euerm Ingeweide, Feuer in den Adern, Feuer in dem innersten Mark der Gebeinen, Feuer in der Seele, Feuer von innen und aussen, so wie es in einem glüenden Eisen ist. Feuer muß mit Feuer gestraft werden, das wilde Feuer der muthwilligen Begierlichkeit mit dem höllisch brennenden Feuer der göttlichen Gerechtigkeit. Erschrecklicher Ort! Was aber den Ort noch erschrecklicher macht, sind die Innwohner desselben. Ja lasset sehen, was für eine saubere Gesellschaft in der Hölle seye: um in Zukunft nicht so freventlich zu spötteln, wenn ich auch in der Hölle bin, so bin ich doch nicht allein.

Die Innwohner der Hölle haben nichts mehr an sich, welches den viehischen Appetit ihres Flei-

*) Mark. 9.

Fleisches reizen könnte: sie haben nichts, wodurch einer den andern zu trösten im Stande wäre: vielmehr schärfet, und vergrössert einer des andern seine Qual, wir mögen die Leiber, oder die Seelen, die Teufel, oder ihre Gespannen betrachten. Von den Leibern, die in der Hölle sind, steht geschrieben: Ihre Todtenaas werden einen unsäglichen Gestank von sich geben. *) Es kann auch anderst nicht seyn, denn so viele tausend Millionen auf einander liegende, in Enge eingeschlossene, und immer zu faulende Körper müssen nothwendig den häßlichsten Pestgeruch ausdämpfen. Und du üppiger Weichling der du einen übelriechenden Bettler verabscheuest! Zärtling, der du vor Grausen dahin sterben möchtest, wenn du bey einem stinkenden Siech in dem nämlichen Bette schlafen müßtest, wie willst du dir bey so einem höllischen Gestank einen Trost versprechen? Aber auch die Seelen der Mitverdammten vermehren die Pein. Dort wird die Freundschaft in Haß und Wuth verändert: weit ärger werden deine vormalige Sündenfreunde ihre Zähne an dich setzen, als wenn du in eine Grube der Drachen, Löwen, oder Tiger gefallen wärest. Ihr Angesicht wird für dich ein fürchterliches Richthaus göttlicher Rache seyn, wo die Augen wie Pfeil, die Haare wie die Vipern, und

*) Is. 34.

und die Zungen wie die Feuerhacken auf dich loszielen werden, und wie ein zusammengebundener Busch Dörner einer auf den andern sticht, so werden die Verdammten einander selbst verwunden, brennen und peinigen. Wo du immer hinsiehst, dort siehst und hörst du nichts anders als Gräul und Geheul, Leiden ohne Mitleiden, Schmerzen ohne Hoffnung, Verzweiflung ohne Hilfe. Wenn wir zu diesem die Gesellschaft der Teufel noch beysetzen, die als Henkersknechte göttlicher Gerechtigkeit die übrigen Peinen mit dieser vermehren, daß sie der Verdammten unabläßig spotten, welch eine Völle von Schrecken und Marter muß nicht dieses seyn? Recht bitter werden diese Henker deines Elends spotten, weil du ihren Anschlägen so leichtsinnig geglaubt, ihre Versprechen so unbesonnen angenommen, ihre Schmeicheleyen und Drohungen so weibisch geachtet. Schließe jetzt, was für Trost wird es dir bringen, daß du in der Hölle nicht allein, daß du bey solchen Gespannen bist. Eine Mutter wird ungeduldig, wenn das Kind immer fort weinet, und das Geheul eines an die Kette gebundenen Hunds nur eine Nacht lang beständig anhören, fällt unerträglich. Wie weit härter wird es dann seyn, die übeltönende Höllenmusik der heulenden Seelen, der häßlichsten Teufel, und der rasenden Verdammten, durch Millionen

der

der Jahre allzeit hören, und allzeit aushalten müssen. Siehe! das ist die gallbittere Frucht, wenn man Gott nicht dienet.

Nun hast du, o Mensch! Neuigkeiten, wichtige Neuigkeiten von fremden Ländern gehört; nicht von Paris, von Rom, von London, von Wien, wo du vermuthlich dein Lebtag nicht hinkommen wirst; sondern von einem Lande welches dich näher angeht. Vielleicht bist du schon längst müde so vieles davon hören zu müssen. Bist du aber auch sicher davon? Wo nicht, so bist du ein Thor vom ersten Range, wenn du dessen ungeachtet über diese allergrößte Gefahr dennoch gehörlos, oder saumselig seyn willst. Höre denn diese Neuigkeiten bis zum Ende. Aber, was sage ich, von einem Ende? Die Höllenpein ist ewig, sie hat kein Ende: darum sage ich für den

Zweyten Theil,

Wir müssen Gott dienen, weil Gott den Ungehorsam mit einer ewigen Hölle strafet.

Es ist ungezweifelt, daß der Mensch durch natürliche Kräften nicht einmal eine Viertelstunde lang

lang in der Hölle aushalten, und leben könnte. Aber die Hand jener Allmacht, die den Menschen erschaffen hat, eben diese wird den Leib, und die Seel des Verdammten so fest zusammenhalten, daß sie die Trennung und den Tod ewig hindern. Denn der Schluß ist schon gemacht, Gott will den rebellischen Menschen in seiner Pein ewig beym Leben erhalten, auch darum will er es so, weil es billig ist, daß die Strafe eher nicht aufhöre, als die Sünde. Der Sünder, so bald er verdammt ist, wird seine Sünde ewig nimmer bereuen, und er wird darinn ewig unbußfertig erharten. Der Böswicht hat die Zeit zur Buße nicht gewollt, da er sie hatte, jetzt wird er die Zeit nimmer haben, da er sie wollte. Er wird den Tod rufen, um sterben zu können, aber der Tod wird ewig von ihm weichen, damit er so oft sterbe, als viele Augenblicke sind, die er lebet. Und wie lang werden die Sachen also gehen? Wann wirst du durch diese unsägliche Schmerzen endlich todt seyn? Niemal! — wie lang wirst du weinen, und schreyen? Allzeit! — wann wird man sich deiner erbarmen? in Ewigkeit nicht! — —

O Allzeit! o Niemal! o Ewigkeit! — Ein kleines Uebel, ein Zahn = oder Kopfschmerzen, oder sonst so etwas auch nur geringes wird unerträglich, wenn es kein Ende nimmt. Wie

schmerz-

schmerzlich muß es dan seyn, in dem Höllenpfuhl allzeit brennen, und niemals zu Aschen werden? O Allzeit! o Niemal! o Ewigkeit! — Trauervolle Worte, die auf dem dicken Höllenrauch mit feurigen Buchstaben geschrieben stehen, um die Augen der Gottlosen mit ewiger Qual zu erfüllen. Wer sollte über diese Gefahr nicht jetzt schon die blutigsten Zäher weinen? — — Ja dieß ist noch nicht alles: noch etwas ist übrig, welches alle andere, obschon unsägliche Peinen, weit übertrift, und unendlich vergrössert: dieß nämlich, daß du von der glückseligkeitsvollen Anschauung Gottes, der allein dein Ziel und Ende ist, daß du von dieser unaussprechlichen Freude für allzeit, und auf ewig, so lang Gott wird Gott seyn, beraubet seyn mußt. Ja diese Verwerfung, und Entfernung von Gott ist für die menschliche Seele eine so unbeschreibliche grosse Qual, daß die heiligen Väter Thomas und Chrysostomus sagen: diese einzige Pein seye für die Seele weit schmerzlicher, als tausend Höllen immer seyn könnten: denn weil jedes erschaffene Wesen durch einen angebohrnen innerlichen Trieb unaufhörlich, und heftigst dahin trachtet, wozu es erschaffen ist, und wenn es dieses Ziel nicht erreichen kann, einen tödtlichen Zwang, und den bittersten Schmerzen empfindet, so folget ganz klar, daß die Seele unsäglich mißvergnügt, und trostlos

Bayerische Staatsbibliothek München

seyn muß, so lang sie ohne Gott ist; weil nämlich nur Gott allein der Mittelpunkt unsrer Begierden, die einzige wahre Glückseligkeit, und gleichsam die Seele unserer Seelen ist. Siehe! so wird der zum Himmel erschaffene Mensch, der jetzt Gott nicht will dienen, ewig gepeiniget seyn.

Ewig, wird einst deine Seele, o Mensch! in den süßesten Freuden den Schöpfer benedeien, oder ewig wird sie in Millionen der Schmerzen versenket den besten Vater verfluchen. Diese deine Hände werden mit himmlischen Reichthum erfüllet, und mit dem Scepter der Glorie gezieret ewiglich herrschen, oder aber sie werden in einer qualvollen verächtlichen Dienstbarkeit ewig gefoltert werden. Diese deine Augen werden mit göttlich reizenden Schönheiten dich ewig ergötzen, oder sie werden mit einer ganzen Völle der giftstrotzenden und häßlichsten Gegenwürfen ewig gemartert seyn. Und dieser dein ganzer Leib wird einst in einer himmlischen süßen Zufriedenheit ewig seine Glückseligkeit fühlen, oder aber er wird ewig in einer blutigen Zerfleischung, und in den endlosen Qualen des Schreckens, der bitterst schmerzenden Schande, des unauslöschlich wüthenden Feuers, und des fressenden Kummers sein verzweiflungsvolles Schicksal ewig hilflos bejammeren müssen. So, so wird der ganze Mensch

mit

mit Leib und Seel einst ewig dem Schöpfer dienen, mit Willen, oder mit Gewalt wird er, und muß er ihm dienen, entweder als ein ewig glückseliger Zeuge der göttlich lohnenden Güte in dem Himmel, oder aber zur Strafe des Ungehorsams (ach schrecklicher Gedanke!) als ein ewig trauriges Beyspiel der strengsten Gerechtigkeit in der ewig peinenden Hölle. —

Nun wähle, mein Christ! und entschließ dich, weil es noch Zeit ist: nun hast du die Wahl! — Und was wirst du wohl thun? — ja was wirst du gethan zu haben einsmal wünschen? — Jenen, die vor uns waren, ist jetzt ihr Schicksal auf ewig bestimmet. Viele tausend leiden schon in der Hölle, und sie werden ewig leiden. Vielleicht sind unter diesen auch einige aus deinen besten Bekannten, aus deinen nächsten Verwandten und Blutsfreunden? Vielleicht sind deren einige schon wirklich verdammt? — O hätten doch diese ihr ewiges Elend mit lebendigem Glauben öfters, und besser vor Augen gehabt! gewiß, sie würden besser gewählt haben. Und was würden sie noch thun, wenn sie, obschon durch die härtesten Mittel, annoch so, wie du kannst, von der Höllenpein sich losmachen könnten? Würden sie, so wie du bist, annoch saumselig seyn? würden sie zum Dienst des Schöpfers nicht die schwersten Gebothe tragen, um

jenen Schmerzen zu entgehen, die sie jetzt ewig leiden, und um jene Belohnung zu gewinnen, die sie jetzt ewig entbehren, und dennoch Gott ewig dienen müssen? Nämlich die Pflicht dem Schöpfer zu dienen ist uns mit anerschaffen, sie ist von dem Wesen des Menschen unabsönderlich, und wir können diese eben so wenig, als die Natur ausziehen, weil wir unser Daseyn nicht von uns selbst, sondern nur von Gott unserm Schöpfer herhaben. Kein Fürst, kein Kaiser, kein Engel, niemand ist hievon ausgenommen, weil alle Geschöpfe Gottes sind; und gleichwie Gott nicht aufhören kann, Gott zu seyn, so kann auch dieß, daß wir Gott dienen, niemals aufhören unser Geschäft zu seyn, unser ewig dauerndes Geschäft, weil Gott ewig der Herr, und wir ewig seine Knechte verbleiben. Darum sage ich zum

Beschluß.

Gott dienen ist das einzige nothwendige Geschäft des Menschen, weil der Mensch auch wider seinen Willen Gott dienen muß, als ein Beyspiel seiner ewig strafenden Gerechtigkeit. Wir müssen Gott dienen, weil Gott den Ungehorsam mit erschrecklicher Pein, mit ewiger Hölle strafet: so war bis zum Schauder mein heutiger

Unter-

Unterricht. Ja, ja, betrachtet nur, meine Christen! dieß Zundelfeuer, das ich euch heut habe entworfen! und erkühnet euch ferners dem mit Donner bewaffneten Gott euern Dienst zu versagen! wir kriechende Erdwürme, die wir vor seinem allsehenden Auge uns nirgends verbergen, noch seinem rächenden Arm entfliehen können, werden wir ihn fürohin nicht fürchten, und eben darum seinen Dienst zu unserm einzigen und Hauptgeschäft machen? — Welch eine Frevelthat wagen wir nicht, wenn wir die Gabe unsers freygelassenen Willens wider Gott unsern Schöpfer zu mißbrauchen uns es jemals in den Kopf wollen kommen lassen? Wenn wir Gott seine Dienste versagen, wenn wir seine drohende Befehle gering achten, und seine Gebothe mißhandeln? welch eine Frevelthat! — Höret! ach höret ihr Völker, und Geschlechter! Höret ihr Menschenkinder! der Herr unser Gott ist zu groß, und wir sind zu klein, daß wir gegen ihm auch nur im geringsten uns weigern dürften. Ein Gott, und der Schöpfer aller Dinge ist es, dem wir als Geschöpfe unvermeidlich, mit Willen, oder mit Gewalt, allzeit, und mit ganzem Herzen dienen müssen. Amen.

VII.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thessal. 4, 11.

Eingang.

Wer möchte nicht zürnen, oder vielmehr mitleidig lachen, wenn er den Domitian den Kaiser mit verächtlichen Schlechtigkeiten, mit Fliegen fangen, sich beschäftigen sieht? dieser niederträchtige, der zum Regieren und auf den Thron berufen war, machte sich ein Geschäft daraus, täglich eine Zeit lang in seinem Kabinet einsam mit Fliegen eine Jagd zu halten. Läppisch freute er sich mit jener Hand, die den Scepter führen sollte, eines dieser Thierchen zu haschen, und durchstechen zu können. Wir lachen, m. Ch.! über so ein Geschäft, über des Domitians seine Mücken, gleichwie wir über die Tändeleyen der Kinder zu lachen pflegen. — Doch gemach! jener Domitian, war ein blödsinniger Heyd, und diese, die Kinder verstehns nicht besser. Kinder weinen um eine zerbrochene Docke, da sie doch der Verlust einer getreuen Mutter nicht rühret. Kindische

dische Ergötzungen kann man den Kindern verzeihen. Wir aber, wie? sind wir, sind unsere Beschäftigungen zuweilen nicht eben so lächerlich wenn wir uns unermüdet nur immer mit dem Zeitlichen schleppen, und deswegen das bessere, jenes ewige, wozu wir einzig erschaffen sind, zum Theil, oder wohl gänzlich vernachläßigen, und verlieren? Ja, ja, wir sind es, und diese unsere Schande ist für uns, wie der Verlust nur desto grösser, weil das Geschäft Gott zu dienen für uns selbst das nützlichste und zugleich auch das leichteste Geschäft ist. Und da bin ich eben wieder auf der Bahn, auf welcher ich euch in den Monatspredigten dieses Jahr unterhalte, und den Dienst Gottes als euer einziges Geschäft dieser Erde eindringen will. Ich weis, nicht allemal findet Schärfe den Eindruck, und nicht selten haben annehmliche und ergötzende Vorstellungen besser dann markdringende und schreckende Wahrheiten zum Seelenheil geholfen. Darum, da ich bishero Pflichten, Nothwendigkeiten, unvermeidliche Werkzeuge göttlich herrschender Vorsicht, und schreckliche Beyspiele der ewig strafenden Gerechtigkeit erkläret, so suche ich nun jetzt mit freudigen Gegenständen euch zum Dienste Gottes euers Herrn zu rufen, mit allzeit denselben Worten des grossen Apostels, und meines gewählten Vorspruchs bittend: **Wir bitten**

bitten euch, liebe Christen! daß ihr euer Geschäft verrichtet; *) jenes Geschäft, von dem ich abermal sage: zum

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen auf Erden, weil der Lohn dafür im Himmel ewig, und unendlich ist. Gott dienen ist das nützlichste Geschäft, weil Gott dafür im Himmel eine Belohnung giebt, die allein alles enthält, was wir immer Gutes uns wünschen mögen, ist der erste Theil. Gott dienen ist das nützlichste Geschäft, weil Gott dafür im Himmel eine Belohnung giebt, die alles unendlich übertrift, was immer Gutes auf Erden seyn könnte, ist der zweyte Theil meiner Predigt, die ich erkläre unter göttlichem Beystand in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen, weil Gott dafür im Himmel eine Belohnung giebt, die allein alles enthält, was wir immer Gutes uns wünschen mögen.

Eine übergrosse Belohnung ist es, die Gott seinen Dienern giebt, der, weil er mächtig und willig ist zum Geben, so viel Gutes verheißt, daß es alle Begierden und Wünsche ersättiget, obschon dieß noch nicht gegenwärtig, und nur zukünftig ist: denn dieser kurze Verschub wird durch den Verdienst unsers Glaubens und Zutrauens die Vermehrung unsers Glücks, und die Versicherung unserer Hoffnung ist für uns jetzt schon eine Gattung einer wirklichen Glückseligkeit. So hoffet und freuet sich der begierige Handelsmann, da er sein kümmerlich erworbenes Geld auf Jahre lang zinsfremden Händen vertrauet, und einträgliche, obschon unsichere Gewinnste erwartet. So hoffet, und tröstet sich der geschäftsvolle Beamte, da er seiner längst verheissenen Beförderung mit schlaflosen Sorgen stündlich entgegen sieht. So hoffet der dürftige Dienstboth seinen mühsamen Jahrlohn, und so der arbeitsame Bauer die Frucht seines Schweißes, wenn

er heut mit voller Hand auf den Acker den Samen hinstreuet, den er gestern vom hungernden Munde ersparet hat: er hoffet, und wartet gar gerne, wenn er aufs Frühjahr nur glücklich ist. So hoffet jeder seinen zukünftigen Nutzen, obschon diese Hoffnung lange Jahre verzögert, und endlich nicht selten wider alle Erwartung mit einem jammervollen Ende alle unsere Wünsche vereitelt; dennoch hoffet man immer bessers, obschon ungewißes Glück.

Allein nicht so hoffet der Diener Gottes. Nein! nicht auf so ungewiß hin; sondern sicher, und vollkommen gesichert hoffet er die ihm versprochene Belohnung; weil Gott selbst der untrügliche, der allmächtige, der gütigste, der getreueste Gott ihm Bürge dafür ist. Nicht wie ein Fremder von einem unbekannten, nicht wie ein Taglöhner von einem ungetreuen Menschen, den das Unglück oft selbst ausser Stand setzt, sein Versprechen zu halten, nicht so zweifelhaft unsicher, sondern wie ein Sohn von dem liebenden Vater, so getröst, und so glückselig hoffet der Gerechte die Verheissung von Gott, die frohe Ewigkeit seines täglich nähern Glückes, als oft er an seine zukünftige Belohnung, und die seligkommende Tage seiner Unsterblichkeit denket. Mit so einer frohen Zuversicht verehren die Königreiche den Erstgebohrnen ihres Monarchen,

und ob dieser schon als ein Kind annoch in der Wiege liegt, wird es doch von den Unterthanen mit aller Ehrfurcht angesehen, und jetzt schon glückselig geachtet; weil er von der günstigen Natur über Millionen Menschen Krone und Scepter zu tragen, und alle seine Tage im Ueberfluß zu leben gebohren ist. Aber, ist es nicht eben dieses, ists nicht noch unendlich grösser, was dir, o Mensch! für dieß, daß du Gott dienest, wirklich von Gott verheissen, und versichert ist? O ja! was erwartet dich gutes, was grosses wartet deiner, mein Christ! und, o wie süß ist es schon jetzt für den Gerechten jene ewige zufriedene Tage der Seligkeit erwarten zu können, jene Seligkeit, wo tausend anmuthige Scenen, tausend göttliche Schönheiten immer entgegen wallen; wo alle meine, wo alle unsere Wünsche befriediget seyn werden; wo wir uns ewig freuen, unaussprechlich freuen, weil wir unaussprechliche Güter, grosse Vorzüge und Vergnügungen auf ewig ohne Ende geniessen werden! —

Und wann, in welcher Zeit werden wir wohl diese Verheissungen wirklich erfüllet sehen? wann? wie bald? vielleicht bälder, als wir's vermuthen: vielleicht nach wenigen Jahren, nach etwelchen Monaten, oder Wochen, und für einige, vielleicht für dich, oder mich schon morgen. Vielleicht schon morgen wird dein unsterblicher

Geist

Geist aus dem finstern Kerker des Leibs zu dem glückselig ausstrahlenden Antlitz der Gottheit übergehen, und mit süßem Strohme der Entzückungen die freudengierige Seele überschwemmen. Schon morgen ist etwann für dich dieser frohe Tag, wo du den vergnügungsvollen Himmel als dein einzig wahres, und ewiges Erbgut besitzen sollest, um daselbst unendlich mehr Gutes, als ich dir sagen, und du denken kannst, ewig zu kosten; denn so etwas grosses, schönes und gutes, saget die Wahrheit: So etwas hat ein menschliches Aug noch niemals gesehen, kein Ohr hat etwas gleiches gehört, und kein Verstand des Menschen hat es sich jemals genug vorbilden können, wie jenes, welches denen, die Gott dienen, zur Belohnung ewig zu geniessen vorbehalten ist. *) Wie doch? können wir uns glückseliger wünschen?— Nachdem man dem kleinen Nabuchodonosor, der in seinen Kinderjahren weit von den Eltern wie ein Findelkind weggelegt, in der finstern Bauernhütte unter den schrundigen Händen des Landmanns, dessen Sohn er zu seyn glaubte, erzogen worden, etwann diese, oder dergleichen Worte zu Ohren geredet: Sey gutes Muths, mein Kind! du bist nicht gebohren die Ochsen zu treiben, oder am Pfluge zu schwitzen, ganz was höhers

*) 1. Cor. 2, 9.

höhers wartet auf dich. Du bist der grosse Sohn des größten Fürsten; diese zerrissene Fetzen mußt du mit einem Rock von Gold gestickt, diesen abgenutzten Hut mit einer glänzenden Krone, diese Holzaxt mit einem Scepter, diese finstere Hütte mit einem Pallast, und ganzen Königreich verwechseln: Reichthum und Ueberfluß, Schätze und Bediente, Freuden und Ergözungen, alles wird dir zu Diensten seyn. Was erachten wir wohl, meine Christen! daß dieser Junge bey Anhörung so einer seltnen Rede empfunden? Wird nicht so eine unverhofte Glückseligkeit ihn gänzlich entzücket haben? — Wie aber, wenn jemand auch euch etwas dergleichen vorsagen wollte? wenn man euch jetzt handgreiflich beweiset, daß ihr alle aus königlichem Geblüte entsprossen, nach Verlauf kurzer Jahren zum Besitze unsäglicher Länder werdet gelangen? daß ihr zum Himmel als Erben der unendlichen Seligkeit werdet eingehen? Ey! warum fühlt euer Herz keinen Antrieb zu solchen Herrlichkeiten, warum wird es nicht durch solch hoher Belohnung zum Dienste Gottes, dem sie einzig verheissen ist, angeflammet? Ja ja, in dem Himmel ist unbeschreiblicher Reichthum, Pracht, Herrlichkeit und Vergnügen, eine Belohnung, die allein alles enthält, was wir immer Gutes uns wünschen mögen? Kann demnach ein Geschäft für den Menschen seyn, das ihm nützlicher und

vor-

vortheilhafter ist? Nein! Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen, weil Gott dafür im Himmel eine Belohnung giebt, die alles unendlich übertrift was immer auf Erde Gutes seyn könnte, wie ich dieses zeigen will im

Zweyten Theile.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen, weil Gott dafür giebt eine Belohnung, die alles unendlich übertrift, was immer auf Erde Gutes seyn könnte.

Lerne, o unsterbliche Seele! lerne doch einmal dich selbsten kennen, lerne deine hohe Geburt, und das grosse Erbtheil schätzen, zu dem dich dein Gott und Herr, der allmächtige Schöpfer bestimmet, und erschaffen hat. Du bist nicht erschaffen für ein beklagungswürdiges Reich dieser Welt, welches sich nur auf etwelche zwanzig, dreyßig oder vierzig Jahre erstrecket. Du bist nicht erschaffen für diese blumigte Schattenbilder, die, wie du siehst, eben so geschwind wieder verwelken, als sie geblühet haben. Du bist nicht erschaffen für eine kriechende Glückseligkeit, wie jene der Thiere ist, die eben wegen ihrer

Einschränklichkeit allzeit mehr Freude verliehrt, je länger solche genossen wird. Nein! o Unsterblicher! der du der Welt jetzt unerkannt, dürftig, und verlassen bey dem magern Stück Brod unter dem Strohdach seufzest; du bist nicht erschaffen, für allzeit in diesem Elende zu schmachten; nicht, daß du mit ängstiger Sorge immer dich abnutzest, immer mit Unschuldigen weinest; nicht um immer unter Leim und Koth zu leben, und an diesem sterblichen Fleische zu kleben. Nein! sondern dort oben, siehe! dort, wo die Sternen glänzen, wo die Sonne schimmert, dort giebt es königliche Burgen, goldglänzende Palläste, entzückende Freuden, nicht nur geistliche, sondern auch wahrhafte körperliche Freuden. Dort giebt es kostbare Schätze, aufgeklärte Wissenschaften, unverwelkliche Schönheiten, die deiner erwarten, Kronen, dein Haupt zu schmücken, Scepter, deine Hände zu zieren. Alles dieses gehört dir zu: nur dich zu ergötzen, nur dich glückselig zu machen, ist alles dieses angesehen, denn du bist der Erbe des besten Vaters, der alles dieses bereit haltet zu deiner ewigen Belohnung, wenn du ihm in der Zeit dienest.

Siehe dann! hier steht die reizvolle Himmelsgestalt nur im Schatten gezeichnet, und die grosse Erwartung jener Glückseligkeit, womit der gütigste Gott seine Diener belohnet, und ihnen

giebt,

giebt, was immer grosses, schönes, herrliches, und angenehmes gesagt, oder gedacht werden kann. Wer unter uns darf seinem untrüglichen Glauben so untreu seyn, daß er diese ewige unfehlbare Wahrheiten mißkenne? Wahrheiten, die der menschgewordene Gott mit seinem theuersten Blute versiegelt? Wahrheiten, die weit gewißer wahr sind, als wahr ist, daß ihr jetzt meine Worte höret. Ja wer unter uns ist so unglückselig, daß er nicht über dieß sein eignes Glück edle Empfindungen spüre, und fürohin alles, was nicht ewig ist, mit einer großmüthigen Verachtung beseitige? Und wer kann annoch von dem häßlichen Dunste dieser Erde so tollsinnig betäubet seyn, daß er das zergängliche für seine Glückseligkeit achte? Nein! zu höhern, zu bessern, und unendlich bessern Dingen, als was immer auf Erde Gutes seyn könnte, sind wir erschaffen. So solle jedesmal denken, und reden der Diener des allmächtigen Gottes. So denket jeder, der von dem grossen Berufe seiner Schöpfung die wahre Erkenntniß hat, und so besiegt er jedesmal alle Beschwerniß dieses zeitlichen Lebens, jede Anfechtung zur Sünde. Wie aber können wir annoch so niedrig seyn, daß wir uns nach dem Verächtlichen sehnen? daß wir vom Throne bis in Stall uns herabsetzen? daß wir fürstliche zur Unsterblichkeit erschaffene Hände mit unnützen Spin-

nen-

nengewebe füllen, oder wohl gar mit gräulichem Wuste der Sünde besudeln? Kannst du wohl, himmlischer Erbe! wie der beym Schweintroge ungerathene Sohn dich selbst beschämen, und jenes übergrossen Lohns, jener königlichen Würde des Himmels dich enterben?

Kann nun der Mensch sich nichts nützlichers wünschen, als diese ewige Güter zu besitzen, so kann er auch keine nützlichere, keine edlere Beschäftigung haben, als eben nur nach diesen zu trachten; das ist, seinem Gott zu dienen, und hiedurch ein so übergrosses und zugleich ewig unveränderliches Glück zu verdienen. Es hat aber auch von darum anders nichts nothwendig um meinen Satz noch ferner zu beweisen. Denn es ist wirklich, und bis zum Ueberfluße erwiesen, daß das Geschäft, Gott zu dienen, das nützlichste Geschäft ist, weil Gott dafür in dem Himmel eine Belohnung giebt, die unendlich alles übertrifft, was immer auf Erden gutes, und glückselig seyn könnte. Ja das nützlichste Geschäft, obschon wir für unsere Dienste von Gott durchaus keine andere Belohnung, als nur jene nach diesem Leben zu hoffen hätten. Nun dann, wenn die Vergeltung so übergroß, und wenn das Geschäft Gott zu dienen für uns durchaus, und allzeit das nützlichste ist, wie mag es geschehen, m. Ch.! daß man so unsinnig, und gar so oft

jenes Unendliche für das Wenige; das Schönste für das Häßlichste, das Ewige für das Zeitliche ganz unachtsam hingiebt? Den Himmel für die Erde, die unschätzbarste Gnade Gottes für die Gunst eines elenden Menschen, die unsterbliche Seele für den thierischen, für den in Bälde gräußlich faulenden Leibe? Das ist, und ich will nur recht wenig sagen, das ist, ein Goldstück für einen Heller, das kostbareste Kleid für einen unsaubern Fetzen, den ganzen Garten für einen wurmstichigen halbfaulen Apfel? Könnte das unverständigste Kind noch unverständiger einkaufen? und kann man uns nicht jenes des Evangelisten vorwerfen: O ihr Thoren! o ihr Trägen und Hartherzigen in den Wahrheiten, worüber euch der Glaube versichert! *)

Sagen: Du habest einen Verdienst für die Ewigkeit verabsäumet, sind wenige, aber viel sagende Worte, eben so viel, als wenn man sagen könnte, du habest heute einen Erbtheil von mehr als sechs Millionen Goldgulden verlohren. Siehe, o Mensch! nicht geringer, sondern unendlich noch grösser ist der Werth des geringsten Verdienstes, der einst ewig dauert, und ewig wird belohnet werden; und dieß ist deine unglückliche Verfassung, worin du wirklich so oft bist, als oft du deinem Gott nicht dienest, als oft du einen Ver-
dienst

*) Luc. 24, 25.

dienst für die Ewigkeit zu gewinnen, oder zu vermehren verabsäumest. So lehret der Glaube, der untrügliche Glaube. Darum schliesse, und fasse, was ich gesagt:

Beschluß.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen; weil Gott dafür in dem Himmel eine Belohnung giebt, die allein alles enthält, was wir immer Gutes uns wünschen mögen, so war der erste Theil; eine Belohnung, die unendlich alles übertrift, was immer auf Erden Gutes seyn könnte, so war der zweyte Theil. Wie kömmt es dann, daß wir über so einen unschätzbar grossen, über einen ewig unersetzlichen Schaden ganz gleichgültig, ja fast unempfindlich sind? Wie kömmt es, daß wir fast allzeit mehr nur auf das Gegenwärtige dieses kurzdauernden Lebens hinschauen, und jenes Zukünftige, dieses ewige und beste, dieses unveränderliche und unendliche Gut fast gänzlich ausser Acht lassen? so ausser Acht lassen, als hätten wir keine Augen des Glaubens, als wäre das Zeitliche, als wäre jeder Menschendienst weit nützlicher für uns, als jenes einzige, jenes nothwendige, jenes allernützlichste Geschäft, Gott dienen? ja, als wenn wir für die Dienste gegen Gott, diesem frey-

freygebigsten Herrn nur wenig, oder gar nichts zu hoffen hätten? Wie? — ist nicht unsere ausschweifende, sinnliche und sündliche Lebensart so? nämlich ganz anderst, und fast himmelweit entfernt von dem, was wir glauben? und warum sind wir doch zu unserm ewigen Schaden bey hellem Lichte so blind? eben so blind als hinläßig und schläfrig im Dienste Gottes wir sind? Ach erwachet doch endlich von der blendenden Eitelkeit eingeschläferte Seelen! erwachet ihr Söhne des Himmels, erkennet euern Erbtheil, die ewige Güter, suchet was droben ist. Denn wenn wir Kinder Gottes, Diener Gottes sind, so sind wir auch die Erben des Himmels. Amen.

VIII.

VIII.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thess. 4, 11.

Eingang.

Gleichwie jeder Mensch das Geschöpf Gottes ist, so sind auch die Güter dieser Erde, die Werke, und das Geschenk des allmächtigen Schöpfers: er allein theilt hievon aus, wem, wann und wie er will. Alles kommt von oben herab. *) Selbst die Früchte unsrer Arbeit, die Werke unserer Hände, und was wir immer Gutes haben, oder vermögen, alles ist eine Schankung des Himmels. Nur der Herr unser Gott ist es, der alles giebt, und so ist es auch nur er, der seine Gabe oft von dem Unwürdigen wieder zurück nimmt, und ihn Noth leiden läßt, wenn er seine Gutthat nicht erkennet, oder solche mißbrauchen will. Dieweil du meine Gebothe nicht gehalten, so will ich dein Reich trennen. **) So redete Gott zu dem Gott vergessenen Salomon, damit er ihn belehrte, wem er

*) Jakob. 1, 17. **) 3. Reg. 11.

er sein zeitliches Glück zu verdanken, und uns zugleich unterweise, von wem wir solches zu gewarten hätten, nämlich von Niemand als nur von dem Herrn, unserm Gott.

Wem aber wird wohl der göttliche Wohlthäter seine zeitliche Güter vorzüglich mittheilen? Wer vor andern wird diese von ihm besser, und gewisser erwarten dürfen, als nur eben derjenige, der ihm vor andern besser und getreuer gedienet hat? Nach Maß der Dienste und des Fleisses belohnet der Fürst seinen Unterthanen, und der Bauer seinen Knecht. Wenn also ihr Menschen, die ihr doch böse seyd, den Eurigen gute Dinge zu geben wisset, um wie viel mehr wird es euer Vater thun, der im Himmel ist? *) spricht der Sohn Gottes, und die göttlichen Bücher zeigen uns hievon eine ganze Reihe der anmuthigsten Beyspiele.

Gott ist es, der den prächtigen Salomon mit Weisheit und Glücke so häufig überschüttet, daß in Jerusalem der Ueberfluß an Silber, wie die Menge der Steine auf der Gasse gewesen. **) Gott ist es, der den frommen Josaphat dergestalt gesegnet, daß die Herrlichkeit seines Reichs übergroß, und sein Reichthum gleichsam unendlich geworden. ***) Gott ist es, der seinem Volke das Brod vom Himmel geregnet, und den Dür-

stenden

*) Matth. 7. **) 3. Reg. 10. ***) 2. Paral. 17.

stenden süsses Wasser aus den härtesten Felsen gegeben. *) Gott ist es, der in der öden Wildniß mit wenigem Brod nicht nur einmal viele tausend Menschen gespeiset, und der uns alle noch heut zu Tage väterlich nähret, da er auf unsern Feldern die wenigen Samenkörner hundertfältig vermehrt, und über selbige seinen fruchtbringenden Vatersegen vorsichtig herabthaut.**) Alles dieses thut nur er, und er thut es so mit einer göttlichen Güte, daß er eine gleiche Wohlthat öfters, und täglich auch dem ärgsten Böswicht zu Nutzen kommen läßt, nur wegen denen, die ihm dienen, und darum nicht nur für sich, sondern auch für die Widerspenstige das zeitliche Glück verdienen. Und da, meine Christen! bin ich schon wieder auf einem neuen Beweggrunde, mit dem ich euch den Dienst Gottes, wie bisher das einzige und nothwendige, also jetzt das nützlichste Geschäft des Menschen auf Erden eindringen will, weil nämlich auch jedes zeitliche Glück nur von Gott ist. Darum bitte ich euch heute zum achtenmal mit den Worten Paulus, und meines Vorspruchs: Brüder, Christen! wir bitten euch, daß ihr euer Geschäft verrichtet, jenes Geschäft, von dem ich sage:

Vor-

*) Exod. 16. Num. 20. **) Mark. 6.

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen auf Erden, weil auch jedes zeitliche Glück nur von Gott ist. Das nützlichste Geschäft; weil Gott wegen seinen Dienern auch die Gottlose mit zeitlichem Glücke erfüllet, ist der erste Theil. Das nützlichste Geschäft, weil Gott noch mehr seine Diener mit zeitlichem Glücke überschüttet, ist der zweyte Theil. Die ich unter göttlichem Beystande ausführe in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft; weil Gott wegen seinen Dienern auch die Gottlose mit zeitlichem Glücke erfüllet.

Nur die Tugendhaften, nur die Kinder Gottes sind es, welche, weil sie dem Schöpfer getreu dienen, über Land und Leute den Segen des Himmels herabziehen, nur diesen müssen es die Gottlosen danken, wenn sie ein zeitliches Glück geniessen, oder doch wenigst nicht so unglücklich sind, als sie es wirklich verschulden. Wie blind immer die Sünder sind, da sie das ein-

einzig nützlichste Geschäft ausser Acht lassen, und durch Unthaten ihr zeitliches Wohlergehen zu befördern glauben, so können sie doch die göttliche Schrift nicht läugnen, die eben das vollkommen beweist, daß nämlich Gott der Herr wegen seinen Dienern die Strafe linderet, oder gänzlich nachsieht, oder wohl gar auch dem Unwürdigen oft nur in Ansehung des Unschuldigen das zeitliche Glück auf eine Weil vergönnet. So redet Gott von der Trennung des salomonischen Reichs: Ich will, sagt er, das ganze Reich von seiner Hand nicht wegnehmen, sondern ich will wegen meinem Diener David, der meine Gebothe gehalten hat, ihn noch in einem Theile herrschen lassen. *) Die Geschichte mit Heliodorus und Abraham, und eine Menge anderer sind für jeden, der Augen und Ohren hat, eine volle Ueberzeugung.

Der raubgierige Heliodorus kam mit Kriegsleuten in Jerusalem an, um daselbst das Geld, und die Schätze des Tempels auszukundschaften, und mit sich fortzuschleppen. Stolz auf den Befehl seines Königs trat er in die Kirche zur Schatzkammer, und lachte des Priesters, der ihn gütig ermahnte, seine unheilige Hände von dem Erbthume des Herrn zu enthalten. Aber die Rache des

*) 3. Reg. 11, 34.

des Allmächtigen folgte ihm auf dem Fusse nach, denn alle seine Anhänger fielen durch Gottes Kraft plötzlich zu Boden in Ohnmacht dahin. *) Heliodorus entgegen, als der Anführer wurde durch drey vom Himmel schreckbar bewaffnete Engel gewaltig ergriffen, in Gegenwart des Volkes und der Priester, so lange und so schmerzlich gegeiselt, daß er des Todes zu sterben schien. So zugerichtet, und gezüchtiget warfen sie ihn endlich zum Tempel hinaus, mit diesem ausdrücklichen Beysatz: Sage dem Priester Onias Dank, denn der Herr hat dir um seinetwillen das Leben noch geschenket: du aber, nachdem du von Gott bist gegeiselt worden, sollst durch dieß dein Beyspiel jedermann die Macht, und die Herrlichkeit Gottes verkündigen.

Abraham bethete Gott inständig, Gott möchte die fünf unzüchtigen Städte nicht so fürchterlich strafen, wie sein gerechtester Zorn wirklich beschlossen hatte. Ja, antwortete Gott, diesem seinem Diener zum vierten- und sechstenmale: Ja! wenn in der ganzen Stadt auch nur zwanzig, auch nur zehn Gerechte zu finden sind, so will ich wegen zehn, auch wegen diesen wenigen, allen übrigen verschonen. **) Wie vortheilhaft ist nicht so ein Ausspruch für den Sünder, wenn er unter aufrichtigen Dienern

Gottes

*) Mach. 3, 6. u. 7 **) Gen. 18.

Gottes zu wohnen das Glück hat. Laban wurde von Tag zu Tag reicher, ob er schon ein Götzendiener, ein wilder und untreuer Mann gewesen. Aber nur so lang war er glücklich, als der gottesfürchtige Jakob bey ihm sich aufgehalten, welchen er eben darum gar ungern von sich entlassen, dann, sagte Laban: Ich habe es durch die Erfahrung gelernet, daß mich Gott nur wegen deiner gesegnet hat. *) Und wem hatte es der abgöttische Putiphar zu danken, daß er sein Haus mit täglichem Segen erfüllet gesehen? wem anders als dem keuschen Joseph, einem Sklaven, den man bis dahin für den geringsten im Hause gehalten? Gott aber segnete das Haus des Egyptiers um des Josephs willen, und vermehrte alles, sein Gut sowohl im Hause, als auf dem Felde. **) Dieser himmlische Segen würde auch ohne Zweifel von Zeit zu Zeit sich vergrössert haben, wenn nicht ein unzüchtiges Weib den unschuldigen Jüngling, und mit diesem zugleich das Glück aus dem Hause vertrieben hätte. Sehet! mit so einem reichlichen Segen wird der Gerechte gesegnet werden, saget David, nachdem er fast alle Gattungen des zeitlichen Glücks erzählet, mit welchen Gott denjenigen beschenket, der ihm von Herzen gedienet hat, so wird er ihn segnen, daß oftmals auch der

Sün-

*) Gen. 30, 27. **) Gen. 39.

Sünder seinen zeitlichen Segen, oder die Abwendung eines grössern Unheils nur allein diesem Gerechten, mit dem, und bey dem er zu leben etwann das Glück hat, verdanken muß. Selig ist der Mann, der Gott fürchtet, Ehre und Reichthum werden in seinem Hause wohnen. *)

Wahr ist es, daß auch die Heiden, die den wahren Gott nicht kennen, auch die gottlosesten Christen, die Christus oft so treulos beleidigen, wahr ist es, sage ich, daß auch diese in ihrem zeitlichen Gewerbe, in ihren Anschlägen und Geschäften nicht selten die Glücklichsten sind. Stets lachet ihnen, wie es scheint, der frohe Frühling entgegen, und der wüthende Hagel, der den Gerechten getroffen, geht oftmals nur bey dem Böswichte ohne Schaden vorüber. Aber, frage ich, sind sie darum glücklich, weil sie Gott vergessen, weil sie gottlos sind? Oder kann wohl dieß ihr Glück anderst woher kommen, als eben nur von Gott, ohne welchen doch nichts ist, und nichts bestehen mag, was immer ist? gewiß nicht. Nur von Gott ist es, was immer auch die Gottlosen Gutes haben, weil Gott auch nicht das geringste will unbelohnt lassen, indem er nach Meinung des heiligen Augustins, auch denjenigen, der sein Lebtag vielleicht auch nur einmal etwas gutes gethan, für das wenige mit wohlthätigen Augen

*) Psalm. 111.

Augen mitleidig anblickt, weil er doch vorsieht, dieser Allmächtige, daß so ein elender Mensch seiner übrigen Sünden wegen jene bessere, und ewige Belohnung einst auf ewig werde entbehren müssen. Es bleibt also unumstößlich wahr, daß das Geschäft Gott zu dienen, auch in Rücksicht auf den Wohlstand der zeitlichen Güter allzeit das nützlichste Geschäft des Menschen seye; weil Gott wegen seinen Dienern auch die Gottlose mit zeitlichem Glücke erfüllet. Was wird er nun seinen Dienern selbst thun? Ja ja, diese wird er noch mehr mit zeitlichem Glücke überschütten: so beweise ich im

Zweyten Theil.

Gott dienen ist das nützlichste Geschäft; weil Gott noch mehr seine Deiner mit zeitlichem Glücke überschüttet.

Die Geschichte des Salomons ist zur Erläuterung vorhabender Wahrheit so merkwürdig, daß wir sie genau erwägen sollen. Es ist unstrittig, daß nie ein so herrliches Reich auf Erden gestanden, wie Judenland unter der Regierung Salomons war, als lange dieser der wahre Salomon, das ist, im Dienste Gottes standhaft gewe-

gewesen. Seine Länder erstreckten sich ungemein weit, und eine Menge kleiner Königreiche mußten den einzigen Salomon als ihr Oberhaupt erkennen, und ihm den jährlichen Tribut abzinsen. Palästina war eines der fruchtbarsten Länder auf Erde, das Salomon besaß. Ein Land, wo damals Friede und Ueberfluß wohnten, und die Felder, wie die heiligen Bücher sich ausdrücken, in Milch und Hönig gleichsam zu schwimmen schienen. Es ward mit vielen bevölkerten, reichen und ansebnlichen Städten geziert, die in selbigem Jahrhundert fast unter allen den Vorzug hatten. Nur in Galiläa allein sahe man über zweyhundert Städte und Flecken, deren der kleinste Ort mehr als 15000 Köpfe Einwohner zählte. Ueberall war dieß gesegnete Reich mit gutangebrachten Festungen umgeben, welche durch die kluge Anstalten des weisesten Königs gegen alle feindliche Absichten eine schreckbare Versicherung leisteten. Die Anzahl der Kriegsvölker, die das Land schützen, und für die allgemeine Ruhe wachen mußten, ist nicht weniger merkwürdig. Schon David hatte vor seinem Tode dreyzehnmal hundert tausend bewaffnete Männer, die allzeit bereit standen, dem Feinde die Spitze zu biethen. Dreymal hundert tausend hievon waren unabläßig bewaffnet, und in zwölf Kommando getheilt, deren jedes zu fünf

und

und zwanzig tausend Köpfe gerechnet von Zeit zu Zeit sich abwechselten, um den Pallast ihres Königs, und die Gegenden des Hofs sowohl zu versichern, als zu verherrlichen.

Am Hofe Salomons sahe man eine Menge der Dienerschaft ohne mindeste Unordnung. Kein Rangstreit, kein Mißverständniß fand daselbst einen Platz, weil alles durch kluge Anstalt dieses vorsichtigsten Regenten nur nach den Regeln der Tugend und Anständigkeit wie eine wohltönende Musik harmonirte, worüber die Königin Saba weit mehr, als über alle andere Kostbarkeiten erstaunet ist. *) Salomon that alles, was immer ein Fürst grosses thun kann, oder diesen kann groß machen. Berge und Flüße ließ er nach Belieben abgraben. Er führte die kostbarsten Wasserleitungen, er übersetzte grosse Waldungen, und pflanzte die anmüthigsten Gärten; er baute eine Menge Lustschlösser, neue Festungen und Städte, und was immer die Kunst schönes, oder der Pracht herrliches erfinden möchte, dieses alles stellte er dem Auge zur Lust, und der späten Nachwelt zur Bewunderung dar. Das Ansehen von dreymal hundert tausend Soldaten, die Salomon stets auf den Beinen hielt, machte ihn fürchterlich. Die tausend Millionen Goldes, die in seiner Schatzkammer lagen, verschafften ihm

alle

*) 3. Reg. 10, 5.

alle möglichste Bequemlichkeit. Seine Bedienung war fast ohne Zahl, seine Wohn- und Kleidung voll Pracht, sein Geist aufgeklärt wie die Sonne, und sein tiefsinniger Verstand schien so, wie das weite Weltmeer unergründlich zu seyn. Seine reizende Leibsgestalt entzückte die Augen, und seine fast englische Beredsamkeit bezwang die Gemüther, daß sogar steinharte Herzen, und selbst die boshaftesten Teufel diesem Fürsten zu widerstehen sich nicht wagen möchten. Nie würden wir so leicht an ein End kommen, wenn wir alles, was hierüber die heiligen Bücher erzählen, vorbringen wollten.

Aber wie ist doch dieser Monarch, dieser junge Fürst schon in den ersten Jahren seiner Regierung grösser als sein Vater, herrlicher als alle seine Vorfahrer, reicher als je einer gewesen; wie ist er dieses alles sobald geworden? Gewiß! so eine Frage ist vor allem unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig. So höret dann, und lernet ihr alle, die ihr auf dieser Erde im Segen und Glück zu leben verlanget. Salomon hatte seine Jünglingsjahre unter der Aufsicht eines gottesfurchtigsten Vaters in reinster Unschuld und Frommigkeit vollbracht, gemäß dem, was er selbst von sich schreibt: Ich war ein Knab von gutem Verstande, und ich hatte

eine gute Seele. *) Da ich aber im Guten zugenommen, hab ich auch einen unbefleckten Leib erhalten; und weil ich wußte, daß dieß eine besondere Gabe von Gott wäre, so trat ich zu ihm, und bat ihn inständig aus ganzem Herzen darum. Durch dieses dann ward der junge Salomon der Liebling seines Gottes, der ihm öfters persönlich erschien, und einsmals die freye Wahl anboth, er sollte eine Gnad, was für eine es immer seyn würde, begehren. Nun was that wohl in so glückseligen Umständen dieser königliche Prinz? Die Schätze der Erde, die Reichthümer, oder die Ehren zu begehren, dieß fiel dem Jüngling nicht einmal bey, so groß war sein Vertrauen, daß Gott deßhalben wie ein Vater für ihn allzeit sorgen werde, als lang er dessen Sohn zu seyn sich nicht unwürdig machen würde. Kurz, nur die Gabe der Weisheit war es, die Salomon vor allem, und einzig begehrte, um hiedurch sein Volk nach dem Gesetze des Herrn zu regieren, seinem Gott und Schöpfer desto besser zu dienen, und gefallen zu können. **) Salomon hatte den Reichthum nicht begehrt, er hat solchen vielmehr abgebethen. Gieb mir weder Armuth, noch Reichthum, sagte er, Gieb mir nur allein, was zu meinem Unterhalt nothwendig ist. ***) Dennoch

*) Sap. 8, 19. **) 2. Paral. 1, 10. ***) Prov. 30, 8.

hat ihn Gott mit dem Ueberfluße der zeitlichen Güter belohnet.

So bethete der junge König zu Gott nicht nur ein oder zweymal des Tags, sondern unabläßig, und inständig, und nach dem Beyspiele seines Vaters Davids achtete es Salomon für eines seiner ersten, und wichtigsten Geschäfte sich täglich mit Gott in heiligen Betrachtungen zu unterhalten, auf das Gesetz des Herrn mit aller Emsigkeit nachzudenken, und selbiges zu befördern. Wie unermüdet hat er nicht dem Gottesdienste abgewartet, da er mit, und vor all seinem Volke ganzer sieben Tage lang das Fest der Kirchweihe gefeyert. *) Und wie prächtig war er bey Erbauung des Tempels, zu dessen Auszierung und Bereicherung er immer nur das Beste und Kostbarste verwendet hat, dergestalt, daß in diesem majestätischen Gotteshause alles von allen Seiten, mit Gold und Diemanten schimmerte? **) Ja ja, nur Andacht, nur Tugend, nur Frömmigkeit, nur dieses waren die glückseligen Stützen des salomonischen Reichs, und so auch die Urquelle, daß ihm Gott nicht nur ein weises Herz, sondern mit diesem alles gegeben, also zwar, daß seines gleichen nie einer unter den Königen gewesen ist. ***) So freygebig ist der Herr und Gott in Ausspendung der

*) 2. Paral. 7. **) 3. Reg. 6, 22. ***) 3. Reg. 3, 13.

der zeitlichen Güter gegen seine Diener, und damit es jedermann begreiflich verstünde, daß jedes zeitliche Gluck nur eine Gabe und Belohnung vom Himmel seye, so hat Gott mit ausdrücklichen Worten alles vorige von dem ungetreuen Salomon wieder fortgenommen, als bald dieser seines Gottes vergessen, und dem Herrn wie vormals zu dienen verabsäumet hat. Der ehemals glückseligste Salomon ward in wenigen Jahren samt allen den Seinigen wieder so arm und schlecht, als er zuvor reich und herrlich gewesen. *) Es hat demnach allen Grund, wenn man saget, daß das Geschäft Gott zu dienen auch in Ansehung der zeitlichen Güter durchaus das nützlichste seye; weil Gott diese vorzüglich nur denen giebt, die ihm getreulich und aufrichtig dienen. Suchet dann zuerst das Reich Gottes, alles übrige wird euch zugleich als eine Zulage mitgegeben werden. **)

B e s c h l u ß.

Ja ja, meine Christen! die Folge ist gut: Gott dienen ist das nützlichste Geschäft des Menschen, weil auch das zeitliche Glück nur von Gott ist: indem Gott wegen seinen Dienern auch die Gottlosen mit zeitlichem Glücke erfüllet, wie

*) 3. Reg. 11. **) Matth. 6.

wie der erste, und um so mehr seine Diener mit allem reichlichem Segen überschüttet, so nun der zweyte Theil erwiesen. Wie sehr darf es uns demnach reuen, daß wir so oft und so blind im Nebel getappet, da wir durch eine schläfrige Verabsäumung dieses nützlichsten Geschäfts, dem Herrn unserm Gott zu dienen, einen zeitlichen Gewinn gesucht, oder unser Glück anderst, als nur durch — und mit Gott zu machen gesuchet haben? — Ist es Wunder, wenn der Ewige unsere gewissenlose Hoffnungen vereitelt? wenn er endlich seine Gaben zurück nimmt, um solche dort hin zu geben, wo sie besser erkennt, und verwendet werden? Wuchernder Reicher! du sitzest gesättiget am Tische, und wuhlest gleichsam im Segen des Himmels, ohne vielleicht auch nur einmal des Tags mit dankbarem Herzen an Gottes Güte zu denken, die, statt dich für deine Sünden zu strafen, dich noch belohnet hat. Gesegneter Landmann! jährlich siehest du deine reife Nahrung auf den Feldern, du füllest deine Säcke in Obsgärten, du bindest eine Garbe nach der andern, du ladest einen Wagen nach dem andern, und drescheſt den ganzen Herbst in der geschenkten Gabe herum: dieß aber fällt dir nur selten ein, daß du dem Weltversorger dafür dankest, wenigst frühe Morgens, und des Abends mit einem erkanntlich gebogenen Knie dankest.

Wie? würdest du nicht selbsten über so einen Undank deiner Unterthanen, deiner Dienstbothen, oder deiner Kinder müde? über einen viele Monate und Jahre lange so fortdauernden Undank? Und warum soll es dich wundern, daß endlich auch Gott so, wie du selbst es thun würdest, seine freygebige Vaterhand einzieht, obgleich keine andere Sünden, als nur dieser dein Undank die Ursache dazu wäre.

Ihr habt zuweilen Noth, ihr leidet Drangsal, und dennoch höret ihr nicht zu sündigen auf: ihr sündiget eben zur Zeit, wo euch Gott der Sünden halber wirklich züchtiget. Was würdet ihr nicht thun, wenn er noch länger dazu schwieg, wenn er euch, wie zuvor, im Glücke immer so fortleben ließ? Nein! euch zur Strafe hat Gott eure Anschläge zernichtet, eure Arbeit fruchtlos, und das Brod von euern Scheuern verschwinden gemacht: nur damit ihr Buße thut, damit ihr lernet, wie, und wem ihr es in Zukunft zu verdanken habt, wie ihr euch das Geschäft Gott zu dienen, als das nützlichste Geschäft auch in Ansehung des zeitlichen Glücks zu Nutzen machen sollet. Der Mensch, der den Herrn fürchtet, wird gesegnet seyn. *) Amen.

IX.

*) Psalm. 127, 4.

IX.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thess. 4, 11.

Eingang.

Heute, meine Christen! heute ist jener freudenreiche Tag, dessen sich die dankbare Welt bis zu ihrem Untergange niemals ohne Trost und Freude erinnern wird. Heute erblicket diejenige das erste Tageslicht, durch deren gebenedeite Frucht das menschliche Geschlecht aus dem Gewalt des Fürsten der Finsternisse gerissen worden. Heute wird Maria gebohren, zu deren Lob und Ehre der heilige Evangelist nichts grössers zu sagen weißt, als daß sie diejenige seye, von welcher Jesus gebohren ist. Glückseliger Tag! erwünschte Geburt! gesegnetes Kind! seye also gegrüßt von uns allen, nicht als ein neugebohrnes Kind, sondern als eine schon seit aller Ewigkeit auserlesene Mutter Gottes, und unsere Mutter: schon längst haben wir dir zu deiner Ehre und Dienste uns verpflichtet, und eben heute geloben wir dir unsere Liebe und Treue aufs Neue: wir

wollen deine Kinder seyn, wie du unsre Mutter bist. Ja wir sind, wir sind glückselig, wenn wir Maria zu unsrer Mutter haben! Aber ihr müßt anbey wissen, daß sie unsre Mutter nicht seye, wenn wir nicht ihre Kinder sind. Ich will sagen, die wahre Andacht zu Maria ist nicht die alleinige Bekenntniß des Mundes, mit dem wir ihr die Liebe geloben, oder sie mit Gebethern ehren, sondern sie ist eine Werkthätigkeit des Herzens, mit diesem den Willen und Dienst Gottes, dessen sie die heiligste Jungfrau und Mutter ist, zu vollziehen. Darum sage ich euch, ihr könnet keine Kinder Mariä seyn, ihr seyd denn zuvor Kinder und Diener Gottes. Gott dienen ist das einzige und nothwendigste, das nützlichste und leichteste Geschäft des Menschen auf Erden, und so eben auch der untrügliche Beweis, Maria andächtig zu verehren. Du göttliche Mutter! heiligste Jungfrau! wirst es demnach mir großgünstig vergeben, daß ich nicht ein Lobredner für dein feyerliches Geburtsfest bin, um in der angefangenen Materie von dem Dienste Gottes in dem monatlichen Prozeßionsfeste fortzufahren, und mit den Worten Paulus und meines gewöhnlichen Vorspruchs meine Zuhörer zu bitten: Christen! wir bitten euch, daß ihr euer Geschäft verrichtet, jenes Geschäft, welches ich euch heute zum Neuntenmal

für den Dienst Gottes einschärfe, und also sage: zum

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden; wenn man betrachtet den Herrn, dem man dienet. Gott dienen ist das leichteste Geschäft, weil der Herr, dem man dienet, ein unendlich grosser Herr ist, der erste Theil. Gott dienen ist das leichteste Geschäft, weil der Herr, dem man dienet, ein unendlich guter Herr ist, der zweyte Theil. Ich rede alles zur Ehre Gottes, und euerm Heil in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil der Herr, dem man dienet, ein unendlich grosser Herr ist.

Ich bin nicht gesonnen, meine Christen! euch heut einen Begriff von der Grösse jenes Gottes zu machen, wider welchen sich der blinde Hochmuth des Menschen unsinniger Weise brüstet. Denn wer kann sich in ein so gränzenloses Meer von

von Vollkommenheiten einlassen, ohne von dessen Abgrunde alsogleich verschlungen zu werden? Selbst jene himmlische Geister, welche ihn schon durch mehrere Jahrhunderte mit unverhülltem Angesichte sehen, ihn bewundern, ihn betrachten, sind noch niemals zur vollkommnen Kenntniß seiner Grösse gelanget, und sie werden auch niemals dazu gelangen. Und wie werde ich hernach im Stande seyn, Wörter zu finden, und Ausdrücke zu ersinnen, um ihn, so wie er ist, abzuschildern? Ich kann zwar sagen, seine Wesenheit, weil sie ewig, weil sie unermeßlich, weil sie unveränderlich ist, seye von keiner Zeit eingeschlossen, von keinem Orte umschränket, keiner Abwechslung unterworfen. Ich kann sagen, seine unzertrennliche Eigenschaften seyen die Vorsicht, die alles anordnet, die Weisheit, die alles unterscheidet, die Macht, die alles wirket, die Stärke, die alles überwindet, eine unmangelhafte Heiligkeit, eine unbegreifliche Herrlichkeit: Zehn tausendmal hundert tausend, und unzählbar mehrere stehen jederzeit zu seinem Dienste bereit. *) Sie umgeben seinen Thron, nicht etwann zu seiner Hilfe, zu seiner Pflegung, oder Versicherung, wie es die Potentaten der Welt nöthig haben, sondern ganz nur zur Pracht, zu seiner Verherrlichung.

Ich

*) Dan. 7, 10.

Ich kann sagen, weil er höchst barmherzig, und zugleich auch höchst gerecht ist, er die Mildthätigkeit mit der Schärfe so gut vereinbaret, daß man ihn, er mag verzeihen, oder strafen, in dem einen sowohl, als in dem andern mit Entzückung verehren muß. Ich kann sagen, daß, weil er der reicheste ist, seine Schätze durch was immer für Freygebigkeiten niemals gemindert werden. Ich kann sagen, daß, weil er der schönste ist, die seligen Himmelsbürger, wie sehr er sie auch ergötzet, sich an ihm niemals sättigen. Ich kann sagen, daß, — — allein, was hilft es von ihm noch mehr zu sagen, wenn meine Rede, sollte sie auch durch die ganze Ewigkeit ununterbrochen fortdauern, nichts von ihm nach Würdigkeit sagen würde? So weit ist seine Grösse über alle unsere Ausdrücke hinweg. Wenn wir aber doch etwas von ihr sagen wollen, so können wir allein dieß sagen, daß sie unendlich ist.

Ja, groß ist der Herr: Unendlichkeit ist sein Eigenthum, und der Schimmer seiner Größe, den er zuweilen auch in seinen Dienern hervorleuchten machet, hat weder Maß noch Ende. Nicht seine Diener sind es, die ihn, so wie einen Fürsten dieser Erden vergrössern; *) er ist es von sich; einzig nur durch sich selbsten ist er

dieß

*) Psalm. 144, 3.

dieß alles, was er ist, und er ist es von Ewigkeit her, bis in Ewigkeit: ohne daß er hiezu einer Hilfe, eines Raths, oder sonst eines andern Dinges bedürfe. *) Gott bedarf keiner Sache von uns, weil er allmächtig ist: nur wir bedarfen seiner, und immer, in jedem Augenblicke ist uns seine Hilfe nothwendig, weil wir seine Geschöpfe sind, die auf eine so nothwendige Weise vom Schöpfer abhangen, daß wir durch uns selbsten nichts, gar nichts vermögen, ist das Zeugniß Pauli: **Wir vermögen nicht einmal etwas aus uns selbst zu denken.** **) Wir würden ohne ihn, ohne unsern Gott in jedem Augenblicke ganz in unser Nichtseyn zurückfallen, als aus welchem nur seine Machthand uns hat hervorgezogen, und annoch bis jetzt stündlich, und augenblicklich mit so viel ausserordentlichen Gutthaten erhält.

Darum fordert dieser allmächtige, dieser grosse Herr unser Gott nicht so fast unsere Dienste, derer er nie, gar nie nöthig hat, er begehrt vielmehr nur jenes, was unsere Dienstleistung öffentlich anzeigen soll, nämlich das Bekenntniß unserer gänzlichen Unterwerfung, die wir seiner unsterblichen Majestät jedesmal zu erweisen unentbehrlich schuldig sind. Und was sagt nun unser Herz zu diesen Wahrheiten? Erkennet

es

*) Eccli. 42, 21. **) 2. Cor. 3, 5.

es nicht aus der unendlichen Grösse des höchsten Herrn nicht allein die unvermeidliche Pflicht, sondern auch eine unsägliche Leichtigkeit ihm die Zeit des Lebens seine Dienste zu eignen, und das Geschäft, Gott zu dienen, nirgends und niemals zu verabsäumen? Ja, es ist unstrittig, daß, wenn man betrachtet, die Grösse des Herrn, dem man dienet, Gott dienen das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden seye. So übergroß nun aber der Herr in seiner unendlichen Größe ist, eben so, und nicht minder gütig ist er gegen uns, gegen seine Knechte. Höret es im längern, und

Zweyten Theile.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil der Herr, dem man dienet, ein unendlich guter Herr ist.

Die Menschen pflegen sich Gott in vielen Stücken so vorzustellen, wie sie selbst in ihrem Innern beschaffen sind, besser, oder schlechter, und nach jenem Maße, wie die Kräften ihrer Seelen mehrer, oder minder aufgekläret, und gereiniget sind. Daher geschieht es, daß man den Ewigen als einen fürchterlichen, ernsthaften, und gleichsam

sam sauersehenden Herrn, der nur Traurigkeit und Schrecken gebietet, sich vorbildet. Weit gefehlt! denn es ist dem Herrn unserm Gott gar nicht zur Ehre, wenn wir das Bild seiner unendlichen Vollkommenheit dunkel abzeichnen, wenn wir den Höchsten nach unsern Schwachheiten messen, nnd sein göttliches Wesen nicht vielmehr nach dem reinen Triebe eines lebhaften Glaubens uns vorstellen wollen. Nein! nichts ist liebenswürdiger als Gott, das Wesen aller Wesen, das in dem glückseligsten Besitze der vollkommensten Glückseligkeit ist. Wir können keinen höhern und grössern Herrn gedenken, aber wir können uns auch keinen bessern Vater, keinen mächtigern, und zugleich zärtern Freund bilden. Er ist reich an Barmherzigkeit gegen uns, denn er läßt seine Güte vor uns hergehen, als einen herrlichen Spiegel seiner wohlthätigen Vollkommenheiten; und die ganze Welt muß aus seiner liebvollen Anordnung zu unserm Besten bereitet seyn, als lang wir in seinem Dienste getreu sind.

Nichts ist liebenswürdiger, als Gott, auch damals, wo er fürchterlich ist; weil er von uns nur darum gefürchtet seyn will, damit er für uns, und gegen uns desto liebreicher seyn könnte, dergestalt liebenswürdig, daß David der König in Mitte seiner Trübsal, in Mitte des Verdrußes

und

und der ängstlichen Sorgen, die ihn quälten, sich aufzumuntern das beste und das kräftigste Mittel fand, wenn er seines Gottes gedachte. Ich dachte an meinen Gott, und ich wurde getröstet, sagte er. *) Der einzige Gedanke an Gott, war schon vollkommen erklecklich, denjenigen, der vom Gesetze der Liebe, womit der Erlöser die spätern Zeiten gesegnet, sich annoch weit entfernt gesehen, mit Freude zu überschütten. So angenehm, und freudenvoll ist auch uns das Andenken an Gott, und so wunderbar freundlich ist der Herr in seinem Umgange mit uns, mit seinen Dienern, daß es ihm niemals ein Monarch dieser Erden nachthun kann.

Es wünscht sich etwann ein armer Unterthan seinen Landesfürsten zu sprechen. Gut! aber wie hart geht es zu, bis der Hilflose auch nur einmal den Zugang gewinnet? Wie kurz ist gemeiniglich die Audienz, und wenn er nebst einem frostigen Hofbescheid gar nichts erhält, so muß er doch dieses allein zur größten Gnade sich seyn lassen, daß er sein Ansuchen bey höchster Stelle auch nur einmal hat vorbringen dürfen. Nicht so verhält sich der Allerhöchste gegen uns: seine Ansprache kömmt uns niemals theuer zu stehen. Oder hätte er nicht ein Gesetz machen können, daß wir uns niemals unterstehen sollen,

an

*) Psalm. 76.

an ihn unsere Bitten zu stellen, als nur zu jener Zeit, wo er vom Himmel auf unsere Altäre herabsteigt? Nein! geliebet vielmehr, als geforchten will er seyn, und selbst seine Majestät scheinet er herabzusetzen, nur damit er gegen uns desto freundlicher seyn könnte. Dieser unser Gott ist allzeit willig jeden seiner Diener zu hören, bey Tage und Nacht, an jedem Orte, wo und wann, und so oft man nur will: auch damals ist er willig, wo er wirklich auf dem Throne der Herrlichkeit über Könige dieser Welt seine Urtheile spricht. Er läßt mich seiner nicht warten: ich darf mir nicht Mühe geben durch auserlesene Worte meinen Vortrag glänzend zu machen, und ich darf micht nicht sorgen mit meinen Angelegenheiten etwann zu weitläufig zu werden. Je aufrichtiger, je einfältiger ich rede, nur desto mehr gefalle ich, und ich kann niemals mit ihm reden, daß ich nicht einen reichlichen Gnadensegen von seiner gutthätigen Vaterhand erhalte.

Wie? könnte wohl ein Herr leutseliger sich zeigen? und was könnte noch leichter seyn, als so einen Herrn zu bedienen, der selbst seinen Dienern zu Diensten zu seyn scheinet? Ja, wie könnte man einen bessern Herrn auch nur einmal sich wünschen, als eben unser Gott ist, der so mächtig und reich er immer ist, so unendlich gütig ist er zugleich, daß er oftmals statt aller Bedie-

nung mit dem guten Willen seiner Diener sich schon vollkommen begnüget; denn auch den Willen allein nimmt er nicht selten fürs Werk an, und belohnt ihn gemeiniglich eben so hoch, als wenn man ihm mit allem Fleisse gedienet hätte. Du findest dich etwann ausser Stande vieles zu bethen, öfters zu fasten, oder ein grösseres Allmosen zu geben, es mangeln dir die Kräfte dazu. Es fehlt dir etwann an Gelegenheit zur Ehre deines Gottes grosse Dinge zu unternehmen, oder das Unternommene auszuführen: und siehe! eine aufrichtige Meinung dieses zu thun, durch solche, oder durch was immer andere gute Werke Gott zu ehren, und ihm zu gefallen, dieser in sich selbst, obschon ganz kraftlose, aber zugleich wohlmeinende Wunsch, auch dieß wenige ist unserm gütigsten Gott schon genug, und es ist zu deinem Nutzen oft eben so viel, als wenn du alles wirklich gethan hättest. Er, dein Gott wird dich eben so, und nicht geringer als das Werk selbsten wegen deinem guten Willen belohnen. Was könnte wohl erwünschlicher seyn? mit Schlafen und mit Nichtsthun seinen Lohn gewinnen, und so ohne Mühe sich bereichern können, welch ein seltenes, und zugleich wahres Glück für uns! aber auch welch eine Schande, welch ein Abendtheuer einer unverantwortlichen Faulheit ist es nicht, wenn man

gar bis zu diesem Nichtsthun zu träg, und oft nur darum so träg ist, weil der Herr gut ist.

Dennoch dieser Herr, den wir durch Trägheit und Untreue fast täglich beleidigen, eben dieser hat uns auch täglich wieder auf ein neues verziehen! Er hat uns bis jetzt noch allzeit geduldet, beschützet, und genähret. Er will alle unsere Missethaten auf ewig vergessen, und er ladet uns überdieß neuerdings wieder zu seiner ewigen Glückseligkeit, zur größten Belohnung für die geringsten Dienstleistungen ein. Saget, m. Ch.! ist nicht auch dieses allein schon eine lebendige Ueberzeugung aus dem innersten Herzen, daß der Herr unser Gott unermessen gütig, und eben so auch unendlich freygebig ist? Noch hatte Abraham seinen Sohn nicht geschlachtet, sein großmüthig zitternder Vaterarm war erst im Begriffe den Befehl zu vollziehen, als ihm sogleich der Allmächtige zurief, und von dem schweren Gesetze, das er ihm gestern zur Prüfung seiner Liebe und Treue gegeben, ihn schon wieder lossprach. Warum aber so? Gott war mit seinem guten Willen statt des Werkes schon gänzlich begnüget, und auch diesen einzigen Willen lobte, und belohnte der Herr eben so sehr, als hätte Abraham seinen geliebtesten Isaak wirklich zum Brandopfer gemacht, als hätte er alles bis auf den letzten Punkt erfüllet.

Weil du dieß grosse Ding gethan, sagte Gott, und weil du mir zu lieb deinen eignen Sohne nicht geschonet, so will ich dich groß und herrlich machen, und über alles, was groß auf dem Erdboden ist, ich will dich segnen, und deinen Samen mehren wie die Sterne an dem Himmel, und wie den Sand, der am Ufer des Meers ist. *) Und, o wie viele schwache, kränkliche, oder arme, fast in allen Stücken sonst unvermögende Leute herrschen schon jetzt, und werden vielleicht im Himmel hoch über uns herrschen, die der gütigste Gott als seine getreue Knechte eben so freygebig wie den Abraham belohnet, obschon ihre Dienste oftmals fast in nichts anders bestanden, als daß sie dem Herrn ihrem Schöpfer zu dienen stets einen aufrichtigen Willen getragen haben.

Zu Nachts auf meinem Ruhebette, dachte ich deiner, o Herr! und ich beobachtete deine Gesetze: **) saget mehrmal der heilige David. Wie so? konnte vielleicht David auch zur Zeit, da er schlief, zugleich Gott dienen, und seine heilige Gesetze beobachten? Ja antwortet er, ich widme meine Werke dem Könige. ***) Als wollte er sagen: dem Schöpfer meinem Herrn und Heiland opfere ich mit gutmeinendem Her-

*) Gen. 22, 16 u. 17. **) Psalm. 118. ***) Psalm. 44.

Herzen alle meine Werke, sogar meinen Schlaf; und der Herr ist für seinen Diener so gütig, daß er auch diese Ruhe, und den Schlaf, den ich zu Ehren seines Namens ihm aufopfere, mir eben so belohnet, als wenn ich zu seinem Dienste gearbeitet, und für die Beobachtung seines Gesetzes gewachet hätte. Der grosse Paulus bestätiget: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen. *)

Beschluß.

Es ist demnach klar bewiesen, meine Christen! daß für den Menschen auf Erden kein leichteres Geschäft seye, als Gott dienen, wenn man betrachtet den Herrn, dem man dienet, welcher ein unendlich grosser, und unendlich guter Herr ist. Oder was könnte leichters seyn, als einen Herrn haben, der unsere Dienste niemals, wir aber seine allmächtige Hilfe allzeit vonnöthen haben; einen Herrn, der unsere Dienste dergestalt belohnet, daß er auch den guten Willen allein für das Werk annimmt, und sogar den Schlaf, der ihm mit gutmeinendem Herzen zu seinem Dienste geopfert wird, reichlichst vergeltet? In Wahrheit, durch die unendliche Gütigkeit unsers Gottes, werden wir, wenn wir uns

*) Röm. 8, 28.

zu seinem Dienste bekennen, zur Sammlung unserer Verdienste gleichsam allmächtig gemacht. Denn gleichwie bey Erschaffung der Dinge der Allmacht Gottes schon genug war, daß er es wollte, und sogleich jedes ist erschaffen worden, es werde, und es ist geworden, *) eben so ist es auch seiner unendlichen Güte gegen uns, um uns zu belohnen, schon genug, daß wir es für ihn, und wegen ihm wohlmeinend wollen, obschon wir das gut gewollte Gute niemal zu vollziehen vermögen. Welch ein Glück für uns auf eine so leichte Art nicht nur die zeitliche Nahrung von Gottes Güte zu gewinnen, sondern, und vielmehr die zukünftige, ewige Glückseligkeit zu verdienen. O so dienet euerm Gott, m. Ch.! und dienet ihm mit allem Fleiße, widmet ihm euere Gedanken, Worte und Werke, und lasset euch nichts mehrers angelegen seyn, als jenem Herrn zu gefallen, der ein unendlich grosser, und unendlich guter Herr ist. Amen.

---

*) Gen. 1, 9.

X.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thessal. 4, 11.

Eingang.

Gott, und sich selbst erkennen, dieß ist die erste Pflicht des Menschen, aber nicht die vornehmste; weil diese Erkenntniß nur das Mittelding, jenes aber, dem Herrn unserm Gott zu dienen, der einzige wahre Endzweck unsrer Erschaffung ist: denn nur darum lebet der Mensch, damit er Gott diene. Und dieses ist es, was die Jugend immer zuerst lernen, was der Mann stets durchdenken, und der schon halb ausgegeistete Greis niemals vergessen soll: weil so eine reine Wahrheit, als die Grundfeste des sowohl sittlich als christlichen Lebens für jedes Alter allzeit höchst wichtig ist. Wahr ist es, nicht allzeit ist der Herr unser Gott mit diesem allein schon zufrieden, daß wir ihm dienen wollen: er will überdas, und billig will er es so, daß es auch offenbar werde, ob wir thätig und in Wahrheit, oder nur mit dem Munde, und durch leere

Worte

Worte ihm dienen. Und wer aus uns darf sich dawider beschweren, auch nur allein darum, weil er, der solches begehrt, unser Schöpfer und Herr ist? Ob, und wie schwer es seye, was der Herr unser Gott zu seinem Dienste fordert, dieß muß man nach jenem abmessen, was, und wie viel der Mensch gegen Gott schuldig, und was der Schöpfer von dem Menschen zu begehren berechtiget ist. Wenn die wüthende Flamme die umstehende Häuser deiner Nachbarn alle bis in Grund verzehrt, zugleich aber den größten und besten Theil des Deinigen unverletzt läßt, so schätzest du dich selbst in deinem Unglücke noch glücklich. Wenn einer deiner Gläubiger für eine Schuld von tausend Thaler sich mit hundert begnügte, so wäre diese Schuld gegen der vorigen zu tausend etwas geringes, und leichtes, obschon auch diese hundert dir sehr schwer fallen sollten, und so werden oft grosse Dinge für leicht geachtet, wenn solche mit etwas, das weit schwerer ist, in Vergleichung kommen. Nun kömmt es darauf an, was, und wie viel Gott von uns Menschen habe fordern können, damit wir aus jenem, was er wirklich fordert, desto richtiger schliessen mögen, ob es leicht seye, oder nicht, Gott dem Herrn zu dienen. Und eben da, meine Christen! stosse ich an einen neuen, und wichtigen Gegenstand, euch den Dienst Gottes als das leich-

leichteste Geschäft des Menschen zu rühmen. In letzterer Monatspredigt sagte ich euch, Gott dienen, seye das leichteste Geschäft; weil der Herr, dem man dienet, ein unendlich grosser, und ein unendlich guter Herr ist: heute muß ich euch sagen, Gott dienen seye das leichteste Geschäft, weil die Dienste, die Gott als Schöpfer, und Herr von uns fordern könnte, sehr leicht, und wenige sind. Daher habe ich abermal Ursache euch mit den Worten Paulus und meines gewöhnlichen Vorspruchs zu bitten: Brüder! Christen! wir bitten euch, daß ihr euer Geschäft verrichtet: Denn ich sage euch:

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden, wenn man betrachtet die Dienste, die Gott unser Schöpfer und Herr fordern könnte. Leicht, weil Gott als Schöpfer viele, und grosse Dienste, dieß will ich im ersten: leicht, weil Gott als Herr harte und schwere Dienste von uns fordern könnte, dieß will ich im zweyten Theile durchgehen. Ich verlasse mich auf den göttlichen Beystand, und euere Aufmerksamkeit, so rede ich zur Ehre Gottes, und euerm Heil in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster

Erster Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil Gott als Schöpfer viele, und grosse Dienste von uns fordern könnte.

Wenn Gott, da er uns zu einem so erhabenen Endzweck, ihm als höchsten und unbegreiflichen Wesen zu dienen bestimmet, den Endschluß gefaßt hätte, Werke von uns zu fordern, die mit der Vortreflichkeit eines so edeln Ziels das genaueste Gleichgewicht hätten, so würde er doch nicht zu viel begehrt haben, weil er der Eigenthumsbesitzer, und der Schöpfer über alles im Himmel und auf Erden ist, und wir würden nicht das mindeste wider seinen ausdrücklichen Willen einwenden können. Gott, unser Schöpfer, kann also, und er darf mit dem Menschen machen, was ihm beliebet, er kann ihn erhöhen oder erniedrigen, er kann ihn bereichern wie einen Salomon, oder erarmen wie einen Job; er kann das nämliche öfters so thun, wann, und wie es ihm gefällig ist. Er kann den Menschen gesund, oder krank, gelehrt, oder unwissend machen, beym Leben erhalten, oder tödten; denn die Gesundheit und Leibesstärke, die Weisheit, Ehre, Verachtung, Reichthum und Armuth, der Tod

und

und das Leben, und was immer erdenklich ist, alles steht in seiner Machthand, in seiner unmaßgeblichen Willkühr: In deiner Hand, o Herr! sagt der gekrönte Prophet David, sind alle Gränzen der Erde. *) Die kann er austheilen, geben oder nehmen, wann, wem, und wie er nur will: Niemand darf ihn deswegen fragen, warum er so thue; weil er hiezu allzeit ein unendlich besseres Recht hat, als wir, da wir etwann unsere eigene Sache nach Willkühr verkaufen, abnutzen, oder verschenken, und solche, wie es uns gefällig, zum guten, oder schlechten Gebrauche verwenden. Wir thun damit, wie wir nur wollen, weil es, wie wir sagen, unser Eigenthum ist.

Eben so kann der Schöpfer unser Gott mit jedem Menschen nach seinem Gefallen verordnen. Statt zehn Gebothe hätte er hundert, oder eben eine so grosse Anzahl der Gesetze, wie im alten Testament den Juden, uns Menschen aufbürden können, er hätte uns alle Ergötzlichkeiten einschrenken, und alle Bequemlichkeiten in der Nahrung, und Kleidung verbiethen können, die er jetzt zur ehrbaren Erquickung nachsieht, gestattet, und selbst mit einer anmuthig wechselnden Vorsichtigkeit für jede Jahrszeit väterlich anerbiethet. Nur wenige Dinge hat er zum Kennzeichen seiner Obergewalt, und zur schuldigen Bezeigung un-

*) Psalm. 94.

sers

sers Gehorsams sich vorbehalten wollen. Und wie? hätte der Allmächtige auch diese seine wenige Gebothe zu unsrer Prüfung nicht öfters verändern, hätte er sie nicht wie am Berge Sinai mit hundert schreckbaren Bedrohungen täglich, oder stündlich neuerdings wieder einschärfen können? Ja, dieß hätte er thun können, und zwar desto billiger hätte er es so gethan, weil er es von Ewigkeit vorsahe, daß eine gelindere Art, womit seine Liebe dem Sünder vornehmlich bis heut zu Tag begegnet, daß dieß alles bey einem sinnlichen Menschen ganz ohne Frucht gleichsam nur verschwendet seyn würde.

Ueberdas hätte der Schöpfer zur Belohnung unserer Dienste etwas unendlich geringeres, und nur kurzdauerndes uns aus- und fürsetzen können; etwann zwey hundert Jahre in einem irrdischen Paradies zu leben, nach welchem wir, wie andere Thiere der Erden in unser voriges Nichtseyn wieder vergehen sollten. Ja, dieser ewige Erschaffer hätte sogar auch alle seine Gebothe genauest zu befolgen uns auflegen, und dennoch uns dazu ganz ohne einige Vergeltung verbinden können, alles einzig nur darum, weil er unser Schöpfer ist, ein unendlich grösserer Herr, als die mächtigsten Könige über ihre Unterthanen. Ein Schöpfer, der alles mit Allmacht beherrschet, und Niemand was schuldig ist: ein Schöpfer,

dessen

dessen wir auch nur die mindesten Sklaven zu seyn durchaus nicht würdig sind. Denn, wer bist du, o Mensch! fraget der heilige Apostel: Wer bist du, o Mensch! daß du mit deinem Gott rechten darfst? spricht denn ein Werk zu dem, der es gemacht hat, warum hast du mit mir also gemachet? *)

Mache dich auf, und gehe in des Hafners Haus hinab! sagte Gott zu Jeremias, daselbst sollst du meine Worte hören. **) Ich gieng in des Hafners Haus hinab, und sahe, wie er ein Geschirr auf der Scheibe machte, und das Geschirr, welches er aus dem Letten gestaltete, zerbrach. Da fieng der Hafner wieder an, und machte ein anderes, wie es ihm gefiel, und der Herr redete zu mir sagend: Kann ich nicht auch eben so mit euch machen, ihr von dem Hause Israel? ***) Hat der Hafner nicht Macht aus einem und aus dem nämlichen Leimklumpen ein Geschirr zur Herrlichkeit, oder ein anderes zum verächtlichen Gebrauch zu machen? Sehet, wie der Leim in des Hafners Hand ist, also seyd ihr in meiner Hand. Und wie höchst billig ist für uns jedesmal jedes Schicksal, weil es doch allzeit nur ein Werk seiner göttlichen Gnade ist, wenn er etwann, der Schöpfer, uns zu prüfen, oder sonst von uns etwas zu begehren

*) Röm. 9, 21. **) Jerem. 18. ***) Ib. 18, 6.

gehren sich würdiget. In reifer Erwägung dessen, daß Gott unser Schöpfer, und darum mit uns machen kann, wie er will, warum sollen wir uns über seine Dienste beschweren, die nur wenig und gering sind, gegen diejenigen, die er uns viel, und groß hätte auferlegen, und von uns fordern können. Gott dienen ist das leichteste Geschäft des Menschen, weil der Schöpfer von seinem Geschöpfe dem Menschen in Betracht seines Gewalts nichts, gar nichts fordert.

Wenn nun aber der Dienst Gottes so leicht, ist es nicht die größte Schande für die Menschen, die ihm nicht dienen? O daß es doch nicht also wäre, so würde der Teufel nicht also über unsere Thorheit zu lachen haben, wenn er sieht, daß man in Ansehung des Leibes, und der Welt alles, ob es schon sehr viel, und groß ist, für etwas weniges achtet, in Ansehung der Seele aber, und des Gott schuldigen Dienstes, das wenige was zu thun, für allzuviel hält, und es nicht thut. Ich vergrössere nichts, m. Ch.! weil die traurige Erfahrung nur mehr als zuviel für diese Wahrheit redet. Saget mir zu Gefallen, begehret Gott von einem Soldaten, daß er für ihn und seine zukünftige ewige Krone jetzt unter Regen faule, jetzt unter Sonnenhitze schmachte, jetzt im tiefen Schnee erstarre? Nein! er begehrt gewiß nicht so viel von ihm, und

den

dennoch leidet er alles dieses um einer kleinen flüchtigen Ehre willen, jenes wenige aber thut er nicht, welches Gott von ihm fordert, und welches etwann in Bezäumung der ungewaschenen Zunge, in Verzeihung einer Schmach, oder öffentlichen Bekenntniß des Glaubens bestehet. Begehret Gott von euch ihr Handels- Werke- und Bauersleute, daß ihr um Schätze für die Ewigkeit zu sammeln euer Leben abnutzet, Tag und Nacht kümmert und sorget, und gleichwohl thut ihr dieß eines zeitlichen Gewinns halber, jenes aber des Dienstes Gottes, obschon es weit weniger ist, und darinn bestehet, daß ihr Gott euere Werke opfert, daß ihr ihn in eueren Geschäften ehret, thut ihr nicht. Was ist leichter, als sich beym Worte Gottes einzufinden? und wie viele Vorwände giebt es nicht, um dasselbe nicht anzuhören. Um dem Leibe, wenn er krank ist, die Genesung wieder zu verschaffen, wie eilfertig überläßt man die Ader dem Eisen, die Wunde dem Schnitte, dem Munde die bitterste Arzney: thut man aber auch wohl dergleichen zum Nutzen der Seele, zum Dienste unsers Gottes? Ach! meine Christen! weil Gott mit uns so bescheiden handelt, daß er statt vieler, und grosser Dienste nur wenige und kleine fordert, so lasset uns unsrer eignen Wohlfart nicht feind seyn, lasset uns dem Herrn, Gott unserm

Schö

Schöpfer in allem, und durch alles getreulich dienen, seine geringe Gebothe in genaue Erfüllung bringen, weil es das leichteste ist, was wir thun können, und was wir ihm als Schöpfer schuldig sind. Ja ich sage ferner, Gott dienen seye das leichteste Geschäft, weil Gott, als Herr, harte und schwere Dienste von uns fordern könnte, welches nun erklären soll der

Zweyte Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil Gott als Herr harte, und schwere Dienste von uns fordern könnte.

Mit einer großmüthig heiligen Ergebenheit haben die drey unschuldigen Knaben Sidrach, Misach und Abdenago sich der prüfenden Hand Gottes unterworfen, da es dem Herrn ihrem Gott gefiel ihre Tugend in dem schrecklichen Feuerofen zu bewähren. Es ist nicht nöthig, sprachen sie zu dem Tyrannen Nabuchodonosor, daß wir auf dein gottloses Begehren dir antworten. Denn siehe! unser Gott, den wir ehren, der kann uns aus dem brennenden Feuerofen retten, und aus deinen Händen, o König! erlösen, und, wenn er dieses schon nicht thun will,

wenn er uns schon den Flammen, und dem grausamsten Tod überlasset, sollst du gleichwohl wissen, daß wir dem Herrn unserm Gott allein dienen, ihn anbethen, und ihm ewig getreu bleiben werden. *) So demüthig redeten diese Unschuldigen in ihrer schweresten Feuersprüfung. Wie dürfen wohl wir uns beklagen, besonders, nachdem wir Sünden mit Sünden gemehret, und deswegen vom Herrn vielmehr die Strafe, als eine Nachsicht verdienet haben? Wir haben die Gebothe des Herrn nicht gehalten, darum könnte er uns aus gerechtestem Urtheile zu härteren und schwereren Diensten verdammen.

Wir selbst, was erwarten wir von den Unsrigen anders, wenn wir sie ihrer Vergehungen halber haben züchtigen müssen? Gewiß, die gut erzogenen Kinder küssen Vater und Mutter die Hände dafür, weil die Strafe, so wehe sie immer gethan hat, dennoch allzeit gelinder, und geringer zu seyn pflegt, als es der Fehler verschuldet, und die Obergewalt hätte thun können. So wollen wir's von den Unsrigen haben, und warum sollten wir es nicht eben so ansehen, wenn unser Gott, der unser bevollmächtigte Herr ist, eben auf eine solche Weis mit uns verfährt? Warum sollte ein gleiches von unserm Gott nicht weit leichter für uns seyn, weil wir doch unfehlbar

*) Dan. 3.

bar wissen, daß derjenige, der so mit uns umgehet, nicht nur der Herr, sondern zugleich auch unser Gott ist, der es mit uns allzeit weit besser macht, als der beste unter den Fürsten, und so auch alles weit aufrichtiger meinet, als der liebreichste Vater? Nur ein einziges Muster will ich zu diesem Vorhaben aus den heiligen Büchern hier beybringen; ein Muster der anbethungswürdigsten Urtheilen Gottes, und zugleich ein rührendes Beyspiel eines demüthigen Büssers.

Heli der Fürst, und hohe Priester Israels erzörnte den Himmel, weil er die Kinder etwas gleichgültig angesehen, und die Sünden seiner Söhne nicht anderst, als mit unthätigen Worten gezüchtiget hatte. Bald darauf läßt ihm Gott die Strafe bedeuten, eine bittere Strafe, worüber, wie der Herr sich selbst ausdrücket, worüber jedem, der es hören wird, vor Schrecken beyde Ohren klingen sollen. Ich will, sind die Worte des Herrn, ich will sein Geschlecht um dieser Sünde wegen immer strafen, dieweil, da er wußte, daß seine Söhne sich ärgerlich aufführten, er sie dennoch nicht gestraft hat. *) Derowegen habe ich dem Hause Heli geschworen, daß diese seine Missethat niemals weder durch Schlachtopfer, noch durch Gaben sollte ausgelöschet werden.

Es

*) 1. Reg. 3, 11.

Es werden die Tage kommen, wo ich seinen Arm will abschneiden, also, daß kein betagter Mann in seinem Geschlechte seyn solle. Er soll seinen Gegner im Tempel sehen: die Augen sollen ihm darüber vergehen, seine Seele soll vor Leid verschmachten, und die beyde ungerathene Söhne sollen an dem nämlichen Tage sammt dem Vater des Todes sterben. *) Alle diese fürchterliche Dinge ließ Gott dem Heli lang vorhinein ankündigen, damit gleichsam der lang vorgehende, und dauernde Schmerz desto empfindlicher, und dem Büßenden, wenn er es wollte, desto nützlicher zur Bezahlung seiner Schuld wäre. Wer sieht nicht hieraus grosse und harte Beschwernisse, im Glauben, Hoffnung und Liebe gegen Gott immer standhaft zu bleiben, den Willen des Herrn jederzeit anzubethen, und also auch unter strafender Hand in seinem Dienste unabänderlich zu verharren? Und wie Gott urtheilte, so urtheilte auch der reumüthige Heli, indem er diese traurige Ankündigung mit ehrfurchtsvoller Gelassenheit aufnahm, und nichts anders antwortete, als: Er ist der Herr, was er in seinen Augen für gut findet, das thue er. **) Nämlich Heli erkennte die schmerzende Streiche der Gerechtigkeit, und er wußte, daß alles von demjenigen herkomme, der als vollkommner Herr etwas weit

L　　　här-

*) 1. Reg. 2.　**) 1. Reg. 3, 18.

härteres hätte anordnen, oder gebiethen können.

Es ist also eines der wichtigsten, auf welches man bey jeder in dem Dienste Gottes vorfallender Beschwerniß zurückdenken solle, dieß nämlich, daß Gott nur allein unser Herr ist. Gott selbst hat solches anzeigen wollen, da er den Juden seine Gesetze verkündigte, und nach jedem fast allzeit dieß nämliche wiederholte: Ich bin der Herr. *) Ich bin der Herr euer Gott, sagte er, ihr sollt nicht stehlen, ihr sollt nicht lügen, es soll auch Niemand seinen Nächsten betrügen. Ihr sollet nicht thun, was unbillig ist, ihr sollt weder Verläumder, noch Ohrenbläser unter dem Volke seyn: ich bin der Herr. Ihr sollt in euern Herzen keinen Haß tragen, und an die Unbild der Mitbürger nicht gedenken, oder Rache suchen: Ich bin der Herr. Haltet alle meine Gebothe und alle Verordnungen, und vollziehet dieselben: Ich bin der Herr euer Gott. So redete Gott mit Israel seinem Volke, er wiederholte das nämliche dreyzehnmal in diesem einzigen Kapitel, und fast jedem seiner Befehle setzte er auf ein neues diesen Schluß, diese Bewegursache bey: Denn ich bin der Herr. Als wollte er sagen: Gedenke, o Mensch! daß ich's bin, der solches befiehlt; und dieß allein soll dir schon

*) Levit. 19.

schon genug seyn, daß du alles gern und leicht thust, weil ich als der vollkommne Herr weit grössere Dinge von dir fordern könnte, gegen welches dieses, was ich wirklich begehre, allzeit für etwas weniges und leichtes zu achten ist. Bey solcher Beschaffenheit, wer sollte und wollte nicht Gott seinem Herrn dienen? Darum schliesset:

Beschluß.

Gott dienen seye das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden, in Betracht des Dienstes, den Gott von uns fordern könnte: leicht, weil er als Schöpfer viele und grosse: leicht, weil er als Herr harte und schwere Dienste fordern könnte: wie ich eben mit meinen zween Theilen belehret. Ja ja, es ist unläugbar, Gott ist unser Schöpfer und Herr, wir sind Geschöpfe, und die Werke seiner Hände, die er jedesmal so, wie die Pflanzen eines Gartens nach Belieben abschneiden, oder auch sammt der Wurzel ausreissen kann, und Niemand darf fragen, warum er dieß thue. Der Baum, sagt der grosse Apostel, fällt, oder steht, wie es dem, der Herr ist, beliebt. *) Was könnte demnach thorrechter seyn, als daß wir verächtliche Erdwürme uns dem Willen des höchsten Gottes unsers Herrn wider-

 setzen,

*) Röm. 14, 4.

setzen, oder demselben nicht nachleben wollten? Darum laßt uns die geringe Gebothe achten, weil wir sonst schwerere befahren müßten in einer unverbesserlichen Ewigkeit. Amen.

XI.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thess. 4, 11.

Eingang.

Wenn es nicht schwer ist, dem Herrn unserm Gott zu dienen, weil er als der einzige vollkommene Herr alles, auch das Beschwerlichste von uns fordern könnte, so ist es gewiß noch leichter, wenn man jenes betrachtet, was Gott wirklich von uns zu seinem Dienste fordert. Ich behaupte demnach von dem Dienste Gottes eben das, was der Apostel Johannes schon längst gesagt, und der untrügliche Gott selbst ausgesprochen hat: Seine Gebothe sind nicht schwer: *) Mein Joch ist süß, und die Bürde, die ich euch auflege, ist leicht. **) So betheuret das ewige

*) 1. Joh. 5. **) Matth. 11, 30.

ewige Wort; und wer darf so verwegen seyn, daß er hierüber dem göttlichen Lehrmeister widerspreche? Daß er der Sinnlichkeit mehr, als dem Evangelium glaube? Erstumme und schäme dich, o Mensch! der du wider die beste Gesinnungen deines Gottes zu murren, oder zu denken dich erfrechest! Nein! sagt abermal der unfehlbare Gott: Nein! mein Geboth ist nicht über dich, über deine Kräfte, daß du dich davon entschuldigen solltest, und mein Gesetz ist nicht so weit von dir entfernt, daß du wider die Erfüllung desselben etwas einwenden könntest. *) Wahr ist es, jeder muß im Dienste Gottes Beschwerniß tragen, der Sünder am meisten, und zwar jedesmal desto mehrer, als mehrer er gesündiget, wenn er durch die Buße in den Himmel eingehen will. Die Vollziehung des Gesetzes ist also in dieser göttlichen Vorsicht fast niemals ohne Beschwerden; denn wo keine Beschwerniß, dort ist auch kein Verdienst. Oder wie könnten wir Gott dienen? wie könnten wir ihm unsern Gehorsam, Glauben, Treue, Hoffnung und Liebe beweisen, wenn hierin nichts beschwerliches vorkäme? Die Gebothe des Herrn müssen demnach einigermaßen eine Last, ein Joch, eine Bürde seyn, damit sie verdienstlich seyen, sie hören aber, wie Christus spricht, deswegen nicht auf ein

süßes

*) Deut. 30, 11.

süßes Joch, eine leichte Bürde zu seyn, wie für den Schnecken sein Haus ist. Fast eben so hat uns Gott sein Gesetz aufgelegt, daß wir es immer mit uns und auf uns tragen, und darum durch Vollziehung desselben ihm dienen sollen. Ihr begreifet schon, m. Ch.! meine Absicht, es gehet heute wieder auf den Dienst Gottes los; ja ja, den Dienst Gottes will ich euch einpredigen, und wie ich ihn bisher als euer Hauptgeschäft auf Erde berühmet, so werde ich ihn heute zum eilftenmal schildern, da ich mit den Worten Paulus und meines Vorspruches sage: Brüder, Christen! wir bitten euch, daß ihr euer Geschäft verrichtet: Denn ich sage euch:

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden, wenn man betrachtet die Dienste, die der Herr wirklich von uns fordert. Das leichteste Geschäft, weil seine Dienste süße und angenehme Dienste, der erste Theil. Das leichteste Geschäft, weil seine Dienste nützliche und einträgliche Dienste sind, der zweyte Theil. Der Gott und Herr, dem ich diene, leite meine Worte, so verkündige ich euch seine Dienste in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil seine Dienste süße und angenehme Dienste sind.

Gleichwie zu Erwerbung und Mehrung des Verdiensts Beschwerniß nothwendig ist, so ist auch dieses ganz unläugbar, daß dasjenige, womit wir uns über den Dienst Gottes beklagen, insgemein, oder meistentheils nur unsere Weichlichkeit, oder nur die verderbte Neigung unsrer Sinnlichkeit ist, so wie es ein verderbter Geschmack ist, daß wir die Annehmlichkeit des kostbarsten Weins nicht wahrnehmen, so lang wir den Mund mit kindischen Schleckerbissen gefüllet. Tausend und tausend urtheilen ganz anders, indem sie alles durchaus leicht, süß und angenehm finden, was wir im Dienste Gottes für hart und beschwerlich halten. Fraget sie, und glaubet dieser Anzahl der Diener Gottes, sie werden es einmüthig aussprechen, daß das Geschäft, Gott zu dienen, vor allen andern das leichteste seye, daß sie die Ehre für desto grösser achten, je schwerer der Posten, und je härter das Unternehmen, welches Gott ihnen anvertrauen will, und daß alle Beschwernisse jedesmal weit süßer und vergnügen-

der vorkommen, als alle jene Ergötzungen des Sünders, womit dieser sein Herz vielmehr abmatten, als befriedigen will. Der seine Gelüsten bezwingt, saget Gott, dem werde ich ein verborgenes Himmelbrod zu verkosten geben. *) Nämlich eine Zufriedenheit, die alles, was sinnlich ist, weit übertrift, ein innerliches Vergnügen, worüber alle frohlocken, die das Gesetz des Herrn erfüllen.

Wohlan, rede, o Sünder! und sage uns, ob es so leicht seye, eine unruhige, eine zügellose Leidenschaft zu begnügen? So eine Leidenschaft, die dich öfters Geld und Gesundheit, oft auch Ehre und Ansehen kostet? So eine verdammliche häßliche Leidenschaft, wo man statt des unendlich vollkommnen Schöpfers, ein elendes Geschöpf liebet; wo man statt eines königlichen Gastmahls sich mit faulenden Aas sättiget? Gräßliche Reizungen! wem soll nicht daran eckeln? Doch eben dieß ist der Gegenstand deiner sündigen Liebe. Sage, ob eben dieß dir nicht sehr theuer komme? Ja sage, ob es nicht schwer seye, jenen unvermeidlichen, bis auf das innerste der Seele durchnagenden Gewissensbiß auszuhalten, und so wie auf einer blutigen Folterbank gemartert zu werden? Siehe also, spricht der Prophet Jeremias, siehe, o Sünder, daß es

sehr

*) Apocal. 2, 17.

sehr schwer, zehnmal schwerer, und bitter hart ist, dem Herrn deinem Gott untreu geworden zu seyn. *) Eine unzählige Menge, die es erfahren, und bereuet haben, alle betheuern es, daß das Sündenjoch vor allen das schwerste und bitterste seye: sie haben dieß häßliche Band zerrissen, und wandeln jetzt als Söhne des Himmels in der glückseligsten Freyheit des Geistes. Diese, und jene haben es gekönnt, warum du nicht auch? —

Oder was ist denn endlich dasjenige, und wie viel sind wohl die grosse und beschwerliche Dinge, die der Herr unser Gott von uns wirklich fordert? Ich will dir es sagen, o Mensch! antwortet Michäas der Prophet, bis zu deiner Beschämung will ich es sagen, was der Herr dein Gott von dir begehret. **) Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen lieben, und eben darum soll alles, was du thust, allzeit mit jener Meinung geschehen, daß du dem Herrn deinem Gott dadurch dienest. — Du sollst deinen Nächsten lieben, weil er dein Nächster, weil er das Ebenbild deines Gottes ist. Siehe! diese zwey Gebothe sind das ganze Gesetz, sie sind alles, und das einzige, was dein Gott zu seinem Dienste fordert. Zur Erfüllung dessen, hast du weder Hände noch Füße, weder Gesundheit noch Leibesstärke,

*) Jerem. 2, 19. **) Mich. 6.

stärke, weder Adel noch Wissenschaften, weder Geld noch Güter, noch einer andern grossen Mühe vonnöthen. Nur ein gutmeinendes Herz mußt du haben, nur die Meinung, um durch jenes, was du sonst schon thust, oder thun sollst, deinem Gott zu gefallen, und ihm dadurch dienen zu wollen.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Welch eine Gattung von Befehl ist diese! Ist es nicht eben so, als wenn man dem Hungrigen das Essen, dem Dürstenden das Trinken, dem Ermüdeten die Ruhe durch ein besonderes Geboth befehlen wollte? Nein! würde jeder in solchen Umständen sagen, man darf mir so etwas nicht schaffen, gebt mir nur, was hiezu nöthig ist, nur viel und was gut's, es braucht kein Gebiethen, ich thue dieß alles selbst gerne. Aber, ist nicht unsere Seele, ist nicht dieser unsterbliche Geist eben so, nur zur Liebe Gottes, wie die Speise und Trank zur Ernährung des Körpers, wie der Vogel zum Fliegen, wie der Fisch zum Wasser erschaffen? Warum sollen wir dann eines Befehls vonnöthen haben, daß wir den Schöpfer unsern Gott lieben? Einen Befehl, denjenigen zu lieben, dessen Liebe unser Reichthum, und Nahrung, die Hitze und das Leben unserer Seele ist? Denjenigen zu lieben, ausser welchem alle andere Liebe entweder unehrbar, oder eitel,

und

und eben darum unsers Herzens nicht würdig ist. O wie süß! ruft David, sind mir deine Worte, o Gott! sie sind in meinem Munde süßer als Hönig. *) Wenn uns Gott befohlen hätte, daß wir Unwürdige, daß wir Sündhafte ihn nicht lieben dürften, o für wahr! dieß wäre für ein rechtschaffenes Herz unerträglich schwer. Nun aber dieser Gütigste erlaubet, ja er befiehlt es sogar, daß wir ihn dieß höchste, dieß unser einzige Gut, ohne ängstige Furcht gegen seine höchste Majestät, daß wir ihn durchaus vertraulich, daß wir ihn aus allen Kräften lieben sollen: und nur darum befiehlt er es, weil er es besser, als wir selbst weis, daß nur in der Liebe Gottes die Glückseligkeit seiner Geschöpfe, die wahre Zufriedenheit unserer Seelen bestehen mag. Wie kann es denn anderst, als leicht, süß und angenehm seyn, so ein Gesetz zu erfüllen, welches nur die Liebe uns vorgeschrieben hat?

Doch vielleicht hat das andere Geboth von der Liebe des Nächsten weit grössere Schwierigkeiten. Gewiß nicht, wenn anderst wir selbst an Schwierigkeiten nicht schuldig seyn wollen, da wir nämlich von Rachgierde, von Neid und andern bösartigen Leidenschaften freywillig verblendet, nur auf die Fehler unserer Nächsten, die freylich nie liebenswürdig sind, hinschauen,

und

*) Psalm. 118.

und dergestalt das Ebenbild Gottes zu betrachten ausser Acht lassen, welches wir in ihm allein zu lieben geheissen sind. Ja wem anders, als nur uns selbst kömmt eben wieder dieses Geboth zu Nutzen? Jeder, Herr und Knecht, Freund und Feind wird durch dieses Geboth angehalten, daß er dir Gutes wolle, daß er dich lieben solle, nur mit diesem Beysatz, daß du eben diese Pflicht gegen ihn beobachtest. Was könnte angenehmers seyn; was könnte zur allgemeinen Ruhe, zum Frieden eines gesellschaftlichen Lebens, zur zeitlichen Glückseligkeit erwünschlichers seyn, als eben die Erfüllung dieses heiligen Gesetzes? So, daß es scheinen möchte, Gott habe wirklich dieß Geboth von der Liebe des Nächsten nicht so fast zu seinem Dienste, als vielmehr, nur uns Menschen zum Trost und Vergnügen gemacht. Wir können also mit allem Grunde behaupten, und wir sind es zu bekennen gezwungen, daß unser Gott gemeiniglich nur jenes befehle, wozu die gesunde Vernunft selbst uns verbindet, und was wir als vernünftige Geschöpfe zu thun gehalten seyn würden, obschon Gott hiezu keinen Befehl ertheilet hätte. Kurz, Gott müßte aufhören Gott zu seyn, oder der Mensch müßte nimmer ein Geschöpf Gottes heissen, wenn Gott nicht eben dieß, oder auch nur weniger als dieses von uns Menschen fordern sollte. Und darum werdet ihr meinen

nen Satz richtig heissen, daß Gott dienen das leichteste Geschäft seye, weil seine Dienste durchaus süß und angenehm: Ich setze ferner für den zweyten Theil hinzu: weil seine Dienste für uns nützlich und erträglich sind.

Zweyter Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil seine Dienste nützlich und erträglich sind.

Es stellet uns Gott seinen Dienst, das Geschäft unsers Heils unter der Gleichniß eines Gastmahls vor. Was könnte einträglicher seyn? gewiß gegen dem, was der Sünder bey allen seinen Ausschweifungen Gutes zu haben vermeint, ist das Geschäft Gott zu dienen eben so nützlich, als leicht es ist bey einem niedlichen, und durchaus fröhlichen Gastmahl zu sitzen. Gott ladet in der Person eines Hausvaters jeden, auch dich, dazu ein. Wie? kannst du dich gegen diese Einladung beschweren? Wer hat jemals gesagt, es seye leichter bey einem mühsamen Leben zu schwitzen, als bey einer gut zugerichteten Tafel zu essen und zu trinken? Dennoch so redest du, als oft du im Dienste gegen Gott aller-

hand Schwierigkeiten, Ausflüchten und Entschuldigungen vorwendest. Aber, wehe euch! spricht Isaias, wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute bös nennet, die ihr aus bitter süß, und aus süß bitter machet! *) Ihr werdet gar bald bey all euerm zeitlichen Glücke wie der verlohrne Sohn bey den Schweinkleyen seufzen: O wie elend muß mein Herz vor Hunger schmachten, da indessen die Taglöhner, die mit gutem Gewissen Gott dienen, täglich ihr Brod im Ueberfluße geniessen. **)

Die Könige dieser Erden schicken oft die besten Offiziers in Mitte der Feinde, des Ungemachs und des Todes hinein. Auf einmal, wo er's am wenigsten vermuthet, muß der Kriegsmann schon aufbrechen, Weib und Kind, Haus und Hof, seine Güter und seine Familie, alles muß er auf einmal beurlauben. Und was steht ihm nicht schwereres noch zu gewarten bevor? Tag und Nacht muß er die ungewöhnlichsten Mühseligkeiten von der Reise, von Frost, von Durst und Hunger erdulden. Endlich muß er den gefährlichsten Auftrag vollziehen, und öfters dem Tode, den er unter blitzenden Schwertern, und krachenden Feuerröhren immer vor Augen hat, seinem eignen Tode entgegen gehen, weil es so seine Pflicht, und das Interesse seines Für-

*) Is. 5, 20. u. 21. **) Luk. 15.

Fürstens erheischen: selbst der erste unter den Feldherren würde es sich zur Schande rechnen, wenn er in solchen Umständen sich weigern, oder auch nur ein wenig schläfrig seyn sollte.

Dieß alles achten wir wenig. Warum sollen wir denn nicht auch einen Herrn bedienen, der uns nicht nur auf etliche Tage nach erfochtenem Siege belohnet, sondern eine ganze Ewigkeit glücklich machen will.

Was thut man nicht, wenn es um eine Geliebte, oder einen Liebhaber zu thun ist? Betrachtet diese kriechende Zärtlinge, denen sonst alles zu hart ist, wie sie dessen ungeachtet nach ihren Gelüsten gleich den erhitzten Hunden ohne zu ermüden sich müde laufen, und ihrer viehischen Sinnlichkeit Tage und Nächte lang abwarten! Nichts scheint ihnen zu schwer. Geld und Gut, Ehre und guter Namen, Leib und Leben, nichts ist ihnen zu viel, auch sogar nicht ihre Seele, und die ganze Ewigkeit nicht. Das Schwere muß ring, das Saure süß, das Häßliche schön, das Verdrüßliche kurzweilig heissen. Der blinde Liebhaber bey seiner Dalila, der tapfere Soldat in dem Felde, der Bauersknecht am Pfluge, der Taglöhner in der Holzhüte, die geringste Magd in der Kuchel, wie vieles thun sie nicht ihre Absicht zu erreichen, einen Lohn zu gewinnen, einem Menschen zu dienen?

Fraget sie: jeder weis seine Beschwerden gegen die Vergeltung der Verdienste zu messen. Gut, aber, wann, wo hat Gott zu seinem Dienste die er ewig belohnet, von uns jemals so viel begehret? so eine mühsame ganze Woche, und Jahre anhaltende Arbeit wie ein Herr von seinen Untergebenen fordert? Nein! nur wenig, und so wenig fordert Gott, daß er nicht weniger fordern könnte.

Zwey Geliebte, die einander lang nimmer gesehen hatten, waren im zärtlichsten Vertrauen beysammen, da sie eben unvermuthet vom Regen überfallen wurden. Als nun der eine deshalben unruhig ward, sagte der andere: wie doch, du liebest mich, du siehest mich, und du denkest noch daran, daß es regnet? Könnte nicht der Liebhaber unserer Seelen, unser Gott täglich eben so etwas uns verweisen? wie oft könnte er zu uns sagen: Ey nun! du liebest mich, und du denkest ganz was anders, als an mich? Oder soll es noch eine Frage seyn, ob Gott unsere einzige wahre Liebe nicht eben so vieles, ja unendlich mehrers vermöge, als die Liebe zu einem erschaffenen Gegenstand, der das Herz bälder mit Bitterkeit füllet, als mit Frucht und Nutzen sättiget? O ja! ganz was anders ist, und wirket die Liebe zu Gott, je würdiger der Gegenstand, desto leichter und einträglicher ist es dem Liebenden, sich

etwas

etwas dafür kosten zu lassen. Tausendmal tausend haben aus so einem heiligen Triebe alles das Ihrige, und sich selbst wie ein Isaak dem Herrn zum Brandopfer gemacht. Höret hierüber das Beyspiel des grossen Apostelfürsten, des Paulus, und glaubet dem Worte Gottes, wenn ihr dem Meinigen nicht glaubet: glaubet, daß die Liebe zu Gott, ihm zu dienen mit unsäglicher Frucht erwiedert werde.

Unter denen, die jemals im Dienste Gottes hart geprüffet worden, ist ohne Anstand Paulus einer der ersten. Häufige Arbeiten, hundert Gefahren, tödtliche Verfolgungen von Feinden und Freunden, äusserliche und innerliche Anfechtungen, Unruhe und Beschwernisse über alle Massen, also zwar, daß ihn auch des Lebens verdrüssen möchte. *) Dennoch höret, wie sich Paulus eben zur Zeit, wo er den ganzen Last der Beschwerniß traget, erkläret: In Mitte meiner Trübsal bin ich mit Trost erfüllet, und ich zerfliesse vor Freuden, sagt er, weil gegen dem, was ich gewinne, alles, was ich jetzt leide, etwas ganz leichtes, nur von kurzer Dauer, und so gering, wie ein Augenblick ist. **) Gesetzt aber, und ich will es euch zugeben, ihr Hartherzigen! daß euch eine solche Sprache, wie jene des Paulus, von der götlichen Liebe, ganz

*) 2. Kor. 11, 12. **) 2. Kor. 4

fremd ist; gesetzt, daß ihr die Stimme des rufenden Gottes mit offnen Ohren nicht höret, und mit offnen Augen den liebenswürdigsten Schöpfer nicht sehet, so werdet ihr doch bey all dieser Unempfindlichkeit nicht uneigennützig seyn, als lang ihr Menschen seyd. Schon genug, denn auch nur deswegen müßt ihr eingestehen, daß ihr im Dienste gegen Gott recht freygebig seyn sollet, und daß das Geschäft, Gott zu dienen, das leichteste seye, auch nur darum, weil euch euer Eigennutzen lieb ist.

Wenn ein aufrichtiger Freund eine uns geliehene Geldsumme heut noch zurückfordern sollte, aber mit dem gesicherten Versprechen, daß er zu unserm größern Gewinnste uns doppelt so viel gleich morgen wieder einhändigen werde, dürfte uns wohl so eine Zurückstellung auf eine so kurze Zeit mit einem so beträchtlichen Vortheil schwer fallen? Wohl recht! und ich muß euch diese Wahrheit nur oft ankündigen. Saget, von wem habt ihr euere Seele? von wem diesen Leib, dieses Leben, diese zeitliche Güter, von wem? Nicht wahr! das ganze Wesen und Können, alles ist nur von Gott, und nur wegen Gott, nur eine geliehene Sache ist alles, was wir haben. *) Was folget? dieß: wenn der Herr alles zurückfordert und zurücknimmt, so nimmt und be-

*) 1. Kor. 4, 7.

begehrt er nichts anders, als nur, was sein eigen ist, und wenn er über das alles doppelt, und hundertfach, und zwar in Bälde wieder zurückzugeben verspricht: Ey! warum freuet es uns nicht, daß wir aus so wenigem vieles machen können? Wem muß nicht dieses nützlich, und einträglich seyn?

Oder ist's uns nicht genug, daß wir das Versprechen Gottes wissen, ob wir schon jetzt jenes Glück noch nicht geniessen? Wer sollte nicht mit dieser Versicherung zwey, oder drey Tage lange gern Geduld tragen? Ist nicht der unfehlbare Gott selbst Bürge, da er uns Siegel und Brief im Evangelium mit seinem eignen Blute unterschrieben gegeben hat? O ich weis es, schrie der Apostel voller Freude, und ich bin untrüglich vergewißt, daß es bey dem allmächtigen Gott am besten verwahret, und für mich am nützlichsten angelegt ist. Denn unsre jetzige Trübsal, die nur zeitlich und leicht ist, diese wirket in uns eine ewige, und über alle Massen gewichtige Herrlichkeit. *) Und eben darum sage ich, daß Gott dienen das leichteste Geschäft seye, weil seine Dienste nützlich und einträglich sind.

*) 2. Kor. 4.

Beschluß.

Ja ja, es bleibt bey dem Satze: Gott dienen ist das leichteste Geschäft, weil seine Dienste süß und angenehm, so der erste: weil seine Dienste nützlich und einträglich sind, so der zweyte Theil meiner heutigen Predigt gewesen. Es sind demnach alle Beschwernisse, die wir im Dienste Gottes vorgeben, ungewichtig, sie sind ohne Grunde, sie sind etwas süßes gegen den Beschwerden des Sünders, sie sind Klagen des verderbten Fleisches, und der Lüge: sie sind ein rauschendes Geschwätz einer kränklichen Einbildung, ein lächerliches Gespenst, worüber nur Kinder erschrecken. Ein guter Christ, ein wahrer Diener Gottes verlacht alle Schwierigkeiten, und gedenket, das, was wir für Gott thun, oder thun können, seye wenig, und daure gleichsam nur einen Augenblick, jenes aber, was wir von Gott entgegen gewinnen, seye unendlich vieles, und es daure eine ganze Ewigkeit lang. Können wir wohl dieses wissen, ohne es vollkommen zu glauben? Können wir es glauben, ohne es zu thun. Nein! Nichts ist leichter als Gott dienen. Amen.

XII.

Wir bitten euch, liebe Brüder! daß ihr euer Geschäft verrichtet. 1. Thess. 4, 11.

Eingang.

Das Beyspiel desjenigen, den man besonders hochschätzet, oder vorzüglich liebet, hat jedesmal den stärkesten Eindruck gemacht, auch die größten Beschwernisse zu vergessen, und gleichsam für nichts zu achten. Zu was grossen Dingen muß nicht die Heldenthat Karls des fünften den jungen Grafen de Bossu angeeifert haben, nachdem er gesehen, daß der Kaiser mit Gefahr seines eignen Lebens ihn vom Tode gerettet, indem der Monarch das tödtliche Gift aus den Wunden dieses jungen Herrn selbst großmüthig herausgesogen. Zwar hörte man bey der Armee Karls des zwölften, Königs in Schweden nicht selten ein mißvergnügtes Klagen, theils wegen der grossen Kriegsstrapatzen, theils, und besonders wegen des öftern Mangels an Proviant. Alsbald man aber gesehen, wie dieser kriegerische König selbst alle Beschwerden unermüdet ausgehalten,

und

und gleich dem gemeinen Manne ein schwarzes halbverschümmeltes Stück Haberbrod in aller Gelassenheit aufgezehret, sogleich war alles wieder still. Jeder schämte sich im Dienste dieses herzhaften Feldobersten mehr von einer Beschwerniß zu reden. Ein fast gleiches liest man von dem Herzoge de Bourbon, der im Jahre 1527 bey einer Belagerung in Welschland die beschossenen Breschen unter den ersten überstiegen, und daselbst tödtlich verwundet worden. Als nun die Soldaten, am Orte, wo er halbtodt auf der Erde lag, zum Sturmlaufen vorbey mußten, und immer unter einander sich fragten, ob es wohl wahr wäre, daß der Herzog das Leben eingebüßt hätte, antwortete er ihnen jedesmal: **Bourbon marschirt voraus.** Dieß wenige vermochte so viel, daß die Truppen mit neuem Muthe in die äusserste Gefahr giengen, und siegten.

Nicht umsonst, m. Ch.! führe ich diese zwar profane Historien gleich beym Eingange meiner heutigen Rede an: sie bahnen mir den geraden Weg euch heut bey dem monatlichen Umgange das zwölfte- und letztemal den Dienst Gottes als euer Hauptgeschäft des ganzen Lebens einzuschärfen. Wohlan! höret und eröffnet die Augen des Glaubens. Höret die Stimme Gottes, und sehet das starkmüthige Beyspiel Jesu Christi euers Königs. Er ruft im Evangelium: Ich will vor-

aus-

ausgehen, nicht nur zur Auferstehung und Himmelfahrt, sondern auch jetzt schon. *) In allen Gefahren, in allen euern täglichen Anliegenheiten und Beschwerden, auch bis in den bittersten Tod will ich freudig mit euch, und jedesmal der erste vorausziehen. Ganz ohne Eigennutz, ohne mir selbst zu schonen, nur zu euerm eignen Besten, nur aus Liebe gegen euch will ich, euer Erlöser mit euch, und bey euch in allem, was schwer ist, durch mein Beyspiel vorangehen, damit ihr auf meine Hilfe vertrauend, wie David unerschrocken sagen könnet: **Durch den Beystand Gottes meines Königs, der bey mir, und inner mir ist, auch berghohe Mauern will ich beherzt übersteigen.** **)

So will der Sohn Gottes, daß wir reden, und so redet er zu uns, daß er durch sein Beyspiel uns den Dienst Gottes als das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden gleichsam eindringe, indem er, unser König und Gott mit uns, und für uns in allen Beschwernissen der erste vorgehet. Dieses ist es, was ich zum Beschluß der zwölf Monatspredigten heute ausführen, und mit dem gewöhnlichen Vorspruche bitten will: **Brüder, Christen! wir bitten euch, daß ihr euer Geschäft verrichtet:** jenes Geschäft, von dem ich gesagt, und jetzt sage:

*) Matth. 26, 32. **) Psalm. 17. 30.

Vortrag und Abtheilung.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft des Menschen auf Erden, weil der Herr selbst mit seinem Beyspiele in allem vorangehet. Das leichteste, weil Jesus Christus, der Herr unser Gott in allem mit uns, ist der erste: das leichteste, weil Jesus Christus, der Herr unser Gott in allem für uns vorangeht, ist der zweyte Theil. Ich verlasse mich auf die Hilfe dieses göttlichen Führers, und rede euch zu in den heiligsten Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil der Herr, unser Gott in allem mit uns vorangeht.

Es geschiebt eben nicht selten, daß zwey sich einander ausserordentlich Liebende alle ihre Mühe, und Gefahren einer mit dem andern theilen, oder auch, daß einer des andern seine Beschwerden durch einen freundschäftlichen Liebsfund auf sich nimmt, um hiedurch seinen Freund zu überheben.

O uns Glückseligen! wir sehen, daß selbst unser Gott aus freundschaftsvoller Liebe gegen uns

Unwürdige alles auf sich nimmt, was er immer im Gesetze von uns zu seinem Dienste erfordert hat, nur, damit er uns durch sein eignes Beyspiel alles leicht, alles angenehm machte, was zuvor schwer, hart, oder verächtlich zu seyn scheinen konnte. Dieß thut er, unser Gott, unerachtet jede Beschwerniß eben nur ihm weit schwerer als uns selbst zu stehen kömmt. Was könnte schwerer fallen, als wenn ein reicher, ein verdienstvoller, und zugleich hochadelicher Herr auf einmal in die dürftigsten Umstände durch einen öffentlichen Ausspruch seines Fürsten herabgesetzt, wie ein Taglöhner sein Leben mit der Handarbeit durchbringen, und nicht anderst, als wie ein Gemeiner vom Pöbel geachtet seyn sollte? — Was könnte härter seyn, als wenn etwann du selbst als ein ehrlicher, als ein wohlhabender Mann, nachdem du allen deinen Nachbaren gutes gethan, und gegen alle, so viel immer zu dir kamen, allzeit dich wohlthätig erzeigt, wenn du nach so grossen Verdiensten dennoch durch neidsüchtige Lästerungen verschwärzet, dich auf einmal von allen geschmähet, verachtet, und aufs empfindlichste verläumdet sehen müßtest? — Fürwahr ein hartes Schicksal für ein ehrliches Gemüth! Endlich, wenn zu dem Schwarm dieser Drangsalen über das auch Krankheiten, lang anhaltende Leibesschmerzen, die Untreue der eignen

Leute

Leute, ein ungerechter, ein schmerzlicher, ein gewaltsamer Tod, wenn alles dieses sollte beygesetzt werden, so weis ich für wahr nicht, was dem Menschen härteres noch könnte begegnen, oder was der Allmächtige, um uns in seinem Dienste zu prüfen, noch schwerers verhängen möchte.

Nun, mein Christ! wer du immer dem Herrn zu dienen Beschwerniß findest, erheb deine Augen, wirf nur einen einzigen Blick auf das Bildniß des Gekreuzigten, und sage, ob du etwann da eben nicht jenen siehst, von dem, und mit dem, alles, was ich bisher hartes und schweres erzählt, wirklich ist wahr geworden? — Es ist dieser am Kreuze Gestorbene dein Gott, der nämliche, der dich ganz, und nur allein zu seinem Dienste erschaffen hat, derjenige, der dir das Gesetz ihm zu dienen, hat aufgetragen: du kennest ihn, weil du ein Christ bist. Aber warum ist er doch so armselig? warum sogar ohne Gestalt? warum sieht er sich selbst nicht gleich, dieser dein Herr? und warum endlich hat er diese schmachtende Armseligkeit auf sich nehmen wollen? *) Gewiß er, dieser Allmächtige, war nicht gezwungen: **Er ist auf diese Weise aufgeopfer worden, weil er selbst so gewollt hat.** **) Es hat aber auch dieses sein Leiden ihn deswegen

*) Is. 53, 2. **) Ibidem.

gen nicht minder geschmerzet, als es gemeiniglich bey dir ist, wenn du was leidest. Ja jede Pein war für ihn nur desto empfindlicher, weil sein reinstes Temperament gleichwie ohne Sünde war, so auch um desto zärter gewesen ist. Laßt uns die Sache von ihrem Urgrunde herholen.

Der Herr sahe es von Ewigkeit vor, daß sein Gesetz, als das einzige, und unumgänglich nothwendige Geschäft des Menschen ohne Ausnahme, ohne Nachsicht allzeit von allen befolget seyn müßte. Er sah aber zugleich, daß der durch die Sünd verkehrte Mensch sich selbst hierüber viele hundert Beschwerniße fälschlich vorbilden werde: Beschwerniße in der Armuth, in der Erniedrigung, in den Schmerzen des Leibes. Dieß sahe er, und in der nämlichen Zeit erbarmte er sich des Menschen: er that jenes, was der aufrichtigste Freund, was der verliebteste Bräutigam, was der zärtlichste Vater niemals gethan hat. Nicht wie einst im Gesetze des Moyses, da er seine Majestät durch die Stimme des Donners den Völkern erzählte, und durch Blitz auf dem Berge Sinai uns unsere Pflicht mit jenem schreckbaren Gewaltsspruche verkündigte: Ich bin der Herr, ich befehle es. Nein! in so fürchterlichem Tone will er uns nicht sprechen, sondern es heißt jetzt: Ich dein Vater, dein Bruder, dein Bräutigam, und

dein

dein Freund, ich erwarte dieses, dieß bitte ich dich: *) Siehe ich stehe vor deiner Thür, ich horche, ich klopfe, mache mir auf meine Schwester, mein Bruder, mein Geliebter, meine Freundinn! —**) Ausdrücke voll Zärtlichkeit und Freundschaft! Ja! so, als wäre der Herr unser Schöpfer selbst geringer, als wir, so will er alle unsere Beschwerden auf sich nehmen. Gott wird Mensch, der Allmächtige ein schwacher, der Ewige ein sterblicher Mensch, und was er immer im Gesetze befohlen, dieß thut er für den Menschen der Erste, nur damit er durch dieses sein Beyspiel uns alles erleichtere, und angenehm mache.

Er verläßt also den freudenvollen Himmel, seinen ewig glückseligen Wohnort, um unter uns Elenden ein Beschwernißvolles Leben zu erfahren. Damit aber seine hohe Person nicht etwann zufrühe erkannt, und deswegen geschonet würde, so leget er wie ein Jonathas, uns zu Liebe seinen königlichen Schmuck ab, und zieht sich nebst Beybehaltung der göttlichen Natur auch jene des Menschen, das Kleid unsrer Sterblichkeit an. ***) In dieser Gestalt, gleichsam verkleidet, wird er in Armuth gebohren, er wird als der Sohn eines Zimmermanns erzogen, dreyßig ganzer Jahre lebt er der Welt unerkannt

*) Deut. 32, 6. **) Cant. 8. ***) 1. Reg. 18.

kannt unter dem Gehorsame seiner nothleidenden Eltern, er bringt alle seine Tage in der Werkstatt mit Handarbeit, in Dürftigkeit zu. Unser Gott, der voll Reichthümmer, und von tausenden bedient war, unser Gott ist unsertwegen arm, unbekannt, und verlassen geworden, obschon er seiner menschlichen Geburt nach vom königlichen Stamme Davids entsprossen. Nach so mühesamen, sehr hart zurückgelegten Jahren zeigt sich der Mensch gewordene Gottes Sohn der Welt, damit er ihr in allen Umständen und Zufällen nützlich wäre. Er lehret, wie der Mensch glückselig seyn könnte: er heilet die Kranken, er wirket Wunder, und erfüllet alles mit Wohlthaten. Diese grosse Dinge erweckten viel Aufsehen, zugleich aber auch viele und mächtige Feinde, die ihn mit den gröbsten Verläumdungen mißhandelt, für seine Wohlthaten mit Steinen auf ihn geworfen, und ihn ärger als den ärgsten Böswicht bis in Tod zu verfolgen geschworen haben.

Was möchte zu den grösten Beschwerlichkeiten dieses Lebens noch abgehen? Vielleicht die Krankheiten und Schmerzen des Leibes? Ja, eben auch diese hat er bald darauf in vollem Maße ertragen, dergestalt, daß keine, auch nicht die grausamste und dauerhafteste Marter von Anbeginn der Welt jemals so schmerzend gewesen, noch seyn wird, als es nur eben die seine war.

Sie

Sie spien ihm ins Angesicht, sie rauften ihm die Haare aus, sie geiselten und stiessen ihm die spitzigsten Dörner in sein hochheiliges Haupt, alles mit solcher Wuth, als es ihnen der Unsinn und Bosheit nur eingab: denn sie stritten in die Wette, wer es mit ihm grausamer könnte, weil sie zu diesem Ende selbst von den Obersten des Volkes mit Geld bestochen waren. Sein Leib war zerfleischet, ganz mit Blut überronnen, von der Haut gleichsam geschunden und zerrissen, daß man durch die offnen Wunden bis auf die Gebeine hineinsahe, und so mißhandelt schleppten sie ihn mit hönischem Gespötte öffentlich durch die Stadtthore hinaus; daselbst durchbohrten sie seine Hände und Füsse, und stellen den vermenschten Gott ans Kreuz genagelt, als den ruchlosesten Uebelthäter zwischen zwey Mördern dem Volke dar: sie spotten dem Sterbenden, und lassen ihn unter unsäglichen Schmerzen mit dem Tode drey Stunde ringen, bis endlich seine unschuldigste Seele vom Leibe zu scheiden gezwungen war. Dieß ist die kurzgefaßte Geschichte der Erlösung, das Bild deines Heilandes, die Lehre deines Glaubens, mein Christ! und was hätte der Erlöser noch mehr thun können, was noch mehr leiden, als was er wirklich gethan, und gelitten hat, um deinen Klagen ein Ende, und deiner Sinnlichkeit, so viel, als es nur möglich, alles

leicht

leicht zu machen, ist es nicht so? Doch nur eine kurze, nur noch diese einzige Erwägung hierüber begehre ich von dir.

Denke, daß dieser Gekreuzigte ein Gerechter, daß er ein Unschuldiger, daß er der Beste deiner Freunde, wie ein zartliebender Vater ist, der alle diese bitterschmerzende Todespeinen, wozu nur du deiner Sünden wegen verurtheilet warest, nur statt deiner, und nur aus freundschäftlichem Mitleiden gegen dich auf sich genommen hat, um von dem größten Theile deines Schuldenlastes dich so zu überheben, und das Wenige, das dir etwann bevorstünde, durch sein selbst eignes Beyspiel dir so zu erleichtern. — — Denke, daß dieser Gekreuzigte der Herr ist, welcher zur niedrigsten Arbeit, worüber du sein Knecht dich beschwerest, ohne dir einen Vorwurf zu machen, selbst die Hand anlegt. — Denke, daß eben dieser zugleich auch dein Gott ist, der nämliche, der dich zu seinem Dienste, worüber du klagest, erschaffen; der Gesetzgeber, der sein Gesetz selbst der Erste erfüllet, der mit größter Freude den blutigsten Tod und alle unsere Beschwerniß freywillig sich aufgebürdet. — Jetzt geh und meße jene beschwerliche Kleinigkeiten, die dein Gott zu seinem Dienste dir auflegt, oder von dir bis her begehrt hat! Meß alles mit jenem ab, was er selbst der Herr, der Erste zuvor gelitten hat!

Geh, sage, daß es schwer sey, für Gott, und zum Dienste Gottes dasjenige zu thun, was Gott selbst für den Menschen gethan hat; sage, daß es leichter seye, der Welt, dem Fleische, oder dem Teufel, als Gott deinem Schöpfer, einem so liebvollen Herrn zu dienen, der selbst in allem mit uns vorangehet, sage es, und schäme dich nicht, wenn du kannst. Ist es dir aber nicht genug, daß er mit, so höre, daß er auch für uns in allem vorgehe, dieß ist der

Zweyte Theil.

Gott dienen ist das leichteste Geschäft; weil Jesus Christus unser Herr in allem für uns vorangehet.

Es mag seyn, daß ein unerfahrner Soldat beym ersten Anblicke des drohenden Feindes erschrickt. Aber wenn sein großmüthiger Fürst aus der Mitte hervortritt, an die Spitze der Truppen sich stellet, und, da die seinen erzittern, er der Erste in die tödtlichen Gefahren unerschrocken sich eindringt, was geschieht? ein so königlich tapferes Beyspiel beschämet die Feigen, es entzündet den allgemeinen Muth und Tapferkeit. Warum denn geschieht nicht ein gleiches, da der Herr unser Gott in allen unsern Beschwerden,

wie ein siegreicher Feldherr vorauszieht, und den größten Anfall der Erste selbst für uns allzeit aushält? Thut er's nicht darum, um die Absicht unsrer Erschaffung, den Dienst Gottes, in uns wieder aufleben zu machen? Der Soldat folget unverdrossen seinem Feldherrn, er machet sich Ehre daraus, für seinen König zu kämpfen, und in dessen Augen sterben zu können. Hat etwann nicht auch unser Gott von uns was solches verdient? und ist nicht das Geschäft Gott zu dienen, so schwer es sonst immer wäre, dennoch jedesmal das leichteste, auch nur darum, weil es für uns auch jedesmal das rühmlichste ist? Oder bist du, o Christ! vielleicht eben nur du jener Feigherzige, bey dem man von so einer Bewegursache, von dem edeln Triebe der Ehre umsonst redet?

Ein kommandierender Offizier wunderte sich einst, und verwies es seinen Leuten, daß keiner aus allen für eine beträchtliche Summe Geldes, die man öffentlich anboth, eine gewiße schwere That zu wagen, sich gemeldet hätte. Wundern Sie nicht, antwortete einer aus der Mitte des Regiments, wir würden uns alle angebothen haben, wenn man nicht einen Preis von Geld auf diese That gesetzt hätte: nun schwiegen wir alle, denn wir dienen nicht um's Geld, sondern um die Ehre. Wo willst du hin? sprach der

obsiegende Marschall von Luxemburg, zu einem Soldaten, den er während dem Treffen bey Nerwinde zurückkommen sah: wo willst du hin? — Der Soldat schlug seinen Rock von einander, um seine Wunden zu zeigen, die alle tödtlich waren, und sagte: Ich gehe vier Schritte von hier zu sterben sehr vergnügt, daß ich mein Leben für meinen König verlohren, und unter einem so grossen General, als Sie sind, gefochten habe. Ich kann Ihnen auch versichern, daß kein einziger unter meinen Kammeraden ist, der nicht eben so gesinnet wäre, wie ich.

Zaghafte Weichlinge! die ihr im Sündenkothe schmachtet! geldgierige Herzen! die ihr, ohne zu wissen, wem eure Schätze einst zu Theil werden, euern Nächsten beneidet, und den Nothleidenden nicht helfet! Gottesvergessene Seelen, und ihr lächerlich ausgeputzten Weltdocken! die ihr in der Kirche zu erscheinen zu träg seyd, und zu hoffärtig, wenn ihr zur Ehre Gottes öffentlich die gefalteten Hände gen Himmel aufheben, oder beym Altare des Herrn ein anbethendes Knie beugen solltet, was thut ihr? — Wir dienen nicht um Geld, sagt jeder gemeine Soldat, wenn er Ehre im Leibe hat. Was sagt ihr dazu, ihr Wohllüstige, ihr eigennützige Sklaven eurer Leidenschaft? wem, und um was dienet wohl ihr, da ihr um eine schändliche Wohllust,

das ist, um eine handvoll Koth, um einen unrechten Gewinn von etwelchen Gulden, das ist, um ein Loth gelber Erden, da ihr um so etwas schlechtes, und noch schlechteres euer Ansehen, eure Gesundheit, euern Leib und eure Seele sammt der ganzen glückseligen Ewigkeit zum Dienste des Teufels hinverkauft? Wo wollt ihr hin, ihr treulose Flüchtlinge vor dem Angesichte des Herrn? wessen wollt ihr euch rühmen, wenn ihr zum Dienste euers Gottes auch nicht einmal eine viehische Anmuthung zu bezwingen, Stärke, oder Herz genug habt? Ein braver Grenadier, und hundert andere sterben vergnügt, daß sie ihr Leben für einen König dieser Erden gewagt, und verlohren, und unter einem tapfern General gefochten, der ihnen doch nach ihrem Tode weiters nichts nützen, weder vergelten kann. Ihr aber feigherzige Sünder, ihr beschweret euch, für den größten Herrn, für Gott etwas gleiches, oder auch nur geringeres zu thun, für denjenigen Gott, von dem ihr die größte Belohnung, und auch nach dem Tode sogar ein neues, und besseres Leben zu hoffen habet: für einen so tapfern König, der mit euch, und für euch in alle Beschwerniß vorangeht, und seinem eignen Leben nicht verschonet. Höret ihn noch einmal diesen edelmüthigen Feldherrn, wie er mit glänzendem Kreuzzeichen als mit dem Fahnen

seines

seines Siegs in der Hand vorausziehet, und uns seinen Soldaten großmüthig zuspricht: **Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, ruft er.** *) Er sagt nicht, ich befehle euch, traget mein Kreuz. Er ladet uns nur ein, weil er wohl weis, daß wir ohne Kreuz im Dienste Gottes weder geprüffet, noch vortrefflich seyn könnten. Doch, er will uns nicht dazu zwingen, wie er's zwar wohl gekönnt hätte: er sagt nur: **mein Joch, mein Kreuz:** als wollte er, uns zu schonen, die Wahrheit verschweigen, indem es ja nicht so fast sein Kreuz, sondern eigentlich nur das unsrige ist, weil nur wir ein solches verschuldet, und nur wir ihm, dem Erlöser diesen Kreuzlast gezimmert haben. Dennoch sagt er, **mein Kreuz**, damit er uns durch dieß sein Beyspiel belehrte, vom Kreuze, und allem, was schwer ist, nimmer so irrig, sondern besser zu urtheilen. Als hätte er sagen wollen: lernet, daß ich eben jenes Kreuz, welches ihr so sehr fürchtet und fliehet, niemals für mich würde gewählet haben, wenn es so, wie ihr meinet, ein wahres Uebel wäre: so ein Kreuz muß wenigst jetzt kein Kreuz mehr seyn, nachdem es durch mein Beyspiel erleichtert worden. So redet er uns zu, dieser liebvolle Held, so stirbt er mit Freuden für uns, der Gesetzgeber, der Herr unser

*) Matth. 11.

ser Gott: und bald darnach ersteht er von Todten, er fährt glorreich gen Himmel, und ruft uns zu, ihm nachzufolgen, und in dem Dienste Gottes zu verharren. Nur die feigen Auswürflinge, nur die Träge bleiben zurück, und finden hundert Beschwernisse, wo doch keine ist. Wegen was kann demnach der Mensch noch klagen, daß das Geschäft Gott zu dienen nicht das leichste seye? Als nur etwann, daß diese Liebe des Herrn zu groß gewesen, da er der erste sein Gesetz erfüllet, und alles selbst mit uns, und für uns gethan, was er zu seinem Dienste gefordert. Sein göttlich herrliches, sein liebvolles Beyspiel soll uns allein schon genug seyn, uns alles, was schwer ist, leicht zu machen. Ja ja, m. Ch.! sterben für Jesum Christum unsern Herrn ist leichter, als leben ohne ihn, weil doch nur er, unser Gott, unser Alles, sein heiligster Dienst unser Leben ist. Nur kriechende Seelen können anders denken.

Beschluß.

Nun hab ich mein End erreicht. Zwölf Predigten hielte ich euch, m. Ch.! von dem Geschäfte des Menschen: zwölfmal nämlich, bey eben so viel Monatsonntagen dieses Jahrs sagte ich, Gott dienen seye das Hauptgeschäft des Menschen auf Erden. Nur einer ist der Herr unser Gott, so ist auch nur eines unser Geschäft, daß wir Gott dienen. Für dieß einzige sind wir erschaffen, durch dieß einzige werden wir auch auf Erden glückselig; ohne dieß einzige sind wir allzeit unruhig: wie können wir denn noch zweifeln, daß nur eben dieses einzige seye, woran alles gelegen ist, und das einzige, was wir thun sollen? Ja das einzige nothwendige, welches wir mit Willen, oder mit Gewalt allzeit thun müssen, weil wir dem Herrn unserm

serm Gott unvermeidlich zu dienen gezwungen sind, nicht allein hier auf Erden als Werkzeuge seiner göttlich herrschenden Vorsicht, sondern auch wider unsern ausdrücklichen Willen in dem andern Leben als schreckliche Beyspiele seiner ewigstrafenden Gerechtigkeit. Sehet! was wir thun, wenn wir so ein Geschäft verabsäumen. Eben dieses, daß wir Gott dienen, ist auch für uns selbst vor allem andern das nützlichste, denn der Lohn dafür ist unendlich, er dauert auf ewige Zeiten, und sogar jedes zeitliche Glück, können wir nicht anders, und nie besser hoffen, als nur durch dieses, daß wir Gott dienen. Was könnte zu unserm Vortheile erwünschlicher seyn? besonders weil eben dieß nämliche unter allen andern auch das leichteste Geschäft ist, wir mögen betrachten den Herrn, dem wir dienen, oder die geringen Dienste, die der Herr fordern könnte, und auch wirklich fordert, oder endlich das göttliche Beyspiel, womit er alles erleichtert, indem er der Erste mit uns, und für uns alles dasjenige selbst thut, was er von uns zu seinem Dienste begehret. Laßt uns also alle zur Frucht dieser Predigten einmüthig, und ernstlich schliessen, nichts als Gott zu dienen, als unser Geschäft auf Erden anzusehen! Laßt uns von der Sünde, von der Trägheit zum Schöpfer zurückkehren! Laßt uns vielmehr alles thun und leiden, als daß wir dem Herrn unserm Gott mehr sollten untreu werden. Fürchtet Gott, und beobachtet seine Gebothe, dienet dem Herrn, denn nur durch dieses ist der ganze Mensch, was er immer ist. Gott dienen, welch eine Glückseligkeit! doch welch eine Unzahl, die alle glückselig seyn könnten! Wie so? wenn sie das Geheimniß dieser Wahrheit verständen, wenn sie darnach lebten, wenn sie Gott dienten. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von,

Predigten vom Geschäfte des Menschen

Stift Kempten 1798

Hom. 2074 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464221-4
VD18 13777726